Anthr.
o.
1

H. VIII. 20.

Anthr.
o
1

Anthr.

0

Anthropologische

und

pnevmatologische

Aphorismen.

Jena, 1777.

in Commission bey Joh. Michael Maucke.

Vorrede.

Diese Schrift, die für den Lehrer der Psychologie und Pnevmatologie ein Leitfaden seyn soll, hat ihr Daseyn den zudringlichen Bitten meiner Zuhörer zu verdanken. Ich sage dieses nicht, als ob ich mich hierdurch gegen manche Anfälle verschanzen wolte, wie vielleicht jezuweilen von Gelehrten geschehen seyn mag. Denn ich hatte meine jezzigen Sommervorlesungen über die Anthropologie bereits 4. Wochen fortgesezzet, ehe noch an den Druk dieser Bogen gedacht wurde, und theilte meinen Zuhörern die kurzen Sázze oder §§. schriftlich mit, darüber ich meine Gedanken in den Vorlesungen entwikkelte. Aber vielen schiene der Druk meiner Skizze über die Anthropologie deswegen nüzlich zu seyn, weil ich dadurch mehrere Zeit zu der Erklärung derselben gewönne und zugleich die Zuhörer durch Vermeidung

meidung des Diktirens mehrerer Bequemlichkeit theilhaftig würden. Und warum hätte ich diesem billigen Gesuch nicht willfahren sollen? Freylich muß man diese Schrift nicht aus einem unrechten Gesichtspunkt ansehen, und erwägen, daß eine vollständige Ausführung dem mündlichen Vortrag vorbehalten sey. Inzwischen habe ich mich doch über solche Materien, die in meiner Seelengeschichte nicht berüret oder ausgeführet worden, ziemlich verbreitet. Was aber in der genanten S. G. genugsam erkläret worden, davon habe ich nur meine Meinung in koncentrirter Kürze gesagt, und die Stellen, wo davon weiter nachgelesen werden kan, angeführet. Aus gleichem Grunde habe ich zur weitern Ausführung hier und da auf die besten und neuesten Schriftsteller, sogar mit Anführung der Seitenzahl verwiesen. Jena den 28. August 1777.

Justus Christian Hennings.

Erster Theil

der anthropologischen und pneumatologischen Aphorismen, der die Eigenschaften, Veränderungen und Fähigkeiten der denkenden Wesen entwikkelt.

---

§. 1.

Eine jede Abbildung oder jeder Abdruk eines Gegenstandes; ein Ausdruk des Mannichfaltigen, das sich bey einem Gegenstande befindet, heist Vorstellung. Sie kan eine subjektivische und objektivische seyn. Jene erfordert ein Bewustseyn oder ein Unterscheiden des Objektes von andern Dingen, und pflegt Gedanke, Idee, Begriff — obschon einige diese Worte noch von einander unterscheiden — genennt zu werden. Diese aber bestehet in einer blosen Abbildung und Darstellung einer Sache.

1 Anmerk. Ideen, die gänzlich dunkel sind, oder alles Bewustseyn ausschliesen, verdienen nicht Ideen oder Gedanken genennt zu werden. Sie würden eher Darstellungen, blose Abbildungen zu nennen seyn, in

wiefern man unter selbigen, Veränderungen im Menschen, von welchen er gar nichts weis, verstehen will. Wenn z. E. bey einem in Ohnmacht liegenden Menschen ein Gegenstand sich in den Augen desselben abbildet, oder im Spiegel, in einer Statue das Verschiedene einer Sache ausgedrukt wird, so sind dieses zwar Vorstellungen (objektivisch) aber nicht Gedanken und Ideen. Vergesse ich eine Idee gänzlich, so ist der Gedanke verloschen. Ich besizze keine Idee mehr, sondern ich habe nur ehedessen einen Gedanken von einer Sache gehabt. Sobald ich mich aber der Vorstellung wiederum erinnere, und folglich dieselbe wieder zum Bewustseyn rufe, so hege ich aufs neue eine Idee. Hierdurch ist der Einwurf in den Bützowschen kritischen Sammlungen, der mir daselbst 2. B. S. 311. gemacht worden, beantwortet. Sonst mag hierbey geprüft werden: ob die Ideen im hizzigen Fieber und in der Raserey, ferner die Vorstellungen kleiner Kinder dunkle zu nennen sind? Wobey der Unterschied der gänzlich und beziehend dunklen Begriffe nicht ausser acht zu lassen ist.

2. Anmerk. Ob es also einen Grund der Seele gebe, wird zu entscheiden nicht schwer fallen. (S. v. A. S. 64.)

3. Anmerk. Ob ich gleich gänzlich dunkle Ideen leugne, so weis ich doch wohl, daß uns die Quelle von mancherley Gedanken verborgen sey; wie dieses geschiehet, wenn unmerkbare Rürungen der Sinne mein denkendes Ich auf diese oder jene Vorstellungen leiten S. Le Cat Abhandlung von den Sinnen. Daher auch die Regel: lupus in fabula, und der

schein-

scheinbare Sprung in der Gedankenfolge erklärbar wird.

§. 2. Mir ist eine Denkungskraft eigen.

§. 3. Sie äusert sich aber auf mannichfaltige Weise. In wiefern sie uns die Gegenstände nach den zu hoffenden oder zu fürchtenden Erfolgen darstellet, wodurch wir einen Hang (Begierde,) zu selbigen, oder eine Abneigung (Abscheu) gegen selbige empfinden.

Anmerk. Die nothwendigen Begierden und Verabscheuungen, die Naturtriebe, entstehen aus einem Reiz der Fibern und Nerven. Man mag hierbey auch die regellosen Begierden und Verabscheuungen aus der Erziehung erklären.

§. 4. Mir kan sonach die Begehrungs- und Verabscheuungskraft nicht abgesprochen werden, und sie ist als ein Erfolg oder als eine genauere Bestimmung der Denkungskraft anzusehen. (§. 2. 3.)

§. 5. Es ist ein Eigenthum unsrer Denkungskraft, sich bey einem Objekt und bey einer Handlung angenehme oder widrige Erfolge zu denken, es mögen diese Folgen mit dem Gegenstande wirklich verknüpft seyn, oder nicht. Auch können wir durch selbige einen Gegenstand und eine Handlung als gleich gut mit andern uns vorstellen. Demohngeachtet sind wir fähig unsere Neigungen gegen das eine Objekt zu lenken, und von dem andern abzulenken. Eine solche Kraft sich zu einem Gegenstand oder zu einer Handlung nach Gefallen — oder nach der Vor-

stellung, die wir uns von dem Erfolg der Handlung machen, zu bestimmen, heist die **Willkühr.** Mir ist daher eine Willkühr beyzulegen. Mein eigen Gefühl und Gewissen sagt es mir, daß ich oft eine Handlung hätte unterlassen können, und die verdiente Strafe oder Belohnung zwingt mir das Bekentnis von dem Daseyn einer Willkühr ab. Die Aufmerksamkeit, die ich fortzusezzen oder zu unterdrükken, und auf einen andern Gegenstand zu lenken, fähig bin, bestätiget gleichfalls den Besiz einer willkührlichen Kraft. (Siehe S. G. §. 2. und mein Lehrb. §. 30. der Metaph.)

1. Anmerk. Die Willkühr kan vertheidiget werden 1) Wider diejenigen, die solche mit dem Vorherwissen Gottes nicht vereinigen können. (S. Bechtold diss. de praescientia diuina und den Artikel Carneades im Bayle Dictionn.) 2) Gegen diejenigen, welche die Handlungen, so bald eine Begierde zu selbigen vorhanden ist, als nothwendige Erfolge ansehen. Die sittliche Knechtschaft mag hierbey in genaue Erwegung gezogen werden. 3) Wider solche Gegner, die aus dem nothwendigen Erfolg der Gedanken und Begierden vermittelst der Bewegungen des Leibes und der sinnlichen Eindrükke schliesen. 4) Gegen die Gründe, die man aus dem göttlichen Beytrag zu unsern Handlungen hernimt. 5) Gegen die Einwürfe aus der Individuation. 6) Der Bedenklichkeiten, daß bey einer unbestimten Willkühr, die Ordnung im Reiche der Natur und Gnaden umgeworfen werde, ohngeachtet. 7) Ohne von dem Beweise, einen Umsturz zu befürchten, daß die Verrichtungen der Seele mit mechanischen Erfolgen übereinstimmig sich ereignen.

8) Wider die Vertheidiger des allgemeinen Zusammenhangs, dahin besonders Alexander von Joch (oder Hr. Ordinarius D. Hommel in Leipzig) in der Schrift: Ueber Belohnung und Strafe nach türkischen Gesezzen, wider welchen Alexander von Frey (oder der verstorbene M. Sattler) geschrieben, gehöret. S. auch das Walchische philos. Lexik. nach meiner Ausgabe, unter den Rubriken: Fatum, Freyheit, Nexus universalis, zureichender Grund, und die neue philosophische Bibliothek 1. B. 3. St. 9) Ohne fürchten zu dürfen, daß durch selbige den moralischen Gesezzen und den Bewegungsgründen aller Werth benommen werde. Man merke nur, daß starke Reizungen zum Guten, allemal vortrefliche Mittel bleiben, wenn auch zuweilen das Vollbringen fehlen solte. 10) Gegen den Grund, der aus der Bestimmung der Motive, von Bonnet, Hartley, Pistorius und andern hergenommen wird. (Siehe S. G. §. 3.) Es mag auch gelesen werden: Sulzers Erklärung eines psychologischen widersinnig scheinenden Sazzes, daß der Mensch bisweilen nicht allein ohne Scheinbewegungsgründe, sondern auch sogar wider dringende Motive handle und urtheile. S. neues hamburg. Magaz. 4. B. S. 99. f. 11) Ist die Willkühr zu retten von dem Einwurf, daß eine Handlung und ihre gegenseitige, ohne irgend eine Ursach wirklich werden könte, wenn man eine unbestimte Willkühr vertheidigen wolte. — Ich glaube, die auch völlig willkührliche Handlung geschiehet doch mit Grunde, in wieferne man auf die Absicht siehet, die uns zur Ausführung der Handlung antreibt. S. meine Vorrede zu D. und Prof. Bechtold in Giesen Abhandl. von dem Vorherwissen

 Gottes,

Gottes, welche von dem nunmehrigen D. und Prof. Sixt in Altorf aus dem Lateinischen ins Teutsche übersezt worden. 12) Von dem blinden Ohngefehr. 13) Von dem Einwurf, daß der Mensch, wenn er Willkühr hätte, das Wahre für falsch und umgekehrt halten könte. 14) Von der Einwendung, nach welcher einige aus der Selbstentleibung mancher Menschen, eine Nothwendigkeit der Handlungen herzuleiten bemühet gewesen. Man sehe die Leiden des jungen Werthers, und **Carl Wilhelm Jerusalems** Gedanken über die Freyheit von Leßing herausgegeben. 15) Von dem Bedenken, daß es nicht in der Gewalt der Menschen stehe, sich zu verlieben. S. **Meiners** philos. Schriften 3. Band. Nach Zernichtung aller dieser Einwürfe, wird nicht nöthig seyn, **Basedow** in seinem theoretischen System der gesunden Vernunft im 3. Buche §. 13. f. 18. und **Home** in dem Versuch über die Geschichte vom Menschen 2. Th. besonders zu prüfen. Vergleiche die neue philos. Bibliothek. 2. B. 2. St.

2. **Anmerk.** Das Daseyn der Willkühr zernichtet das unwidertreibliche Schiksal oder **Fatum**, welches in einer unvermeidlichen Nothwendigkeit bestehet. Es kan dieses **Fatum** betrachtet werden,

A) nach der Herleitung

B) nach der Erklärung, da es

a) im guten Sinn und Verstande — doch selten — genommen wird, und daher ein **vernünftiges Fatum** genennt zu werden pfleget; welches

aa) ein natürliches oder

bb) ein christliches ist.

b) im bösen Sinn, und das heist ein **unvernünftiges**

tiges Fatum. Dahin zu rechnen 1) das mathematische — zu welchen das mechanische gerechnet werden kan, dahin Lamettrie gehöret — Es heist auch das astrologische, ferner das chaldäische 2) das stoische wobey zu untersuchen, ob der Freyhr. v. Wolf, Home, Basedow, Bonnet und Dohm, Hartley und Pistorius, D. Hommel, der Verfasser von der Philosophie der Natur (De Lisle,) Lavater, ein solches Fatum behaupten müssen. Auch was von dem Unterschiede der Fatalisten und Deterministen zu halten sey. 3) Das spinozistische 4) das türkische oder muhamedanische. D. Luther in der Lehre de libero arbitrio hat weder Freyheit geleugnet, noch ein Fatum vertheidiget.

3. Anmerk. Wie entstehet der Zustand der Gleichgültigkeit? und ist ein solcher in Ansehung der äusern Empfindungen möglich? oder ist nach dem Verfasser von der Philosophie der Natur, eine Zwischenempfindung zwischen Vergnügen und Schmerz (Misvergnügen) zu leugnen.

§. 6. Die Willkühr ist eine nähere Bestimmung der Denkungskraft (§. 5.)

§. 7. Die Denkungsfähigkeit kan als die einzige Ur- und Grundkraft, von der alle übrige Seelenkräfte abzuleiten sind, betrachtet werden. (§. 6. 4.) Mit mehrern handelt hiervon die Preisschrift des Joh. August Eberhard, unter der Aufschrift: allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens. Berlin 1776. womit zu vergleichen: Campe von der Empfindungskraft und Cochius Untersuchung über die Neigungen, besonders §. 3. p. 24.

Anmerk. Ob man schon die Denkungskraft als die ursprüngliche ansehen kan, so sind deswegen doch diejenigen Psychologen keines Irthums zu beschuldigen, die bey der Erklärung psychologischer Phänomene sich auf 3. Grundkräfte, nemlich Denkungs- Begehrungs- und willkührliche Kraft berufen, weil sie blos die Absicht haben, aus dem nächsten Vermögen der Seele, diese und jene Erklärungen zu geben. Sie halten diese Kräfte nicht für 3. substanzielle, sondern für dreyerley Vermögen einer einzigen substanziellen Kraft.

§. 8. Vermöge der Willkühr handeln wir auch zuweilen im Stande des vollkommenen Gleichgewichts, welches wider Wolf, Bonnet und andere zu erweisen. (S. das Walchische philos. Lexik. nach meiner Ausgabe, unter der Rubrik: Aequilibrium, und den Artikel: Buridan im Bayle Dictionn.) Dem ohngeachtet kan ein Grund von diesem Handeln vorhanden seyn. (Siehe S. G. p. 13.)

1. Anmerk. Das Wort: Gleichgewicht, oder Aequilibrium wird genommen

a) im eigentlichen Verstande

b) in verblümten Sinn, und zwar

aa) politisch, wenn z. E. v. Gleichgewicht der Staaten und Mächte geredet wird.

bb) metaphysisch

α) wenn die Seele sich einen Gegenstand nach 2. entgegengesezten Seiten vorstellet, so, daß sie sich eben so viele angenehme, als widrige Erfolge gedenket, und daher ein Stillstand und Aufschub des Entschlusses erfolgt.

β) Wenn das denkende Ich mehrere Objekte als gleich gut oder als gleich böse gedenkt, und deswegen sich zu dem einen oder andern nicht sogleich entschliesen kan.

2. Anmerk. Hierbey ist die Wankelmuth zu erklären.

§. 9. Der Willkühr wird zwar auch die Benennung Freyheit — wenn man dieses Wort im allgemeinen Verstande nimt — zugeeignet, doch versteht man mehrentheils unter der Freyheit, eine mit Ueberlegungskraft verbundene Willkühr. Die Ueberlegungskraft aber, erheischet ein Vermögen, aus deutlichen und abstrakten Ideen, d. i. solchen, welche gemeinschaftliche Merkmale mehrerer Gegenstände ausdrükken, die Beschaffenheit der Dinge zu entwikkeln. Sie fasset sonach ein Vermögen in sich, das Verbundene genau zu übersehen, und dies nennt man die Vernunft, so, wie der Verstand blos in einem Vermögen bestehet, abstrakte Ideen zu bilden. Man kan daher die Freyheit in der strengen Bedeutung, auch mit Basedow durch die Willkühr eines Vernünftigen erklären.

Anmerk. 1. Das Wort Vernunft wird genommen

A) objektivisch

a) überhaupt, für den Inbegriff aller erkentbaren Wahrheiten

b) insbesondere, und mehr gewöhnlich, für den Inbegriff der natürlich erkentbaren Wahrheiten, daher die Redensart entstanden

aa) Etwas ist wider die Vernunft

bb) Etwas ist über die Vernunft.

B) subjektivisch, für das Vermögen aus deutlichen

 und

und abstrakten Begriffen. — Es ist jezo die Rede nicht von der Vernunft Gottes — die Verbindungen der Dinge einzusehen. Dabey man Rüksicht zu nehmen hat

α) auf den Charakter: Vermögen, welches

a) ein bloses Vermögen seyn kan, und dies heist die sich nicht äusernde **Vernunft** (ratio in actu primo).

b) ein sich äuserndes oder wirksames Vermögen, daher die sich thätig erweisende Vernunft (ratio in actu secundo) entstehet. Sie äusert sich durch Schlüsse

a) wahre; und wird alsdenn die gesunde Vernunft genennet.

b) falsche; welche den Nahmen: **verdorbene Vernunft** (Ratio corrupta) führet. Obschon einige Gottesgelehrten darunter eine Vernunft verstehen, welche verdorbenen Kräften zukomt.

β) Auf das Merkmal: deutliche Ideen; da die Vernunft

a) alle Verworrenheit und Dunkelheit ausschlieset, welche man die **reine Vernunft** (Ratio pura) nennet.

b) oder nicht, daher die Benennung: **unreine Vernunft** (Ratio impura) entstanden. Hieraus wird auch begreiflich, was der reine und unreine **Verstand** sey. Platner in den philos. Aphorismen §. 85. p. 29. nennt Begriffe des reinen Verstandes diejenigen, die man von Veränderungen der Seele hat, und sezzet die

bild=

bildlichen Ideen entgegen. Diese Begriffe mögen in Vorlesungen genauer untersucht werden. So, wie auch das **Vernunftähnliche** an diesem Orte zu erklären ist.

Anmerk. 2. Der Scharfsinn ist ein Erfolg der Vernunft, und bedeutet im weitern Verstande, ein Vermögen das Verschiedene der Gegenstände zu bemerken, so, wie es im engern Verstande eine Fertigkeit in dem Unterscheiden ausdrükt. Je grösser die Menge der Objekte, auf welche sich dieses Unterscheiden ausdehnet; je verborgener die Charaktere und die Dinge sind, die man unterscheidet, daher die Subtilitäten welche von leeren und unnüzzen Spizfindigkeiten zu unterscheiden sind, entstehen; je gröser der Grad in dem Unterscheiden ist; je leichter das Unterscheiden einem Menschen ist; je richtiger und genauer man unterscheiden kan; u. s. w. desto gröser ist der Scharfsinn. So, wie sich die Scharfsinnigkeit mit den Verschiedenheiten der Dinge beschäftiget, eben so verfährt der **Wiz** in Ansehung der Einerleyheiten, Aehnlichkeiten, Gleichheiten. Führet uns derselbe auf falsche Ideen, so entstehen **Blendwerke des Wizzes.** Die Gröse des Wizzes kan auf ähnliche Art bestimt werden, wie die Gröse des Scharfsinns. **Sinnreiche Vorstellungen** sind Erfolge des Wizzes und Scharfsinns. Man rechnet dahin die **artigen Einfälle,** die zuweilen den Namen: Scherze führen. Siehe **G. F. Meiers** Metaphys. 3. Th. p. 162. wie auch dessen Abhandlung vom Scherzen. Das Wort **Genie** wird nicht in einerley Bedeutung gebraucht, oft zeigt es soviel als Wiz an, nach der gegebenen Erklärung; oft aber wird dadurch das Verhältnis der Erkentnisfähigkeiten im Menschen gegen einander verstanden; zuweilen, und dies am

gewöhn-

gewöhnlichsten, bedeutet es das Vorzügliche in den Geistesfähigkeiten eines Menschen. S. Flögels Geschichte des menschlichen Verstandes. Hierbey mögen die Quellen vom Genie und vom Verstande der Menschen entwikkelt werden.

§. 10. Die Freyheit — strenge genommen — kan sich durch eine Wahl d. i. durch ein mit Ueberlegung und deutlicher Einsicht geschehenes Aussuchen des Besten, aber auch durch einem beliebigen Entschlus, zu einem von mehrern gleich gut gedachten Objecten äusern.

§. 11. Da das Vieh Willkühr, aber nicht Freyheit in der strengen Bedeutung besizzet, so kan solches zwar aus mehrern Dingen das eine oder das andere heraussuchen, keinesweges aber wählen.

§. 12. Die Begehrungs- und Verabscheuungskraft heist zwar zuweilen der Wille in der allgemeinen Bedeutung; doch pflegt das Wort Wille gewöhnlicher für ein Vermögen, nach vernünftigen Gründen — Motiven — etwas zu begehren oder zu verabscheuen, genommen zu werden.

§. 13. Alle unsere Gedanken und Begierden haben entweder gegenwärtige, oder vergangene, oder endlich zukünftige Dinge zu ihren Vorwürfen.

§. 14. Eine Idee von einer gegenwärtigen d. i. solchen Sache, die in mich wirkt, heist Empfindung. In wieferne ich mir eine Veränderung in meinem denkenden Ich vorstelle, so

wird

wird die Empfindung eine innere; in wieweit ich aber eine Veränderung, die sich in meinen Organen des Leibes ereignet, gedenke, eine äußere genennet, die allemal eine bildliche oder solche Idee zum Begleiter hat, welche auf Dinge, die auser der Seele sind und vorgehen, sich beziehet.

Anmerk. Was ist die obere und untere Erkentnißkraft?

§. 15. Sind alle Empfindungen als etwas leidendes, und die Gedanken als was thätiges anzusehen? S. Eberhard Preisschrift, oder allgem. Theorie des Denkens und Empfindens.

§. 16. Kan man innere Empfindungen, von Empfindungen, die in uns geschehen, unterscheiden?

Anmerk. Wir Menschen halten oft etwas für eine innere Empfindung was doch eine äußere ist, die durch unmerkbare Einwirkung eines äusserlichen Objekts entstunde. (§. 1. Anm. 3.)

§. 17. Aeusere Empfindungen werden durch Bewegungen des Nervengeistes und durch Veränderungen der Nerven und Fibern veranlasset. Sehen, Hören, Riechen, Fühlen, Schmekken, haben ihr Daseyn den Veränderungen und Bewegungen der Gesichts- Gehors- Geruchs- Gefühls- und Geschmakks-Fibern und Nerven zu danken, die von auser uns befindlichen Objekten verursachet werden. Die Schwächung der Empfindung durch verminderte Bewegung des Nervensafts, wenn eine Nerve unterbunden wird, giebt

einen neuen Bestärkungsgrund dieses Lehrsazzes. (V. A. §. 9.) Je reizbarer die Empfindungsfibern sind, d. i. je leichter sie durch eine Rührung bewegt werden, desto subtiler und genauer wird die Empfindbarkeit bey dem Menschen seyn. Es sind verschiedene Ursachen möglich, wodurch die Beweglichkeit solcher Fibern verstärkt werden kan, und daher wird begreiflich, warum ein Mensch vor andern in der oder jener Art der äusern Empfindungen was Eigenes und vom Gewöhnlichen Abweichendes besizzen könne. Es kan dieses in Absicht auf alle 5. äusere Sinnen entwikkelt werden. Dabey man auf folgende Winke sein Augenmerk zu richten hat.

1) Das Ungewöhnliche, und die Mängel des Sehens, gründen sich

A) in den Grenzen des Sehungsvermögens

a) wenn die Sehungskraft eine zu grose Ausdehnung hat

aa) in Ansehung der Zeit, da man zur ungewöhnlichen Zeit siehet, wohin das Nachtsehen gehöret, davon mancherley Gründe und Quellen in Vorlesungen angegeben werden müssen.

bb) in Beziehung auf die Objekte

α) wenn man einen Gegenstand vervielfältiget siehet, dahin das Doppeltsehen gehöret, dessen allgemeine und besondere Gründe anzuzeigen sind.

β) Wenn man Dinge siehet, die nicht auser uns sind, Phantomen, Lichter, Flammen, Farben, Funken, feurige Zirkel, Fliegen, Mäuse u. s. w. Die Ursachen sind theils allgemeine theils besondere.

b) Wenn sie zu eingeschränkt ist, wohin das Halbsehen, Schielen gehöret, und nach den mancherley Ursachen zu erklären ist.

B) in der Art und Weise, wie man siehet. Das Ungewöhnliche gründet sich

a) in dem Mittel und Organ, wodurch man siehet z. E. man siehet durch die Nase.

b) oder in den Objekten die man siehet, es mögen nun blos entfernte oder nur nahe seyn.

II) Das Ausergewöhnliche und der Fehler im Gehör, hat seinen Grund

A) in den Gränzen des Gehörs, da man

a) zu wenig hört, indem

aa) entweder ein gänzlicher Mangel statt findet

bb) oder eine Schwäche. Beyde Fälle haben einerley Quellen, da sie nur im Grad unterschieden sind.

b) zuviel; wenn man Schälle empfindet, denen kein äuserer Gegenstand entspricht. Dabey zu erklären, das Sausen und Brausen der Ohren; das Klingen derselben, das Knallen und Knakken, das Läuten. (S. Büchners Abhandl. v. einer besondern Art, Taube hörend zu machen. Duvernet Abhandl. vom Gehör. D. Belz vom Schalle)

B) in der Art und Weise; wenn man zwar hört, aber mit Schmerzen dahin das allzuempfindliche Gehör zu rechnen. Ferner wenn man zu stark höret, dabey die Wirkungen der Schallstrahlen zu erklären sind: und wenn man den Standort, woher der Schall komt, mit einem andern verwechselt S. Sprachgewölbe im Walchischen philos. Lexik. nach meiner Ausgabe.

III) In Ansehung des Gefühls, liegt das Ungewöhnliche hauptsächlich in dem Grade, wenn es

a) zu stark ist, davon verschiedene Ursachen vorhanden seyn können

b) zu mangelhaft, da es

aa) zum Theil

bb) oder ganz fehlet. Beyde Fälle haben gemeinschaftliche Quellen.

IV) Der Geruch kan eben so betrachtet werden.

V) Und von dem Geschmak gelten eben die Fälle. Siehe Ernst Anton Nicolai Pathologie 5. Band.

Hier ist auch der Ort, wo die materiellen Bilder der Alten (species impressae et expressae) ferner die Sphäre und der Punkt der Empfindung, die Gaukeleyen der Sinne in ein Licht gesezzet werden können.

Anmerk. 1. Was sind Nerven, Fibern und der Nervengeist der sich in seinen Wirkungen als ein elektrisches Feuer verhält, und ist dieser in den verschiedenen Sinnesnerven nach Platner von verschiedener Beschaffenheit?

Anmerk. 2. Zur Erwekkung äuserlicher Empfindungen ist 1) ein gehöriger Zustand der Nerven und Fibern 2) gehörige Bewegung des Nervengeistes erforderlich. Das leztere wird aus dem Unterbinden der Nerven beweisbar. Mehreres hiervon siehe §. 19. Anmerk.

Anmerk. 3. Eine äusere Empfindung wird verhindert

a) physiologisch, durch Ruin der Nerven, oder Schwächung derselben, oder auch durch Hemmung der Bewegung im Nervensaft.

b) psycho-

b) psychologisch, wenn man

aa) heftigere Empfindungen von anderer Art erwekt

bb) wenn man gänzlich oder zum Theil, die Einwirkung in die sinnlichen Organen verhindert

cc) wenn das äuserliche empfindbare Objekt entfernt wird

dd) wenn die Einwirkung des sinnlichen Gegenstandes verringert wird

ee) wenn die Gegenwart oder Einwirkung der äusern Sache gänzlich behindert wird.

Anmerk. 4. Es ist einerley Idee durch verschiedene Sinne möglich, aber deswegen ist doch die Veränderung in den Empfindungsgliedmasen nicht einerley. S. Reid Essay on human Mind. v. Haller Physiologie. Le Cat Traité de sens. *Condillac* Traité des sensations. *Gassendi* I. T. op. de sensib. speciatim.

§. 18. Auch die innern Empfindungen, oder alle Gedanken in unsern denkenden Ich, haben Bewegungen der Fibern und des Nervengeistes zu Begleitern. Der Beweis hiervon kan aus der Veränderung des Leibes nach verschiedenen Gesichtspunkten geführet werden, nemlich

A) aus dem Verlust, aus den Mängeln und Fehlern mancher Theile, die den Verlust gewisser Ideen nach sich gezogen haben. Denn Verlezzungen des Gehirns und der Gehirnfasern machen zuweilen die Seelenkräfte gänzlich unwirksam, oder verwirren doch die Ideen. Regelloser Druk der Fibern, Vertroknung des Nervengeistes haben oft den Verlust dieser und jener Ideen bewirket. (Siehe v. A. p. 61. f.)

B) aus solchen Veränderungen des Körpers, die den Gedanken entsprechen

1) überhaupt, dahin gehöret

a) die Ermüdung bey anhaltenden Denken

b) daß nach der Lebhaftigkeit (Flüchtigkeit) und Regelmäsigkeit in der Bewegung der Lebensgeister sich auch die Lebhaftigkeit und Ordnung der Gedanken richtet; so, wie mit einer verwirten und regellosen Bewegung (z. E. in hizzigen Fiebern) auch eine Verwirrung der Ideen vergesellschaftet ist.

2) insbesondere. Da die Veränderung im Körper

aa) dem Unterschiede der Gedanken, Begierden und Verabscheuungen gemäs erfolget. Denn mit der Freude, Liebe, Mitleiden, Traurigkeit, Neid, Zorn u. s. w. sind auch besondere Modifikationen des Leibes, der Nerven und Muskeln verbunden; die eben den Mahler im Stand sezzen, solche Leidenschaften in einem Bildnisse zu entwerfen.

Anmerk. 1 In so weit kan auch eine gegründete Physiognomie vertheidiget werden.

Anmerk. 2. Merkwürdig ist, daß Veränderungen des Körpers oft in demjenigen Theile sich ereignen, der ein Mittel ist, eine Begierde zu vollziehen, oder der eine nahe Verwandschaft mit dem Objekt hat, das man verabscheuet. (S. Zückert von Leidenschaften p. 21. f.)

bb) dem Grade der Vorstellungen, Begierden und Verabscheuungen proportioniret ist, und

α) regelmäsige Wirkungen im Leibe hervorbringt, die sonst nur durch Arzeneymittel zu erwarten sind

β) oder

β) oder unregelmäsige. Wohin zu rechnen

A) wenn durch allzulebhafte Vorstellungen gewisse Theile des Leibes ganz verändert werden; wie dies durch die Beyspiele des Zorns, Schrekkens, der Furcht, der ausschweifenden Liebe, nicht weniger der lebhaften Imagination der Schwangern bewiesen werden kan.

Anmerk. Wie sollen die Muttermähler und Misgeburten erkläret werden? Die Einbildungskraft bey schwangern Weibern bewirket

A) unmittelbar eine Veränderung in den Embryo, welches abgeschmakt ist.

B) mittelbarer Weise d. i. vermittelst einer Bewegung. Hierbey sehe ich

a) auf die Muttermähler und ihren Ursprung

b) auf die Misgeburten, dabey

aa) die Erklärung derselben zu entwikkeln. Es bestehet nemlich eine Misgeburt in einer jeden organischen Erzeugung, welche mehr oder weniger Theile hat, oder die doch ganz anders gebildet sind, als die Art leidet

α) im Pflanzenreich. Man erwäge die Ausartung. Siehe das Walchische philos. Lex. unter dieser Rubrik.

β) im Thierreich, dabey sehe man auf die Bastarte, Maulesel, Mondkälber

bb) Der Ursprung

a) aus der Einbildungskraft

b) aus andern Ursachen

aa) aus einem Mangel

bb) aus einem Ueberflus.

Zoophyten sind keine Misgeburten.

B) Wenn allzuheftige Vorstellungen sogar Krankheiten, und den Tod nach sich ziehen. (v. A. §. 12.) Dies geschiehet

a) von unangenehmen Affekten oder herschenden sinnlichen Verabscheuungen.

b) von angenehmen Gemüthsbewegungen, oder herschenden sinnlichen Begierden.

Anmerk. 1. So mannichfaltig die Ideen sind, eben so mannichfaltig müssen die Bewegungen der Fibern und des Nervensaftes seyn. (v. A. p. 62. f.)

Anmerk. 2. Hat jede Idee nach Bonnet ihre eigene Fiber?

Anmerk. 3. Wie kan das Wetterleuchten des Verstandes — wie es Mendelsohn nennt — erkläret werden. (v. A. p. 64.)

Anm. 4. Hier mag die Ursache, besonders derjenigen Narrheit entwikkelt werden, die in den Fehlern der Nerven, des Nervengeistes und Gehirns ihren Siz hat. Ueberhaupt liegt der Grund der Narrheit, oder des Wahnwizzes, Aberwizzes, Unsinns, Verrükkung oder Verwirrung des Verstandes, entweder in der Seele, wenn der Mensch 1) einen falschen Gedanken zu lebhaft werden läst, 2) wenn ein Affekt, ein zu starkes Feuer erregt, 3) wenn die Geisteskräfte zu sehr angestrengt oder gleichsam überspannet werden; oder im Körper, dahin zu rechnen a) regellose Bewegungen des Nervensaftes b) Erhizzung des Geblütes und der Säfte c) zu starker Reiz im Gehirn und Nerven, davon die Quelle entweder im Gehirn selbst und in den Nerven zu suchen, (z. E. in einer Schärfe, von zurükgetriebenen Ausschlägen, Geschwüren u.s.w.) oder aber im Untertheile des Leibes; im Magen, Gedärmen, Leber,

Milz, Gekröse, schwarzen Galle, Verstopfung der güldnen Ader oder des Monatflusses, d) allzu grosse Härte oder Flüssigkeit im Gehirn. S. E. A. Nicolai Pathol. 5. B.

Anmerk. 5. Aus der Abnahme der Seelenkräfte im Alter kan nicht geschlossen werden, daß der Leib und dessen Veränderungen immer ein wirkender Grund der Gedanken sey. (v. A. p. 38.)

Anmerk. 6. Die bisher ausgeführten Grundsäzze reichen hin 1) den Saz auser Zweifel zu sezzen: Nihil est in intellectu, quod non ante fuerit in sensu. 2) Daß das Denken bey endlichen Dingen, ohne Körper nicht möglich sey. (Siehe v. A. p. 489. Not. z. S. G. p. 88. Not. o. und p. 108.) 3) Daß der Körper kein Gefängnis der Seele sey.

§. 19. So mancherley und verschieden die Eindrükke und Bewegungen der Nerven und Fibern sind, eben so verschiedene Ideen — angenehme oder unangenehme, woraus die Affekten nach ihrem Grundstof erklärbar werden — müssen in unsern denkenden Wesen erfolgen. (Vergleiche §. 18. Anmerk. 1. und v. A. p. 52. f.) Der Unterschied dieser Eindrükke gründet sich in dem Unterschiede der Direktion und der Geschwindigkeit. Hieraus erfolgen nachstehende Grundsäzze.

1) Nach dem Grade — Stärke oder Schwäche — der Eindrükke in Nerven und Gehirnfibern, richtet sich auch der Grad der Ideen, in Absicht auf die Stärke Lebhaftigkeit und Schwäche.

2) Jede Rürung und Bewegung der Fibern hat eine ihr entsprechende und proportionirliche Idee zum Begleiter,

gleiter, es müsten denn Hindernisse den Erfolg vereiteln. (v. A. p. 65. f.)

Anmerk. Die Bewegung der Fibern ist nicht selbst eine Idee. Wider die Fiberideen hat Tralles und Joh. Petr. Andr. Müller sehr gut gestritten. Bonnet dem auch Lossius, Platner und andere folgen, glaubt, die Fibern wären eben so gespannt, wie die Saiten eines musikalischen Instruments, und die Zitterungen gäben dem denkenden Wesen die Ideen, wie er denn auch die Seele mit einem Organisten vergleicht, der die Ideen aufspielet, und heraus zittert. Hierwider kan mit gutem Grunde eingewendet werden, 1) daß eine solche fortgesezte Zitterung bis zum Siz des denkenden Wesens unmöglich sey, weil die Nerven hier und da angeheftet sind. 2) Weil eine solche Spannung wie er annimt, eine Verkürzung und Zusammenziehung der zerschnittenen Nerve nach sich ziehen müste, welches nicht geschiehet. Doch wenn man mit Lossius unter Lebenden und Toden einen Unterschied machen will, so bleibt doch gewis der erste Widerlegungsgrund hinreichend. Genug eine solche Spannung kan nicht bewiesen werden, nach welcher die Nerve durch den ganzen Leib zitterte. Hartley glaubt, daß die Nerven von dem Nervengeist umströhmet würden, und die Nerven wären gleichsam das, was die Ableiter bey der Elektricität sind. Dieser Nervengeist ist ihm das Hauptmittel, wodurch der Seele Ideen zugeführet werden Auch Search hält dafür, daß die Bewegung des Nervensaftes das Hauptgeschäfte sey, worauf alles bey der Bewegung des Körpers und bey den Verrichtungen der Seele ankomme. Daher er die Seele mit einem Müller vergleicht, der die Klappen, je nachdem er eine Bewegung

gung des Mühlrads für erforderlich oder nicht erforderlich hält, aufziehet, oder zuschläget. Ein neuester ungenanter Schriftsteller, in dem psychologischen Versuch, einem Beytrag zur esoterischen Logik, hält als ein Materialist, alle Gedanken für Bewegungen.

§. 20. Lebhaftere Ideen verdunkeln und verfinstern die schwächern. Überhaupt betrachtet, erhellet dieser Saz theils aus der Endlichkeit und Einschränkung unserer Kräfte, besonders der Aufmerksamkeit, theils aus der Erfahrung. Insbesondere aber folgen daher die Lehrsäzze 1) Eine heftigere äusere Empfindung verdunkelt die schwächere. 2) Eine stärkere innere Empfindung verfinstert die schwächere innere Sensation. 3) Eine sehr starke innere Empfindung kan eine äusere schwächen und unterdrükken. 4) Eine solche starke innere Sensation kan für eine äusere wegen ihres grosen Lichtes gehalten werden. 5) Eine äusere Empfindung ist lebhafter als die innere, wenn sie übrigens gleich sind.

Anmerk. Der allzugrose Grad der Lebhaftigkeit innerer Empfindungen entstehet a) von ausergewöhnlichen Bewegungen in Fibern und Gehirn b) von der zu grosen Anstrengung der Seelenkraft auf ein Objekt.

§. 21. Die Bewegung des Nervengeistes und der Fibern, die durch äusere Gegenstände verursachet wird (§. 17.) dauert nach geschehener äuserlichen Einwirkung der Objekte noch einige Zeit, und die dadurch veranlaste Vorstellung kan gar wohl eine Nachempfindung genennt werden. Der Beweis hiervon ist aus

 der

der Wahrnehmung zu führen, da ein Mensch bey Bewegung einer brennenden Fakkel, die schnell in einem Kreise herumgedrehet wird, einen Feuerballen zu empfinden glaubt. (S. mein Lehrb. Met. p. 185.) Ferner aus der Fortdauer der sinnlichen Eindrükke, die ein Bliz oder ein Licht, das in ein gänzlich dunkles Zimmer gebracht wird, erreget. Auch die geistigen Vorstellungen d. i. diejenigen, die nicht von äusern Empfindungen, sondern von dem Verstande und Vernunft bewirkt werden, lassen geheime Veränderungen in der Seele zurück; daher bey Wiederholung derselben, die Seele weis, sie habe schon ehedessen solche Vorstellungen gehabt.

§. 22. Der **Sinn** heist das Vermögen zu empfinden. Hat der Mensch mehr als fünf äusere Sinnen, nach dem **Cartesius**, oder nach dem ungenanten Verfasser vom psychologischen Versuch, einem Beytrag zur esoterischen Logik? Oder sind doch mehrere — vielleicht nach dem Tode, wie **Lavater** will, möglich? und kan man mit den Stoikern alle äuserliche Sinnen auf einem einzigen, nemlich das Gefühl reduciren? S. die Philosophie der Natur 2. B. p. 217. f. Sonst ist zu bemerken, daß die äusere Sinne nur die scheinbaren Beschaffenheiten der Dinge, nicht aber das Wesen derselben darstellen.

§. 23. Der **innere Sinn** fasset ein Gefühl des Wahren, des Guten, und des Schönen in sich.

Anmerk. Hierbey mag auch der gemeine Menschenverstand (sensus communis) erkläret werden.

§. 24. Die

§. 24. Die Reizbarkeit ist eine solche Beschaffenheit gewisser Körper, vermöge deren sie sich, nach geschehener Berürung zusammenziehen, und wiederum verhältnismäsig zurück wirken. Man mache eine Anwendung auf die Nerven und Fibern.

§. 25. Nicht mit einer jeden Reizbarkeit ist eine Empfindung vergesellschaftet.

§. 26. Können wohl die Veränderungen der Polypen, der Thierpflanzen (Meernessel u. s. w.) mit Unzer aus einer blosen Reizbarkeit und Schnellkraft ohne Beyhülfe aller Empfindungen erkläret werden?

§. 23. Man kan bey dem Menschen Leibes- und Seelenorganen mit Search in einer guten Bedeutung vertheidigen. (Lehrb. Met. p. 186.)

Anmerk. Will man die Seelenorganen mit Hrn von Irwing eine feinere Organisation, und mit Hrn. Lossius eine organisirte Imagination nennen, so wird die Wahrheit selbst darunter nicht leiden.

§. 28. Sobald diejenige Bewegung des Nervengeistes und der Fibern entstehet — durch innere oder äusere Ursach — die ein Sehen, Hören, Fühlen ꝛc. eines äusern Objekts zum Begleiter zu haben pfleget, so muß auch der Mensch glauben, er sähe, höre und fühle den Gegenstand, obschon kein solcher auser ihm vorhanden ist. (§. 18. 19.) Hieraus werden die innern Gesichte (Visionen) wie auch das innere Gehör — auch in Ansehung der Propheten — begreiflich.

Anmerk. Es lies sich auch wohl hieraus die Eingebung oder Inspiration der heiligen Scribenten faslich machen.

§. 29. Die Entzükkung Extase, oder der Zustand, da durch eine allzulebhafte Vorstellung die zugleich vorhandenen Ideen und äusere Empfindungen unterdrükt und verfinstert werden (§. 20.) kan aus derselben Quelle ihren Ursprung nehmen. Es ist die Entzükkung entweder eine natürliche — sie mag eine angenehme oder unangenehme seyn — oder eine übernatürliche.

§. 30. Alle Vorstellungen von abwesenden oder solchen Dingen, die nicht in uns wirken, sondern nur ehedessen — entweder nach ihren Theilen oder im ganzen betrachtet — in uns gewirkt haben, heisen Einbildungen. Daher dem Menschen eine Einbildungskraft oder Phantasie nicht abzusprechen ist. Die Dichtungen und das Dichtungsvermögen sind nähere Bestimmungen der Einbildungen und der Einbildungskraft. Denn die Vorstellungen der Theile von chemals empfundenen Gegenständen, die man in eine beliebige Verbindung sezzet, geben Dichtungen. Durch sie zeigt sich der Mensch als ein Schöpfer neuer Ideen und Aussichten. Man hat hierbey zu erwegen.

A) Die Verschiedenheit in der Bedeutung des Worts: Einbildung

B) Wie sie zu bearbeiten

a) wie sie befördert werde

aa) in Rüksicht auf den Leib, durch die Zärte der Fibern,

bb) psycho-

bb) psychologisch, nach folgenden Regeln. 1) Durch Verbesserung der Sinne. 2) Durch oftmalige Wiederholung der Empfindung. 3) Durch die Ruhe der äuseren Empfindungen, zu der Zeit, da wir uns etwas imaginativ vorstellen wollen. 4) Durch Beruhigung unsers Gemüths, oder Entschlagung der Sorgen. 5) Durch Erwekkung analogischer Ideen. 6) Durch Vorstellung der verknüpften Objekte

α) des gleichzeitigen ehemals Empfundenen, dahin gehört

a) der Gedanke des Subjekts erwekt auch den Gedanken der — innern und äusern — Prädikate und Begebenheiten der Sache

b) Die Idee des Zeichens erregt den Begriff des Bezeichneten und umgek. und dies ist das Fundament von der Erlernung der Sprachen.

c) Der Gedanke vom Ort erwekt auch den Gedanken von der im Ort befindlichen Sache und umgek.

d) Die Vorstellung von dem Effekt bringt die Idee von der Ursache und umgek. hervor.

β) Die Idee des Vorhergehenden erregt die Vorstellung vom Nachfolgenden und umgek.

γ) Unvermuthete Bewegung des Nervengeistes erwekt Ideen.

δ) Die beliebige, willkührliche Verbindung oder Trennung aufgefaster Ideen, worzu die Vernunft die Hand bietet, geben der Imagination einen weitern Umfang, insbesondere ist der Scharfsinn einem grosen imaginativen Kopf nöthig.

b) wie sie verhindert werde. 1) Durch Verhinderung

rung der Empfindung. 2) Durch Vermeidung der Wiederholung einer Empfindung. 3) Durch Zerstreuung. 4) Durch Erregungen solcher Vorstellungen die von anderer Art sind; und überhaupt durch Entfernung der Ursachen, welche die Einbildungskraft stärken und befördern.

Anmerk. Von der Imagination der Schwangern vergleiche §. 18.

§. 31. **Association der Ideen** heist überhaupt eine Verbindung der Ideen nach einem Beysammenseyn, oder nach einer Folge derselben. Doch könte die Coexsistenz der Ideen, eine Ideenverbindung in der strengen Bedeutung, und die Succession derselben, Ideenfolge genennt werden. Es richtet sich die Association der Vorstellungen nach denen vorhin (§. 30) gegebenen Regeln. Locke, Leibnitz, Bonnet, Hartley haben sich mit dieser Materie sehr beschäftiget.

§. 32. Alle Einbildungen oder Imaginationen werden durch Veränderungen des Nervengeistes — als nothwendigen Bedingungen — erwekket. (§. 18.) Entstehet nemlich in Fibern und Nervensaft eben eine solche Bewegung, wie ehemals bey der Empfindung des Objekts geschahe, so muß auch die ehedessen gehabte Idee, welche ein Begleiter davon war, erfolgen.

Anmerk. 1. Nach dem Grad der Rürung in den Fibern, wächst auch der Grad der Imagination, und wird leicht für Empfindung gehalten. Hieraus werden die Ausschweifungen und Ueberspannungen der Einbildungskraft erklärbar.

Anmerk. 2. Enthusiasmus bestehet in einem so hohen Grade der Lebhaftigkeit der Ideen und Triebe, die durch die erhizte Einbildungskraft also erhöhet wird, daß das Gemüth eben so stark hingerissen wird, als ein äuserer Zwang zu bewirken fähig ist. Die Extase (§. 29.) hat zwar dies mit dem Enthusiasmus gemein, daß sie auch eine hohe Lebhaftigkeit der Gedanken erheischet, sie unterscheidet sich jedoch durch dies besondere, daß der Entzükte auser sich gesezt wird, d. i. sich der äusern Empfindungen nicht bewust ist. Sie sezzet den Menschen gleichsam in eine ganz andere Sphäre. Hr. Platner in den philos. Aphorismen p. 131. theilt den Enthusiasmus in einen ästhetischen, leidenschaftlichen und moralischen. Die moralische Schwärmerey wird von ihm in eine patriotische und andächtige unterschieden. Wie entstehet der Enthusiasmus? Siehe Shaftesbury philos. Werke 1. B. nach der teutschen Uebersezzung S. 3. f.

§. 33. Ein Phantast heist derjenige, der etwas für eine Empfindung hält, was doch keine ist. Die Phantasterey entstehet also eben so, wie die innern Gesichte und das innere Gehör (§. 28.) Um also kein Phantast zu werden, muß man wissen, wie Imagination von der Empfindung zu unterscheiden sey. Befindet sich der Mensch im gesunden Zustande, so kan er leicht durch den grösern Grad der Klarheit, welcher den Empfindungen eigen ist, selbige von Einbildungen unterscheiden. Im auserordentlichen Zustande aber, oder in der Krankheit, ist dieses Mittel fruchtlos, und ist daher nöthig, daß durch gehörige Betrachtung der Umstän-

de und Aufrufung vernünftiger Vergleichungen, der Patient zu recht gewiesen werde.

Anmerk. Hierbey können

1) Die Gespenster erkläret werden, und zwar

α) nach dem Begriff

1) dem wahren; da sie Phantomen oder Blendwerke der Sinnen sind, die in uns den Gedanken erregen, als ob wir eine lebende Gestalt sähen, oder etwas höreten, das von einem Mittelgeist herrürte.

2) dem irrigen; da sie als Erscheinungen angesehen werden, die

a) von Gott herkommen

b) von einem endlichen Geiste oder einer vernünftigen Substanz

aa) von einem Mittelgeiste, dabey die Existenz der Mittelgeister aus der Stufenfolge der Dinge zu beweisen ist.

a) von einem bösen, oder dem Teufel, dabey der Streit über dessen Existenz zu untersuchen (*), und wie er die Sinne blenden könne.

b) von einem guten Engel.

bb) von

(*) Die Streitschriften für und wider die Existenz des Teufels haben sich in unsern Tagen sehr gehäufet, ich bemerke folgende: D. Semler Abfertigung der neuen Geister und alten Irthümer in der Lohmannischen Begeisterung zu Kemberg, nebst theologischen Unterrichte von dem Ungrunde der gemeinen Meinung von leiblichen Besizzungen des Teufels und Bezauberungen der Christen. Halle 1760. Wie auch dessen Diss. de Daemoniacis, quorum in euangeliis fit mentio. 1760. Wider diese Schriften schrieb Joh. Steph. Müller

bb) von der Seele eines Menschen

aa) einer abgeschiedenen, seligen oder verdamten

bb) einer lebenden, dahin gehöret, daß sich Menschen selbst gesehen, dabey

1) Fälle

Müller 1761. eine Disp. auf welche Hr. D Semler in der Untersuchung der dämonischen Leute, antwortete 1762. Noch ist beyzufügen: G. F. Meiers philos. Gedanken von den Wirkungen des Satans auf dem Erdboden. Halle 1760. Joh. Gottlob Arzt soluti problematis hermeneutici de daemoniacis periculum. Leipz. 1763. D. Georgi Progr. wider Hrn. Semler 1763. Siehe Ernesti theol. Bibl. 4. B. p. 575. M. Friedr. Teller Diss. wider Semler super caussarum inuentione, specimen primum. 1763. J. Chr. Fr. Schulz Untersuchungen über die Bedeutungen des Worts Satan und Teufel in der Bibel, aus dem Englischen übersezt. Leipz. 1774. Hugo Farmer Versuch über die dämonischen Leute, oder sogenante Besessenen, deren im N. T. gedacht wird, aus den Engl. übersezt v. Joh. Pet Bamberger 1776. mit dieser Schrift muß seine Abhandl. von Wundern verbunden werden. Versuch einer biblis. Dämonologie, oder Untersuchung der Lehre der heil Schrift vom Teufel und seiner Macht, mit einer Vorrede und einen Anhang von D. J. S. Semler. 1776 Neuester Zeit ist zu Berlin herauskommen: Ueber die Nonexistenz des Teufels. Der Verf. dieser Schrift, so wohl als der Belehrer des Verfassers der demüthigen Bitte an die grosen Männer, welche keinen Teufel glauben, nicht weniger der Landgeistliche, der auch den zulezt erwehnten Verfasser zu belehren sucht, gehet zu weit. S. hiervon: gründliches Bedenken, ob und wenn ein Bürger eines Staats, als ein rechtschaffener Bürger desselben, seine Landesreligion der Falschheit öffentlich verdächtig machen könne ꝛc. Bützow und Wismar 1777. p 68. f. Diese Schrift hat in der Kürze die Gründe für die Behauptung, daß ein Teufel sey, ausgeführet. Auch erschien im

Jahr

1) Fälle angeführet

2) beurtheilet und aus der Imagination erklä-
ret werden müssen.

3) und ob diese Erscheinungen nach Cardan eine böse Bedeutung gehabt haben, zu prüfen ist.

cc) von einem denkenden Wesen, das sich im Menschen von der Seele und Leibe unterscheidet. Davon jedoch unten bey der Beurtheilung der Trialisten mehr vorkommen wird.

β) nach

Jahr 1776. eine kleine Abhandl. unter der Aufschrift: Solte wohl der Teufel ein Unding seyn. Dagegen zu Bremen heraus kam: Man muß auch dem Teufel nicht zuviel aufbürden. Noch will ich die Abhandl. nahmhaft machen: Solte wohl der Teufel durch die englische Schrift: Untersuchung vom Satan betittelt, von dem Uebersezzer und seinen Notenmacher Hrn. Prof. Schulz, aus Giesen, relegiret seyn? Heil ihm! Hadeln im Lande Würsten. Sie sucht die Würklichkeit des Teufels darzuthun. Eine sehr spöttische Schrift ist: Doch die Existenz und Wirkung des Teufels auf dieser Erde, gründlich und ausführlich erwiesen. Nürnberg. Die Frage, woher ist wohl die Idee des Teufels entstanden, wird p. 31 — 34 so beantwortet: „Idee des Teufels — denn weiter ist er nach aller Philosophie nichts — blos Idee — gewachsen in halbdenkenden — Licht von weiten schauenden — nicht erreichenden Köpfen, denen die Natur Irlicht der Imagination — Mondenschein — nicht Sonnenglanz gab — die zu eingeschränkt sind in abstracto zu denken — und eine Puppe in concreto haben musten. — Aber auch Zeitalter — Jugend der Welt, spielend mit Bildern, erfand dich, tausendköpfiges Ungeheuer!„ Hier fügt der Schriftsteller bey, daß die Menschen das Böse auser sich suchten, und daß ihr Stolz, nicht irren und fehlen zu können, ihnen das Argument für das Daseyn des Teufels gegeben.

β) nach der Erfahrung, da die glaubwürdigsten Exempel von Gespenstern erzählet und beurtheilet werden müssen und zwar

1) diejenigen die natürlich und philosophisch erklärbar sind

a) aus der Veranlassung äuserlicher sinnlicher Eindrükke, besonders des Nachts, da man die Dinge nicht recht unterscheiden kan

b) aus andern Gründen

aa) aus verabredeten Betrug (Siehe v. A. p. 483.)

bb) durch eine lebhafte Vorstellung in der Seele

α) die von ausergewöhnlicher Bewegung des Gehirns und Nervensafts herrüret

1) im Wachen

2) im Schlafe, wenn die Bewegung des Nervensaftes lebhaft ist, und beym Erwachen fortgesezt wird. (§. 21) Siehe v. A. §. 31. Hierbey kan auch das Phänomen erkläret werden, daß Menschen nach dem Tode erschienen, weil sie bey Lebzeiten versprachen, den Lebenden von dem Zustande jenseit des Grabes Nachricht zu ertheilen (v. A. p. 495) (*)

β) die

(*) Da die Seele unsterblich ist, auch ein — wenigstens feines oder verklärtes — Leibgen besizzen wird, wie im zweyten Theil bewiesen werden soll; so glauben einige nachstehende Folgerungssäzze mit einer Vermuthung darauf bauen zu können, die in den Vorlesungen einer genauen Prüfung würdig sind.

β) die blos von der Ueberspannung der Imagination herkomt.

a) bey unangenehmen Gegenständen

b) bey angenehmen Objekten.

2) solche

sind. 1) Die abgeschiedenen Seelen werden wegen Ablegung der gröbern leiblichen Organen, einiger äusern Empfindungen, die sie hienieden gehabt haben, beraubt seyn. Dahin gehöret der Geschmak, der Geruch, von deren Besizze jenseit des Grabes ohnedem keine schikliche Absicht angeführet werden kan. Ob aber auch das äusere Gefühl, wie einige wollen (S. Gedanken über die Seele der Menschen und Muthmasungen über den Zustand derselben nach dem Tode rc. Berlin und Leipz. 1777. gr. 8. p. 15. f. im 4. Th.) dahin zu rechnen, dürfte mehrern Streit unterworfen seyn. Wenigstens bleibt ein, obschon etwas zärteres äuseres Gefühl dem künftigen Leben als schiklich angemessen. Freylich wird Hizze und Kälte u. s. w. von diesem Gefühl auszuschliesen seyn. Daher alle Erscheinungen, die man von Verstorbenen erzählt, welche über Hizze und Kälte geklagt haben sollen, ins Lächerliche fallen. 2) Sie werden dagegen neuer Arten äuserer Empfindungen fähig, die dem geistigen Leibe dienlicher und ihm mehr anpassend sind, und die uns diesseit des Grabes entbehrlich, auch wohl nach der Lage der Dinge unmöglich waren. (§. 22.) 3) Sie können vermittelst ihres Leibes in andere Körper wirken. Und hieraus glaubt der vorhin angeführte, obschon ungenante Schriftsteller (p. 38. 4. Th. §. 311. f.) die Folge rechtfertigen zu können, daß auch die mit ihrem subtilen Leibe abgeschiedene Seele sich mit einer Materie, eben so, wie bey der Empfängnis überziehen, und eines sichtbaren Leibes fähig werden könne, mit welchem sie ihren Freunden, Ehegatten u. s. w. erscheine. Hierbey berufet sich der Verfasser p. 48. in der Note auf gewisse anziehende Kräfte z. E. wir sehen des Winters bey sehr kalter und heller Witterung, wie sich die unsichtbaren

gefrornen

2) solche die nicht natürlich zu erklären, sondern eine auser- oder übernatürliche Ursache haben müsten, wenn sie wahr wären. Allein sie sind mehrentheils falsch oder doch höchst zweifelhaft. Dahin rechne ich a) das Holsteinische Gespenst, von dessen Wahrheit der sel. Reusch überzeugt zu seyn glaubte b) das Eberfteinische — dabey die blauen Flekken aus ganz natürlichen Gründen, ohne ein Gespenst, das geknippen hätte, anzunehmen, erkläret werden können. c) das Merseburgische. d) dasjenige, das einen Mord, durch ei-

gefrornen Theilgen der Feuchtigkeit, an Haaren, Bart und Kleidern, der Landleute und Reisenden ansezzen. Ferner auf die wachsende Kentnis jenseit des Grabes, vermöge welcher die Seele, sich durch eigene Kunst eine sichtbare Umhüllung verschaffen könte. Nicht weniger auf die historische Wahrscheinlichkeit (§. 349. f.) und führet einen wenigstens ihm sichern und wichtigen Fall §. 369 an. - Allein auf solche Art müste nach den Tode ein Zwischenstand zwischen den Ort der Seligkeit und der Verdamnis vertheidiget werden, welches zwar denenjenigen die nach der Trennung der Seele vom Leibe eine Reinigung der Seelen, oder mit den Römischcatholischen ein Fegfeuer behaupten, nicht auffallend seyn wird, nach meiner Ueberzeugung aber unschiklich zu nennen ist. 4) Da wir unsere Leidenschaften, Neigungen und Denkungsarten aus dieser Zeitlichkeit (nach dem berürten Verf. a. a. O. p. 44. §. 328. f.) mit hinüber jenseit des Grabes nehmen — welches aber gewis mancherley Einschränkungen leidet — so soll, wie einige wollen, es möglich seyn, daß diejenigen abgeschiedenen Seelen, welche ihr ganzes Herz an gewisse Glüksgüter gehängt, dieselben auch nicht sogleich verlassen. Vielmehr würden sie von dem Hange ihrer Leidenschaften dahin gerissen, noch einige Zeit bey ihren geliebten Gegenständen verweilen u. s. w.

nen in die Wunde gelegten Ring, angezeigt haben soll. e) Diejenigen die in den Gedanken von der Erscheinung der Geister, ein Fragment 1776, angegeben sind. f) Diejenigen die Hr. Prof. Köster in der Abhandlung von der Verbindung des Teufels mit den Gespenstern, nebst Anekdoten von Gespenstern erwehnet. Wolte man wahrhafte Gespenster annehmen, so dürfte die Frage zu beantworten seyn, wie sie zu erklären? davon in Vorlesungen. (*) Auch werde ich meine Gedanken von der Theurgie hierbey eröfnen.

γ) nach

(*) Die Schriftsteller, die wahrhaftige Gespenster vertheidiget haben, sind gar viel und mancherley. Dahin gehören unter andern **J. G. Walch** im philos. Lexik. **Wolf** in der natürl. Gottesgelahrh. 1. Th. 3. Hauptst. §. 481. **Crusius** in der Physik. **Reusch** in der Metaphys. §. 1177. **Schubert** in der Metaph. p. 787. **Hiller** in cosm. et psych. **Rüdiger** beym **Weitenkampf** in den Gedanken über wichtige Wahrheiten. 1. Th. S. 29. Wie denn lezterer auch selbst die Gespenster annimt. 1. Th. p. 46. f. 54. f. **Baumgarten** in der Polem. 1. B. p. 588. **Cudworth** in syst. intell. p. 845. edit. Moshem. **Grotius** de ver. rel. christ. p. 109. edit. Koecheri. **Camerarius** hor. subseciu Centur. I. c. 15. sq. III. c. 72. sq. **Schott** in phys. curios. **Melanchthon** de anima. **Sozomenus, Augustinus, Ambrosius. Sokrates** Plat. crit. c. 1. Cic. de diuinat. I. 25. **Plinius, Suetonius, Plutarchus, Pausanias, Valerius Max. Vopiscus, Ammian. Marcellinus.** Siehe auch Joh. Andr. **Fabricius** Abris einer allgem. Hist. der Gelehrs. p. 279. Sonst können gelesen werden, **Happelius** (ein lügenhafter Verf.) in relat. curios. Monatliche Unterredungen von dem Reiche der Geister. Leipz. 1730. Wahrhafte Nachrichten von einigen Gespenstern ꝛc. Frf. und Leipz. 1737. **Lavater** de spectris. **Webster** Untersuchung der vermeinten Hexerey. **Wedel** diss. medic. de

spectris

γ) nach der Bibel. Luc. XXIV, 37. Marc. VI, 49. Doch steht in der lezten Stelle nach dem Grundtext nur Erscheinung.

II) Andere Visionen, die keinen äusern ihnen entsprechenden Gegenstand gehabt haben.

A) im Wachen

a) natürliche, die

aa) einen äusern Grund haben, entweder wegen Verworrenheit oder wegen Betrug durch Kunstmittel, zu welchem leztern Fall des Schröpfers Blendwerke gehören.

bb) einen innern

α) wegen der Fehler in Empfindungsgliedmasen (§. 17.)

β) wegen ausschweifender Imagination. Daher es nicht zu verwundern ist, daß einige Römisch-Catholische sich zuweilen das Bildnis der Jungfrau Maria mit dem Christkinde; oder Christum das Kreuz in Armen habend; den Engel Gabriel mit den Flügeln auf den Rükken; einen verstorbenen Heiligen in seinem Habit und Wammes, mit Kränzen und Blumen vor Gott stehend, so lebhaft eingeprägt haben, daß sie das imaginative Bild oder das innere Gesicht für ein äuseres zu halten, sich gedrungen gesehen. (§. 28.) Den Mahlern aber, die durch ihre falsche Abbildungen, bey dem Pöbel solche Vorstellungen verursachen, solte man den Dreschflegel statt des Pinsels

spectris. Meisner diss. de apparition. daemonum. Frenzel disp. de spectris. Stryk diss de iure spectror. Romani schediasma polemicum, expendens quaestionem, an dentur spectra, magi et sagae.

sels in die Hand geben. S. wöchentl. hällische Anzeig. 1741. n. 15.

b) ausernatürliche (von einem Mittelgeist) und übernatürliche (von Gott) Sie sind möglich, wie die innern Gesichte und das innere Gehör der Propheten. (§. 28.)

B) im Schlaf und Traume, entweder natürlich, oder auser- und übernatürlich, welches überhaupt und insbesondere zu erklären. (*)

III) Die

(*) Christoph Christian Händel behauptet in seiner Inauguraldisputation de visionibus, die er unter dem Vorsitz des Prof. Casp. Löscher zu Wittenberg 1693. gehalten, die Visionen wären entweder teuflische, oder phantastische, oder endlich göttl. und führet weitläuftig die Beyspiele aus der h. Schrift an Gen. XV, 1. XLVI, 2. Exod. III, 3 Num. XII, 6. 1 Sam. III, 15. 2 Sam VII, 17. Iob. IV, 13. XXXIII, 15 sqq Esa. I, 1. Ezech. I, 1. XI, 24. XL, 2. XLII, 3. Dan. II, 19 29 IV, 2. sqq. VII, 1. sqq. IX, 21 X, 1. 7. sqq. Amos VII, 1. 4. 7. Obad. I. Hab. II, 2. Matth. XVII, 9. Luc. I, 22. Actor. IX, 10. 12. X, 3 17. 19. XI, 5. XVI, 9. 10. XIIX, 9. 2 Cor. XII, 1. Apoc. IX, 17. und noch andere in diesem Buche, nemlich Apoc. I, 12. IV, 2. V, 1. VI, 2. VII, 1. 2. VIII. 2. X, 4. XI, 4. XII, 1. XIII, 1. XIV, 1. XV, 1 XVII, 5. XVIII, 1. XX, 1. XXI, 1. XXII, 1. In dem § 20. bemerkt er die Visionen der Propheten. Dahin er rechnet: 2 Sam. VII, 17. coll. vers. 4. Es. VI, 1. Ierem. XXIV, 1. 2. 3. sqq. Ezech. I, 1. sqq. Daniel II, 19. VII, 1. 2. Am. VII, 1. 4. 7. 8 VIII, 1. 2. IX, 1. Zach. III, 1. sqq. IV, 2. sqq. V, 2 sqq. VI, 1, sqq und daher wurden die Propheten Sehende genennt. 1 Sam IX, 9 1 Paral. IX, 22. XXVI, 28. XXIIX, 29 2 Par. IX. 29. XII, 15. XVI, 7 10. XIX, 2. XXVI, 5. XXIX, 30 XXXIII, 18. 19. Es. XXVIII, 7. XXX, 10. Am. VII, 12. besonders wurden so genennt. Zadok 2 Sam. XV, 27. Gad, 2 Sam. XXIV, 11. 1 Paralip. XXI, 9. 2 Paral. XXIX, 5. Heman. 1 Paral.

III) Die vorgeblichen Wunderkuren, besonders des Gaßners und Paris (Siehe v. A. §. 8.) und wie sie von den Wundern der heil. Schrift gar wohl zu unterscheiden sind.

§. 34. Auch das Gedächtnis, die Behaltsamkeit der Ideen, die ein abgesonderter Begriff von der Dauer der Gedanken ist, oder das Vermögen wieder erwekte Ideen als solche zu erkennen, die wir ehedessen gehabt haben, richtet sich nach

 der

ral. XXV, 5. **Jedithun**, 2 Paral. XXXV, 15. etc. In den §. 21. kommen die Visionen vor, die andere Personen, welche keine Propheten waren, gehabt haben. z. E. Gen. XVI, 7. sqq. Luc. I, 22. Iob. IV, 13. Dan. II, 28. sqq. IV, 5. Genes. XLI, 1. sqq. Dan. V, 5. sqq. So hatte auch Saul ehe er noch Apostel war ein Gesicht, Apostelgesch. IX, 3. f. **Ananias** ebend. 10. **Cornelius** Ap. X, 3. **Petrus**, ebend. 11. 12. 19. und XI, 5. 6. f. XII, 6. **Paulus als Apostel**, Ap. XVI, 9. XVIII, 9. XXII, 18. XXVII, 23. 2 Cor. XII, 1. sqq. **Johannes** Offenb. I, 12. In dem §. 22. werden verschiedene Beyspiele von Visionen angegeben, die Sterbende gehabt haben sollen. Z. E. **Christian III.** König in Dännemark. **Joh. Friedrich**, Kurfürst von Sachsen. Dabey **Zeiller** in additionibus ad Rossetti Theatrum tragicum p. 192. angeführet wird. **Joh. Wilhelm**, Herzog von Sachsen, wobey **Mamphrasius** in panoplia und **Herberger** P. II. Post. Festo Michaelis, wie auch **Rivandrus** in Chron. Festorum, Festo Michael, **Titius** in locis histor. p. 140. sqq. **Wenceslaus Bergmann** Part. I. Trem. M. H. Cap. XVIII, p. 172. sqq. P. II. Cap. II. p. 17. sqq. Cap. III. p. 34. sqq. zum nachlesen empfohlen worden. Ob Gott noch heut zu Tage durch Visionen sich den Menschen offenbaren werde, davon handelt der bereits angeführte **Casp. Löscher** mit seinem Respondenten **Valent. Ernst Löscher** in einer diss. de visionibus et reuelationibus etc. Wittenb. 1692. §. 24. sqq.

der Veränderung des Nervengeistes und der Fibern. Wird eine solche Veränderung und Bewegung zum ersten mal bewirket — welches Bonnet die Rürung einer Jungfernfiber nennet — so entstehet auch eine Vorstellung, die das Bild der Neuheit an sich trägt. Geschiehet aber eine Wiederholung derselben Bewegung; so wird die damit vergesellschaftete Idee meinem denkenden Ich gewöhnlich, und leitet mich auf den Gedanken, daß ich schon ehedessen eine solche Vorstellung gehabt habe, d. i. ich erinnere mich der gehabten Idee Es können sich ferner mit dieser Idee andere Vorstellungen - die wir sonst zugleich mit dem reproducirten Gedanken gehabt haben — associren. (§. 31). Die Vollkommenheit des Gedächtnisses hängt von der Vollkommenheit der Einbildungskraft ab (§ 30). Wollen wir daher unserm Gedächtnisse etwas einprägen oder es leichte behalten, so müssen wir die Sache uns so vorstellen, daß es uns leicht wird, uns derselben wieder zu erinnern, und dies geschiehet nach den Regeln §. 30 der also zugleich eine psychologische Gedächtniskunst enthält, von der diejenige zu unterscheiden, die sich auf Arzneymittel gründet, und welche mehr Schaden als Vortheil bringet, weil sie mehrentheils einen gänzlichen Verlust der Erinnerungskraft nach sich ziehet. Die Vollkommenheit des Gedächtnisses wird bestimt theils aus der Menge der Objekte, dahin das ausgedehnte oder ausgebreitete Gedächtnis gehöret; theils aus der innern Stärke der Erinnerungskraft, dahin man das geschwinde, das fähige, das hurtige, das muntere, das feste, das treue Gedächnis rech-

rechnet. Die Mängel, die dem Gedächnis entgegengesezt werden, sind die Vergessenheit und Vergeslichkeit. Denn jene bestehet in einem Unvermögen, sich einer Vorstellung wieder zu erinnern, und diese ist gar ein merklicher Mangel und hoher Grad in der Schwäche der Erinnerungskraft. Sonst kan auch hierbey die Trüglichkeit des Gedächnisses erkläret werden.

Anmerk Wie sehr das Gedächtnis von der Organisation und Beschaffenheit des Leibes abhange, beweissen die Wahrnehmungen, nach welchen Arzeneymittel die Erinnerungskraft verstärkt haben, (Siehe v. A. p. 23.) wie auch die Beyspiele dererjenigen, die nach dem Verlust eines Theils des Gehirns, und bey einem regellosen Druk im selbigen, das Gedächtnis verloren haben. (v. A. p. 62. not. b. Platners philos. Aphorism. §. 274. p. 84.)

§. 35. Ein Traum ist eine Einbildung eines Schlafenden. Er kan daher in Absicht auf den Ursprung aus der Bewegung des Nervengeistes und der Fibern erkläret werden. §. 32.) Die Veranlassung zu den Träumen ist demnach die Rürung der Nerven und des Nervengeistes, sie mag eine innere oder äusere Ursach haben, und ist der Anfang zu der ganzen Kette der Vorstellungen. Doch richtet sich die Ausbildung des Traums nach der Verschiedenheit der Temperamente des Alters ꝛc. (v. A. p. 48. und 222 f.) und nach der Regel der Einbildungskraft besonders §. 30. n. 5. und Buchst. b.) Ein Beyspiel siehe in der Abh. v. A. p. 218. Was Wunder, daß der Mensch am gewöhnlichsten von solchen Dingen

träumet, mit welchen er umzugehen pfleget (v. A. p. 221. f.) und daß Träume, ob sie schon einerley Veranlassungsgrund haben, dennoch sehr verschieden ausgebildet werden (v. A. p. 226. f.) Wie ein Traum unterbrochen werden könne, damit ein neuer seinen Anfang nehme, ist aus meinen vorigen Grundsäzzen gar leicht zu erklären. (v. A. p. 47.) Die Träume sind zu betrachten

I) nach ihren Unterschiede, und sind

A) natürliche

a) fromme

b) oder andere, dahin ich auch die Träume der Nachtwandler rechne. (Siehe v. A. p. 236. — 274. und §. 20.)

B) nicht natürliche

α) ausernatürliche, sie mögen fromme oder andre seyn. (v. A. §. 21.)

β) übernatürliche (v. A. p. 331 f.) welche zu betrachten sind

a) nach ihren Entstehen

b) nach ihren Kennzeichen (v. A. §. 22.)

c) nach ihren Arten, da sie

aa) Warnungsträume

bb) Verheissungs- und Weissagungsträume sind. (v. A. p. 326.)

II) Nach ihrer Bedeutung, wobey zu erwegen

1) die falschen Auslegungen, besonders des Cardan (v. A. p. 49. 255. f.)

2) die wahren Auslegungen. (v. A. p 217. f.)

§. 36. Schwächere Vorstellungen können im Traume lebhaftere und stärkere werden, weil im Schlafe die äusern Empfindungen, als stärkere Ideen die Begriffe der Imagination — die schwächere Vorstellungen sind — nicht stören können. (§. 20.)

§. 37. Alle Vorstellungen von Dingen, die in der Zukunft wirklich werden, oder doch zum Daseyn kommen können, werden mit dem Namen: **Voraussehungen, Prävisionen** beleget. Wir besizzen demnach eine **Vorhersehungskraft.**

Anmerk. 1. Hat das Vieh Voraussehungen?

Anmerk. 2. Wie unterscheidet man Vorhersehungen von Empfindungen? — Eben so, wie die Einbildungen von den Empfindungen (§. 33.)

§. 38. Die Vorhersehungen wenn wir sie a) überhaupt und unbestimt betrachten, sind bey dem Menschen nöthig und nüzlich. Selbiger gänzlich beraubt, würden die Sterblichen in eine nachlässige Unthätigkeit verfallen — als Menschen — als Bürger des Staats — als Christen. — Unbelehret von den Folgen, die ihre Handlungen nach sich ziehen möchten, würde ihr denkendes Wesen von Motiven, nuzbare Entwürfe zu machen und auszuführen, gänzlich entblöset seyn. Weder Begierden noch Verabscheuungen, weder ein Hoffen noch Fürchten würde sie von künftigen Gefahren ablenken, und gegen künftige widrige Schiksale schüzzen können. Aller Reiz, dasjenige zu unterlassen, was dereinst Schmerz erregte, und aller Trieb, dasjenige zu thun, was vortheilhafte Aussichten in die Zukunft giebt,

giebt, würden den Menschen leere Töne seyn. Als unglükliche Geschöpfe müsten sie ein Spiel des Schiksals, eine Beute des Verderbens und der Bosheit werden. Der Mensch würde ohne Voraussehungen zum grösten Thoren ausarten. Vorsichtig und klug zu handeln, wäre ihm eben so unmöglich, als dem Blinden das Sehen. „Der Thor, sagt Hirschfeld in seinen vortreflichen „Betrachtungen über den Winter, sieht nur das, „was nahe vor ihm ist, und nur die gegenwär- „tige Empfindung, die ihn beherrscht, be- „stimt ihn auch. — — Der Weise heitert „sich durch das, was er in der Ferne erblikt, „den finstern Weg auf, auf welchen er wandert. „Und wozu hätten wir das scharfsinnige Auge „der Vernunft empfangen, wenn wir nicht da- „mit in die Zukunft hinaus blikken wolten?„ Das Geschenk der Voraussehung beflügelt die Schritte der Menschen. Durch selbiges sind Städte erbauet, Länder bevölkert, Künste und Wissenschaften ausgebreitet, die Bedürfnisse der Menschen vermindert, die Empfindungen des Herzens verfeinert, die Triebe zur Dienstfertig- keit erhöhet worden. Blikke in den Tempel der Zukunft, Aussichten in das Land jenseit des Grabes, geben den Sterblichen hienieden eine gleichsam unwiderstehliche Richtung zur Tugend. u. s. w. b) So wahr alles dieses ist, eben so gewis ist es auch, daß eine gewisse Vorhersehungs- kraft und ein völliges Voraussehen — in jedem Falle — den Menschen zu den elendesten Ge- schöpfe machen würde, weil das Voraussehen einer immerwährenden Kette von Unglük und widrigen Zufällen, den Menschen in Verzweife-

lung

lung stürzen würde, und selbst die Tugend wäre keine hinreichende Schuzwehre dagegen. Sie würde ferner dem Menschen einen solchen Charakter geben, für welchen die Menschlichkeit erzittert, und man würde desselben nur wie des Pilati im Glauben gedenken. Vermuthende Voraussehungen — in Absicht auf die zufällige Zukunft — solten also nur ein Eigenthum endlicher Geister seyn, das ihnen die gütige Hand des Schöpfers zueignete. (v. A §. 15.)

Anmerk. Wenn wir die Grenzen und das Ziel, das uns die höchste Weisheit bey den Prävisionen gesezzet hat, nicht überschreiten, so werden wir Gott in seine Vorrechte gewis keinen Eingrif thun (S. 1. B. Kön VIII, 39. f. Jerem XVII, 9.) Man verwechsele nur nicht das Vorhersehen mit dem falschen Wahrsagen und eiteln Propheeeyen. Die Wahrsagergabe ist eine ausgezeichnete Leichtigkeit, das Zukünftige also vorherzusehen, wie es dereinst wirklich erfolgt. Sie kan eine natürliche und übernatürliche seyn. Die leztere heist die prophetische Gabe. Solche zu erklären, hat man auf die übernatürlichen Vorhersehungen, sein Augenmerk zu richten, wovon hernach (§. 43.) zu handeln ist. Der Wahrsagergeist erstrekt sich jedoch nicht blos auf das Zukünftige, sondern auch auf das schon geschehene — doch uns verborgene — Z. E. wenn, jemand genau den Ort und die Umstände anzeigen kan, wo etwas in der Entfernung geschehen sey, oder wo eine verlohrne oder gestohlne Sache anzutreffen sey, das er doch durch natürliche Gründe nicht wissen kan. Ob manche Scharfrichter und Caffeetassenseherinnen diese Gabe besizzen, dürfte wohl leicht zu widerlegen seyn. Von den regellosen

Voraussagungen werde ich hernach bey den ungegründeten äuserlichen Ahndungen meine Gedanken eröfnen. (S. Jerem. XIV, 14.) Die pflichtmäsigen Mittel die Zukunft zu erforschen sind 1) Die Gesezze aus der Natur der Seele. 2) Die physischen Gründe und die Erwartung der ähnlichen Fälle, bey den Natur-Begebenheiten. (Matth. XVI, 2. 3. Luc. XII, 54. 55.) 3) Die natürlichen Gründe aus der Semiotik der Aerzte, in Ansehung der Krankheiten 4) Die politischen Regeln, in Ansehung der Begebenheiten des Staats. (S. v. A. §. 16)

§. 39. Die Voraussehungen sind entweder **natürliche und gewöhnliche** oder **ausergewöhnliche, auser- und übernatürliche.** Die erstern gründen sich in den pflichtmäsigen Mitteln das Künftige zu erforschen (§. 38. Anmerk.) und können aus der Leibnitzischen Regel erkläret werden: **Aus dem Gegenwärtigen, geschwängert durch das Vergangene, wird das Zukünftige gebohren.** Oder, welches gleich viel ist; wenn eine gegenwärtige Empfindung mit einer ehemaligen — oder mit der Einbildung — eine grose Aehnlichkeit, oder gemeinschaftliche Charaktere besizzet, so schliese ich auch auf ähnlichen oder gemeinschaftlichen Erfolg. Die Einbildung kan als der Fundamentalsaz, und die gegenwärtige Empfindung als der Untersaz betrachtet werden, aus welchen der gefolgerte Schlussaz die Voraussehung giebt. Die natürlichen Voraussehungen haben daher ihren Grund in den gegenwärtigen und vergangenen Vorstellungen. **Der Grad der Aehnlichkeit in der Empfindung**

und Einbildung, bestimt auch den Grad der Vorhersehung.

§. 40. Die natürlichen Voraussehungen werden erleichtert und eingeprägt a) wenn man dem Menschen die Wichtigkeit des zukünftigen Erfolgs lebhaft schildert. b) Wenn der Mensch viele Begebenheiten und Vorfälle von eben der Art schon empfunden hat, wie die gegenwärtigen sind, deren zukünftige Erfolge man wissen will. c) Wenn man schon ehedessen öfters bey ähnlichen Veränderungen das Eintreffen der vermutheten Voraussehung wahrgenommen hat. d) Wenn wir oft die mancherley Fälle, Umstände, und Lagen, die einen Einflus in die Wirklichwerdung des Zukünftigen haben, oder solche — gelegentlich oder wirkend, — gewis oder wahrscheinlich — bestimmen können, erwegen. e) Wenn man lebhaftere Vorstellungen und Zerstreuungen zu entfernen sucht. f) Wenn man Vorstellungen erwekket, die den Empfindungen ähnlich sind, aus welchen eine Vorhersehung ihren Ursprung nimt. So wird z. E. das Lesen und Singen eines Sterbelieds, die Besuchung des Gottesakkers, die öftere Beywohnung eines Leichenbegängnisses, unsere Vorhersehung des Todes lebhaft machen. Wie also die Vorsehungen zu verhindern sind, kan nunmehro leicht eingesehen werden.

§. 41. Man unterscheidet die Vorhersehung von der **Vorauserkennung**. Wenn nemlich unsere Vorhersehung das Künftige eben so vorstellet, wie es dereinst zur Wirklichkeit komt, so

so wird gesagt, man habe das Künftige im voraus erkant. Es verhält sich daher die Vorauserkenung zu den zukünftigen Erfolg, wie sich die Erinnerung und Wirkung des Gedächtnisses zu dem Vergangenen verhält. Daß man eine Vorauserkenung gehabt habe, wird erst bey dem Eintreffen des Vorausgesehenen gehörig eingesehen. Daher die Regeln zur Beförderung des Vorauserkennens nicht viel helfen. S. G. F. Meiers Metaph. 3. Th. p. 223. f. und 231. f.

§. 42. Die natürlichen Voraussehungen finden entweder im Traume oder im Wachen statt. Von jenen siehe §. 35. Die Traumdeuterey (Onirocritica) ist also zwar nicht gänzlich zu verwerfen, aber so, wie man sie gewöhnlicherweise betrachtet, ist sie doch betrüglich und thöricht. (Siehe v. A. p 230. f.) Dahin die Regeln des Cardans gehören.

§. 43. Die ausergewöhnlichen Voraussehungen sind von zweyerley Art, weil man sie in ausernatürliche und übernatürliche abtheilet. Die ausernatürlichen rüren von einem Mittelgeist — guten oder bösen — her, so, wie die übernatürlichen Gott zum Urheber haben. Beyde Gattungen sind möglich. Denn da es Mittelgeister giebt (§. 33.) so können solche in dem Gehirn, Fibern und Nervengeist der Menschen gar wohl die Bewegungen erregen, die zur Erwekkung dieser und jener Idee erforderlich sind (§. 17. 18. 19.) zumal da alle endliche Geister nach höchstwahrscheinlichen Gründen einen Leib besizzen (§. 18. Anm. 6.) und folglich ist

auch

auch möglich, daß diese Mittelgeister Vorstellungen von der Zukunft erregen, die — weil sie einen ihnen entsprechenden Erfolg und Ausgang haben — wahre Voraussehungen und Vorauserkennungen darreichen. (§. 28.) In Absicht auf Gott ist gleicher Grund vorhanden Daher wir auch in der heil. Schrift solche Beyspiele bey den Propheten von übernatürlichen Vorhersehungen antreffen. Doch führt man auch aus den Profanscribenten solche Exempel an. (v. A. p. 327. f.) Sowohl im Schlafe als im Traume können dergleichen ausernatürliche und übernatürliche Voraussehungen statt finden.

Anmerk. Hier müssen die Wunderwerke — nach ihrer philosophischen Begreiflichkeit — erwogen werden. (v. A. p. 340. f.)

§. 44. Zu den ausergewöhnlichen Voraussehungen rechnet man auch die Ahndungen. Wenn wir diese ganz allgemein erklären wollen, so sind es solche Voraussehungen und Vorauserkennungen (§. 41.) wovon wir keinen überzeugenden Grund, keine uns bekante Quelle und Veranlassung entdekken können. Weil wir aber von unsrer Unwissenheit nicht auf den Mangel des Grundes schliesen können, so ist doch wohl möglich daß diese und jene Ursach in der Natur — der Seele oder anderer Dinge — anzutreffen sey, welche die Ahndung, und ihre Erfüllung oder ihren eintreffenden Ausgang bestimt. Gewisse Vorhersehungen — die sich in den psychologischen Gesezzen welche aus der Natur der Seele folgen (§. 39. 38. Anmerk.) oder in dem physischen Zusammenhange der Welt gründen, wohin

die Sonnen- und Mondfinsternisse gehören; wahrscheinliche Voraussehungen oder Vermuthungen; die aus ähnlichen Quellen entstehen; werden demnach nie zu den Ahndungen gerechnet. Ahndungen sind vielmehr Vorhersehungen solcher eintreffenden Erfolge, die zu dem Reiche der blosen Möglichkeit gehören, deren Wirklichwerdung unsere Seele noch vor ihrer Erfüllung beyzupflichten sich gedrungen siehet, wenn sie gleich den Erkentnisgrund anzugeben unfähig ist.

Anmerk. 1. Hierbey mögen die nächsten Folgen, die aus dem Begriffe der Ahndungen herzuleiten sind, erwogen werden, dahin gehöret 1) die Ahndungen sind Vorauserkennungen, mit Dunkelheit und Verworrenheit verknüpft. (§. 41.) Doch erfordert diese Vorauserkennung nicht eben ein Vorauswissen aller Umstände — oder der gänzlichen Bestimmung — die dereinst bey dem Eintreffen der Prävision vereiniget sind. 2) Die Ahndungen sind innere Vorempfindungen, die gleichförmige äusere Empfindungen zum Erfolg haben, deren Zusammenhang und Folge uns unbegreiflich ist. 3) Da mein denkendes Ich sich bey diesem Voraussehen entweder was Angenehmes oder Unangenehmes denken kan, so ist oft mit der Ahndung ein Gefühl von einem überwiegenden Hange oder dringenden Widerstreben gegen den vorausgedachten Erfolg verknüpft. 4) Die Ahndungen sind eigentlich Thätigkeiten der Erkentniskraft und des Verstandes, ob sie schon Rürungen des Willens erwekken können. Die Schriften von den Ahndungen sind ziemlich vollständig in der Abh. v. A. p. 154. angeführet worden.

Anmerk. 2. Die Ahndungen will ich betrachten

A) in

A) in Ansehung ihrer Verschiedenheit, da ich

a) auf ihre Beschaffenheit zu sehen habe,

α) in Rücksicht auf die Wahrheit, da sie

aa) wahre und gegründete, aber auch

bb) falsche, ungegründete, abergläubische seyn können.

b) in Absicht auf das Objekt, das uns ahndet. Dieses ist

1) ein angenehmes, welches eine angenehme oder gute Ahndung giebt

2) ein unangenehmes, das die Benennung einer unangenehmen oder bösen Ahndung führet. (Anmerk. I. n. 3.) Obschon einige alle Ahndungen als unangenehme beschreiben.

c) in Beziehung auf das Mittel das uns Gelegenheit giebt, einen künftigen Erfolg mit einer Zudringlichkeit — gegründeter oder ungegründeter — zu glauben, und solches ist

α) eine innere Empfindung, daher die innern Ahndungen entstehen.

β) eine äusere Empfindung, welche eine äusere Ahndung, äuseres Omen, Anzeichen (*) genennt

(*) Das Wort Anzeichen, in der angenommenen strengen Bedeutung erfordert also 1) ein vorbedeutendes Zeichen der Zukunft. Doch redet man auch zuweilen von einem Anzeichen, aus welchen das Gegenwärtige — wie der Arzt oft das Wort nimt — oder gar das schon geschehene erkant wird. 2) Ein solches Zeichen, aus welchem das Bedeutete und der Zusammenhang zwischen Beyden nicht mit Gewisheit einleuchtet. Jedoch redet man auch von gewissen Anzeichen, die aber nicht den Nahmen: äusere Ahndungen verdienen.

nennt zu werden pfleget. Obschon das Wort Ahndung oft nur für innere Ahndungen genommen wird.

b) in Ansehungen der wirkenden Ursach, die eine Ahndung erreget, da sie eine natürliche, auser- oder übernatürliche ist.

b) auf den Zustand des Menschen, in welchen ihm eine Ahndung zukomt. Daher sind die Benennungen: Ahndungen im Wachen, und im Schlaf und Traume entstanden.

§. 45. Daß innere Ahndungen überhaupt betrachtet eben keine Ueberspannung an Seelenkraft erheischen, lässet sich daraus abnehmen, daß die Seele 1) eine Voraussehungskraft besizzet; 2) auch solche künftige Erfolge im voraus denken kan, die dereinst ein wirkliches Daseyn erhalten, obschon die Seele die Bestimmungsgründe von der Wirklichwerdung nicht weis; 3) daß mein denkendes Wesen durch das Gefühl der Hofnung desjenigen, was es ernstlich wünschet einer gemächlichen und zufriedenen Zukunft entgegen sehen kan, und deswegen der Erfüllung gleichsam mit einem unwiderstehlichen Hang beyzupflichten, sich gedrungen siehet. Denn was man sehnlich wünschet und hoffet, dessen Erreichung glaubt man auch. Oder daß — wenn die Rede von unangenehmen Ahndungen ist — die Seele ein dringendes Widerstreben gegen bevorstehende Ungemächlichkeiten und widrige Schicksale, die auch wohl durch uns unbekante Ursachen in der Zukunft zum Daseyn gerufen werden, empfindet. Besonders, wenn der

Schwermuth athmende Mensch durch Vermischung von Traurigkeit und Widerwillen beunruhiget, und daher auf die Gedanken geleitet wird, es werde eine schrekliche Wirkung eines grausamen Schiksals herannahen. Ein solcher Mensch mahlet nach seiner schwermüthigen Einbildungskraft alle Dinge mit traurigen Farben ab, und erblikket in der Welt nichts als Gefährlichkeiten und Fallstrikke. Und eben durch diese Furcht wird er von regelmäsigen Entwürfen und deren Ausführung abgehalten, wodurch sein unruhiges Voraussehen in Erfüllung gehet, daher er allerdings ausrufen wird: meine Ahndungen sind eingetroffen. (§. 44. Anmerk. 1. n. 3.)

§. 46. Daß aber auch innere Ahndungen insbesondere im Wachen, sowohl als im Schlaf und Traume philosophisch begreiflich sind, kan aus verschiedenen Gründen in ein Licht gesezzet werden. Jene, oder die Ahndungen im Wachen gründen sich theils in der Seele, theils im Körper. Was die Seele betrift, so mögen folgende Quellen der innern Ahndungen bemerket werden. 1) Der Gedanke zukünftiger Begebenheiten und Ereignisse nach diesen und jenen Veranlassungsgründen und nach der Erwartung ähnlicher Fälle, (vermittelst der Regel §. 39. und 38. Anm.) wie auch mit Bedingung, wofern die bestimmenden Gründe des künftigen ihr Daseyn bekommen, machet bey Ereignung der Erfüllung, einen lebhaften Eindruk ins Gemüth, und erwekket die Idee: du hast ia ehemals diese Begebenheit schon gedacht, ia, es hat dir geahndet. Denn daß es nur mit Bedingung gedacht wur-

de, daran denkt die Seele bey dem wirklichen Erfolg nicht, weil eben der Ausgang des Vorausgedachten, den Gedanken lebhafter machet, und also die Nebenidee von der Bedingung verdunkelt. (§. 20.) Doch denkt die Seele im angeführten Fall erst nach der Erfüllung der Voraussehung an eine Ahndung. Hieraus ist auch begreiflich, wie ein eingetroffener feuriger Wunsch den Menschen auf die Idee leiten könne, als habe ihm schon die glükliche Begebenheit geahndet. 2) Eine gänzliche Bestimmung der Zukunft nach allen möglichen Fällen, unter welchen der eine in Erfüllung gehet, bringt die Seele — doch auch nach erfolgten Ausgang — auf die Gedanken, es habe derselben die Sache geahndet. 3) Ein lebhafter Gedanke eines künftigen Erfolgs der schon aus natürlichen Gründen als annähernd gedacht werden muß, und vielleicht durch äuserliche Zeichen (S. §. 30. p. 27. n. 6. α). b).) in der Lebhaftigkeit noch mehr erhöhet wird, giebt den Menschen Gelegenheit, bey der wirklichen Ereignung von einer Ahndung zu reden. 4) Heftige — angenehme und unangenehme — Affekten bey welchen der Mensch glükliche und unglükliche Erfolge vermuthet oder voraussagt, werden — wenn der Ausgang damit übereinstimmet — auch für Ahndungen verkauft, wenn gleich die Erfüllung oft von ganz natürlichen Ursachen und von den begleitenden Umständen im Stande des Affekts abhänget. 5) Leichtgläubigkeit mit ausschweifender Imagination vergesellschaftet, haben oft eben den Ausgang, wie die vorhin angeführten Affekten.

Was

Was den Leib betrift, so kan derselbe Gelegenheit zu den auffallendsten innern Ahndungen geben. Und zwar 1) die ungewöhnlichen Bewegungen im Gehirn und Nervengeist, welche ihnen entsprechende Ideen erregen (§. 19.) mit denen die Einbildungskraft begleitende und sonst verknüpfte Gegenstände associiret, und jene für Vorbedeutungen von diesen hält, sind ein Grundstoff von Ahndungen, wenn die, obschon nur eingebildete Vorbedeutungen, zufälliger Weise eintreffen. 2) Unmerkliche Einwirkungen in die Sinne, (§. 1. Anmerk. 3.) verursachen, daß wir an ein Objekt denken, von ihm reden, und wie es hierauf unsern äusern Sinnen merklich wird, glauben wir, wir hätten eine Ahndung davon gehabt. 3) Wenn schmerzhafte Empfindungen und Schwachheiten im Leibe uns auf die Idee von einer bevorstehenden Krankheit, oder dem bevorstehenden Tod lenken, so schliest die Seele bey der Erfüllung auf eine eingetroffene Ahndung.

§. 47. Es sind ferner innere Ahndungen im Traume philosophisch faslich. Denn der Mensch kan im Traume aus Einbildungen und Empfindungen — entweder solchen, die kurz vor dem Schlafe oder gar im Schlafe statt finden — ebenfalls Blikke in die Zukunft thun. (§. 39.) Erfolgt nun ein diesen Voraussehungen gemäser Ausgang, ohne daß wir doch den Grund und Zusammenhang genau einsehen, so wird man dies für eine Ahndung halten. Ja einige halten auf solche Ahndungen noch mehr, als auf diejenigen, die im Wachen geschehen. Und hieraus wird begreiflich, warum man nicht alle Träume

als bedeutungslos verwirft. (§. 35. 36.) Inwieweit ängstliche Träume eine ahndende Kraft haben, läst sich aus dem vorigen §. am Ende n. 3. leicht einsehen. (S. v. A. p. 255.) Vieles, was von den Ahndungen im Wachen (§. 46.) gesagt worden, lässet sich auch auf die Ahndungen im Traume anwenden.

Anmerk. 1. Viele Ahndungen im Wachen und im Schlafe werden nur wegen einer zufällig darauf erfolgten Begebenheit, oder einer Ereignis, die dem Inhalt des Traums ähnlich war, für Ahndungen gehalten. (S. v. A. p. 248. f.) Vielleicht gehöret dahin das Beyspiel von der wachenden Ahndung des Prinzen Friedrich Franz von **Wolfenbüttel**, in dem Lager bey Weissenburg 1758.

Anmerk. 2. Die philosophisch unerklärbaren, die auser- und übernatürlichen Ahndungen, verhalten sich eben so, wie die auser- und übernatürlichen Voraussehungen. S. v. A. §. 21. 24.

Anmerk. 3. Die mancherley Erklärungsarten der Ahndungen sind in der Abh. v. A. §. 17. zu lesen.

Anmerk. 4. Eine blose Angst und Bänglichkeit, auf welche eine widerwärtige Begebenheit erfolgt, giebt eine ungegründete innere Ahndung. (Siehe v. A. §. 27.)

§. 48. Ich gehe nun auf die äusern Ahndungen oder Omina, nach allen Bedeutungen betrachtet (§. 44. Anmerk. 2. *).) In der allgemeinsten Bedeutung verstehet man darunter, jede äusere Sache, und Phänomen, aus der wir etwas vorbedeutendes schliesen -- mit Gewisheit — Wahrscheinlichkeit — aus einem Real- oder

Ideal-

Idealgrunde — wir mögen den Zusammenhang zwischen den Anzeichen und den Bedeuteten einsehen, oder nicht.

A) Die gegründeten sind

α) natürliche und philosophisch erklärbare, und solche richten sich nach gewissen oder wahrscheinlichen Regeln. Dahin gehören

a) Naturveränderungen pflegen analogisch zu erfolgen. Die Witterungsvermuthungen, sowohl als auch die Vermuthungen des Arztes gründen sich hierauf. Was insbesondere die Voraussehungen des Witterungslaufes betrift, so giebt eine beständig vorausgehende Veränderung auf welche gewöhnlichermasen ein Erfolg erscheinet, ein gegründetes — wenigstens wahrscheinliches — Omen der zukünftigen Witterung. In den Vorlesungen können auser den in der Abh. v. A. anangeführten Beyspielen p. 377. noch andere beygebracht werden (*).

b) Von Gleichzeitigen oder einander begleitenden Wirkungen einer und derselben Ursach, ist die eine von der andern ein wechselsweises Anzeichen.

c) Jedes Beförderungs- und Gelegenheitsmittel zur Thätigkeit einer Kraft, ist ein Anzeichen oder Vorbote von dem daher entstehenden Erfolg. Hier mag die Meinung geprüft werden, ob ein den Toden von Lebenden mitgegebenes Schweistuch u. s. w. ein befürchtendes Anzeichen zu nennen, das der Lebende in Krankheit verfallen werde.

 d) Die

(*) Von abgeschmakten Witterungsanzeichen kan das Grab des Aberglaubens 1777. 1. Saml. p. 173. f. verglichen werden.

d) Die zur Aeuserung bestimte Kraft wird auch als ein Anzeichen des Bestimmenden betrachtet; so, wie überhaupt die Wirkung ein Anzeichen von der Ursach zu nennen ist.

β) Die auser- und übernatürlichen Anzeichen können aus den blosen Naturkräften nicht erkläret werden, weil sie auser- und übernatürliche Ursachen zu ihren Urhebern haben. Man muß jedoch behutsam seyn, und nicht gleich diesen und jenen Erzählungen beypflichten. (Siehe v. A. §. 26.)

B) Die ungegründeten und abergläubischen Anzeichen sind mancherley, und unterscheiden sich nach dem Grade der Leichtgläubigkeit und der Einfalt. Es gehören dahin die Zeichendeuter aus dem Eingeweide der Thiere (Haruspices); die Wahrsager aus dem Vogelflug und Vogelgesang (Augures); die heidnischen Orakel; die Anzeichen der Sibyllen; die Anzeichen durchs Loos; dabey die Theilungs- und Entscheidungsloose eben nicht gänzlich zu verwerfen sind, wohl aber Loose der Voraussehung (ich rede jezzo mit Wegdenkung der göttlichen Offenbarung) und die Loose über das Vergangene und uns Unbekante, dahin die Erforschung vom Leben oder Tod einer entfernten Person, vermittelst eines Ringes, Brodes und Kohle, wie auch das Sieblaufen gehöret. Die Geomantie oder Punktierkunst, wird auch zu den Weissagungen aus dem Loos gerechnet. Auch die Anzeichen vermittelst der Hexerey und Magie; die Omina aus den ungewöhnlichen Erscheinungen der Natur; aus der Astrologie oder Veränderungen der Planeten und ihrer Stellung (Jerem. X, 2.) aus den Kometen, Erdbeben, Nordlichtern, Irrlichtern; aus der Bildung der Menschen

schen — Physiognomie, Metoposkopie, Chiromantie — und der Thiere, Pflanzen, Fossilien; aus der Onomantie; aus dem Stufenjahren u. s. w. (*) Die Veranlassungen zu den abergläubischen Anzeigen sind theils politische um das Volk dem Staatsinteresse gemäs zu lenken, theis natürliche, die sich in der seichten und unbestimten Schliesungsart der Menschen gründen; wenn sie nach folgenden Regeln schliesen:

1) Das Regelmäsige hat regelmäsige Folgen, so, wie das Unregelmäsige auch regellose Erfolge — und zwar in der ausgedehntesten Bedeutung — erzeuget. (Vergleiche §. 30. p. 27. α). d).)

2) Alles

(*) Man rechnet auch dahin das Wahrsagen aus der Caffetasse; aus dem Bleygiessen in der Christnacht; aus den zwölf Nächten; aus dem entfernten Beysammenstehn des Brautpaares während der Trauung, wohin das Nestelknüpfen (S. das Walchische philos. Lexik unter dieser Rubrik) gehöret. Nicht weniger, daß das Begräbnis eines Selbstmörders auf den gemeinen Kirchhof ein Vorbote sey, es werde das Gewitter an den Feldfrüchten derselben Gegend Schaden thun. Daher der gemeine Pöbel sich solchem Begräbnis widersezzet, wie neuerer Zeit 1776. das Beyspiel zu Graiz im Voigtlande beweiset. Verwünschungen, wodurch man auch Unglük in ein Haus bauen könne. S. das Grab des Aberglaubens 1777. Viele abergläubische Anzeichen sind allen Völkern gemein, manche aber sind nur diesem und jenem Volk eigen. Die gestriegelte Rokkenphilosophie beschäftiget sich mit dem abgeschmakten Anzeichen der Teutschen; der Glükselige bestimmet die Nordischen; D Thom. Brown und der englische Zuschauer entdekket die englischen; Tartarotti die italienischen; Zimmermanns Nationalstolz die chinesischen.

2) Alles Ungewöhnliche giebt böse und widrige Resultate, so gar, daß auch das von dem gewöhnlichen Abweichende in den Naturreichen, eine fürchtende Vorbedeutung der Zukunft in dem Reiche der Sitten und des Staates in sich fassen soll. (S. ebend.) Besonders gehören ungewöhnliche Himmelserscheinungen und was aus den obern Gegenden komt, hieher.

3) Aehnliches hat Aehnliches — auch in wieweit diese Aehnlichkeit durch überspante Imagination gedacht wird — zum begleitenden Erfolg. (S. §. 30. p. 27.5.)

4) Weil dieses auf jenes erfolgt ist, so muß jenes ein Anzeichen und eine Ursache von diesem gewesen seyn. (Vergleiche §. 30. p. 27. β).) Hierbey mag das unter dem Pöbel herrschende Vorurtheil von dem bedeutenden Heulen der Thiere, von dem Omen aus dem Schmazzen und Kauen der Toden, aus dem Vampyren und polnischen Upierz, aus dem Bluten Ermordeter — daher das Baarrecht bey den alten Teutschen entstunde — in seiner Blöse dargestellet werden.

5) Alle Erscheinungen die ein Zeichen von einer Sache oder Begebenheit abgeben, werden mit Vermuthung als Omina der bezeichneten oder bedeuteten Sache angesehen (vergleiche Regl. 3. und §. 30. p. 27. α). b).) Und hieraus folgt auch die Regel

6) Daß ein Zufall, dessen Benennung auch eine uneigentliche Bedeutung zulässet, als ein Omen der uneigentlichen Bedeutung anzusehen sey, und

7) daß ein jeder Grund — Erkentnis- oder Sachgrund — von dem andern, ein Anzeichen davon sey.

8) Etwas Ungewöhnliches und Schädliches des einen Verknüpften, soll auch ein Anzeichen von dem Verderben und Schaden des andern Verknüpften seyn. (S. v. A. §. 29.)

An-

Anmerk. Nachdem ich die Vorstellungen gegenwärtiger, vergangener und künftiger Dinge erwogen habe; so könte ich auch die mannichfaltigen Begierden, Verabscheuungen, und die daher entstehenden Affekten in Ansehung ihres Ursprungs, ihrer Verstärkung, Unterdrükkung und Dämpfung erklären. Da ich aber diese Lehren in der philosophischen Sittenlehre zu meinem vorzüglichen Augenmerk mache; so übergehe ich diese Materie. Man mag inzwischen lesen D. Zückert von Leidenschaften. G. F. Meier von Gemüthsbewegungen. Hutcheson von Leidenschaften. In der Schrift: Idee sull' indole del piacere, Mayland 1774, die Hr. P. Meiners 1777. ins Teutsche übersezt und mit Anmerkungen begleitet hat, sind sehr auffallende Behauptungen, von dem Vergnügen und freudigen Gemüthsbewegungen, wovon die neue philos. Bibl. die unter meiner Aufsicht herauskommen ist, 2. B. 4. St. p. 588. f. gelesen werden mag. Noch kan verglichen werden: de Marées (C. W. H.) disp. de animi perturbationum in corpus potentia. Zum Theil gehöret die vortrefliche Schrift des Königl. Dän. Justizraths und P. Hirschfeld zu Kiel, von dem heroischen Tugenden hieher, auch dessen Rede von der moral. Einwirkung der bildenden Künste. Ferner Antipope, oder Versuch über den natürlichen Menschen. Leipz. 1776. Wovon Hr. Hofr. Schlosser Verf. seyn soll. Diese Schrift zeigt, wie man durch lebhafte Schilderungen einen Gegenstand erhöhen und folglich dadurch einen Affekt erregen könne.

Zweyter Theil

der anthropologischen und pnevmatologischen Aphorismen. Welcher die Natur des denkenden Wesens, besonders der Seele; die Vereinigung mit dem Leibe; die Dauer und Unsterblichkeit derselben, wie auch ihren Ursprung bestimmet.

§. 49.

Ich denke oft, und bin mir verschiedener Gegenstände bewust; ich unterdrükke zuweilen einen Gedanken nach meinem Belieben, oder mit Willkühr; ich hoffe; ich fürchte die Zukunft; ich freue mich und bin betrübt. Ich bin — oder habe — demnach ein solches Wesen, das eine Kraft zu denken besizzet die sich — wenigstens oft — thätig beweiset. Dieses denkende Ich, dem die eben beschriebene Denkungskraft nicht abzusprechen ist, hat also sein Daseyn. Ich bin als denkend wirklich vorhanden.

§. 50. Dieses mein denkendes Ich heist meine Seele. Gewis ist es also, daß ich — soll ich sagen, eine Seele bin, oder — eine Seele habe.

Anmerk. 1. In gewisser Bedeutung kan man mit den Cartesianern sagen, daß man von dem Daseyn der Seele besser überzeugt sey, als von dem Daseyn des

des Leibes. Hr von Buffon geht jedoch zuweit in der allgem. Naturgeschichte 5. Th. p. 8. f. Siehe S. G. p. 42 Die Einwürfe des berüchtigten Edelmanns in der Schrift: Moses mit aufgedekten Angesicht, und des Prof. Strähler mögen hierbey erwogen werden. Siehe Canz in meditat. philos. §. 784. p. 671. Plato im 13. B. Thrätet sagt: „eine denkende Seele thut nichts anders, als daß sie sich mit sich selber unterredet. Sie fraget sich, sie antwortet sich, sie beantwortet und verneinet sich selber. Gedanken sind also eine Rede, welche die Seele mit sich selber über Dinge hält, die sie betrachten will„. Von den verschiedenen Begriffen der Alten von der Seele, s. den philos. Arzt 1. St. 1775. p. 158. f. Einige schliesen wider die Existenz der Seele so: Sollten wir eine Seele besizzen, so müste in uns ein solches Wesen seyn, das sich selbst erkennete. Dieses Wesen wäre also zugleich das Erkennende, und das Erkante, oder das Handelnde und das Leidende zugleich. Wie? geht dieses nicht in verschiedener Absicht an? Ist das Auge, das sich selbst im Spiegel siehet, nicht das Erkennende und Erkante zugleich?

Anmerk. 2. Will man einen allgemeinen Begrif von der Seele — denn ich redete nur von meiner Seele — so vergleiche man meine S. G. p. 40.

Anmerk. 3. Es dürfte nicht undienlich seyn, diejenigen neuesten Schriften hier zu bemerken, welche Anfängern in der Anthropologie zum künftigen Gebrauch dienlich seyn möchten. Ich rechne dahin auser dem Metaphysiken folgende.

Gedanken über die Seele des Menschen und Muthmasungen über den Zustand derselben nach dem Tods.

Tode. 4. Th. Berlin und Leipzig 1777. gr. 8. **Ernst Anton Nicolai** Pathalogie 4. und 5. Band. Psychologische Versuche, ein Beytrag zur esoterischen Logik, Frf. und Leipz. 1777. 8. der Verf. ist ein Materialist. Zum Theil ist auch zu bemerken: Geschichte eines freydenkenden Philosophen 2c. aus dem Französ. übers. von Joh. Chr. Fr. Reich. Helmst. 1777. 8. S. besonders der 5. und 6. Brief. Gründliches Bedenken: ob und wenn ein Bürger eines Staats seine Landesreligion der Falschheit öffentlich verdächtig machen könne. Bützow und Wismar 1777. 8. hauptsächlich in Absicht auf den Teufel und die Gespenster. Die Lehren von der Immaterialität, Freyheit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, nebst einem Anhange einiger verwandten psychologischen Aufgaben, von **Gotth. Friedr. Oesfeld.** Chemniz 1777. 8. Diese Schrift ist wider den Verf. von den Anmerkungen und Zweifeln über die gewöhnlichen Lehrsätze vom Wesen der menschlichen und thierischen Seele. Riga. 1774. 8. gerichtet. **Platners** philos. Aphorismen, Leipz. 1776 womit seine Anthropologie zu verknüpfen. **Michael Hißmann** Geschichte v. d. Association der Ideen 1777. Précis des arguments contre les Materialistes avec de nouvelles reflexions sur la nature de nos connoissances, l' existence de Dieu, l' immaterialite de l' ame par M. *I. de Pinto.* Seconde ed. revue, corrigée et augmentée par l' auteur. Haag. 1776. Es ist eine nüzliche Schrift, wider das bekante Systeme de la nature, welche die Streitschriften des *Castillon*, *Bergier* und *Holland* wider eben dieses Buch entbehrlich macht. D. **Baltahs. Ludw. Tralles** Gedanken über das Daseyn, die Immaterialität und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, aus dem lateinischen

lateinischen übers. Breslau. 1776. gr. 8. **Malebranche** von der Wahrheit nach der teutschen Uebersezzung. Halle 1776. 77 Von Shaftesbury philos. Werke, aus dem Engl. übers. 1776. **Campe** über die Empfindungs und Erkentniskraft der menschlichen Seele. **Eberhard** Allgem. Theorie des Denkens und Empfindens. **J P. A. Müller** über die Ideen im Gehirn. 1776. Beytrag zur Widerlegung der Chimäre von den materiellen Ideen. 1776. **Flögels** Geschichte des menschlichen Verstandes, 3. Ausgabe 1776. Der Philosoph für die Welt von J. J. **Engel**. Leipz. 1775. 8. **Ploucquet** diss. de hylozoismo veterum et recent. Tubing. Der philosophische Arzt, Fr. Hanau u. Leipz. 1775. f. **Metz** diss. philos. theol. sistens conspectum praecipuorum argumentorum, quae impugnant et tuentur animae humanae a corpore diuersam eamque immortalem naturam. Strasburg 1775. Er unterscheidet die Materialisten von den Mechanisten. Physische Ursachen des Wahren von Joh. Christian **Loßius**. Gotha 1775. Briefe über die Thiere und den Menschen, aus dem Französischen 1775. Philosophie der Natur, aus dem Französ. 1. 2. Th. 1773. 74. Es sind aber nicht alle Theile übersezt, da sie es doch verdienen, wenn gleich viele auffallende und nicht zu billigende Säzze in diesem Buche mit unterlaufen, weswegen auch das Original vor kurzen verbrant, und der Verf. **De Lisle** die Landesverweisung bekommen hat. **Helvetius** hinterlassenes Werk vom Menschen, von dessen Geisteskräften und von der Erziehung desselben, Breslau 1774. 2. B. gr. 8. Einzelne psychologische Bemerkungen sind auch in der Sammlung juristischer, philosophischer und kritischer Aufsäzze, Büzow und Wismar 1775. 76. enthalten. Ich habe davon bis jezzo nur 4. Stük gelesen. Zum

Theil, Jacob Oswald Appellation an den gemeinen Menschenverstand, aus dem Engl Leipz. 1774. gr. 8. Heinrich Home Versuche über die Geschichte des Menschen, aus dem Engl. 1. und 2. Th. 1774. 75. Jo. Jac. Hottinger de nonnullorum in oppugnanda religione ineptiis etc. Lugd. Bat. 1774. Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschen, Beytrag zu den vielen Beyträgen des Jahrhunderts. 1774. 8. Die Frankfurter gel Zeit. n. 30. 1775. p. 253. geben Hrn. Herder als den Verfasser an, und bemerken, daß des Verf. Standpunkt sey, in allen Iselins Antipoden zu machen. Graf von Büffon allgem. Naturgeschichte in 7. Th. gr 8. 1771—74. Fast alle Schriften von Bonnet sind lesenswürdig, dahin gehöret seine Betrachtung der Natur; seine philos. Palingenesie; sein analytischer Versuch; seine Betrachtungen über die organisirten Körper; sein philos. Versuch von Hrn. Dohm herausgegeben wovon er aber nicht Verf. seyn will. Litterarische Briefe an das Publikum, erstes Paquet 1769. zweytes 1774. Altenburg. Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen, (von Irwing ist der Verf.) Berl. 1773. Das Licht der Natur von Hrn. Prof. Erxleben aus dem Engl. übers. des ersten Theils 1. und 2. Band 1771. 72. Es wäre zu wünschen, daß auch der Rest übersezzet würde. David Hartley Betrachtung. über den Menschen. 2. Th. 1772. 73. Reimarus über die vornehmsten Wahrheiten der natürl. Religion. Hamburg 1772. 4. Aufl. wie auch dessen Betrachtungen über die Triebe der Thiere. 1773. 8. Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. 4. Aufl. 1773. gr. 8. Versuch über die Lehren der Seelenwanderung und des Fegfeuers

der

der Braminen von Indostan ꝛc. von Hrn. Sinner, Bibliothekar zu Bern. Leipzig 1773. Isaac Iselin über die Geschichte der Menschheit. Zürch 1770. 2. B. Lavater Aussichten in die Ewigkeit. 2. Aufl. 1770. 73. 3. B. J. B St. (Steinel) Vergleichung des Zustandes und der Kräfte des Menschen, mit dem Zustande und den Kräften der Thiere. 1768 D C. F. Hommels Sendschreiben vom Wesen des Körpers und der Geister. Leipz. 1746. Unzers Samml. kleiner Schriften. Garve, Cochius, Meiners, haben auch in der Psychologie ausgezeichnete Verdienste. Mehrere Schriften auser denenjenigen, die ich oben und sonst hin und wieder bemerket, habe, findet man in meiner S. G. im Walchisch. philos. Lexik. Art. Seele. 2. Th. p. 761 — 877. In Büschings Geschichte der Philos. p. 810. f. Noch mag gelesen werden: Histoire naturelle de l' ame, trad. de l' anglois de Mr. *Sharp*, par feu M*. H*. á la Haye 1745. 8.

§. 51. Was ist aber diese Seele? Ist es mein Leib der denkt und sich bewust ist? Ist es der Organismus des Leibes? Bewegung des organisirten Gehirns? oder Bewegung eines andern Theils?

§. 52. Ohne Leib würde ich nicht denken. Denn alle Ideen haben ihren lezten Grund in den äusern Empfindungen, d. i. in Bewegungen der Nerven, Fibern und des Nervengeistes. Aber sind diese Bewegungen, Eindrükke, Rürungen der Fibern, ein wirkender oder ein veranlassender Grund? eine wahre Ursach der Ideen oder ein begleitender Umstand derselben? (§. 17. 18. 19.)

§. 53. Nicht eine wirkende Ursach. Denn weder die Theile des Leibes, noch die Verbindung derselben und eben so wenig die Modifikationen in selbigen können als ein zureichender oder voller Grund der Gedanken betrachtet werden.

§. 54. Nicht die Theile, weder die nächsten, denn die sind wiederum Verbindungen von Theilen; noch die entfernten und lezten oder die Elemente, denn theils ändern sich solche binnen einer Anzahl von Jahren, theils würde die Behauptung zu rechtfertigen seyn, daß der Verlust solcher Elemente, denen ehemals das Denken eigen war, auch den Verlust der Gedanken nach sich ziehe. Noch mehr, sind die Gedanken in allen Elementen? in einigen? in einem einzigen? Gewis nicht in allen. Denn ich kan bey dem Verlust mancher Glieder fortdenken. Zudem würde dadurch ein vervielfältigter Gedanke, bey jedem Objekt, das ich mir vorstelle, zu vertheidigen seyn. Ja, die Erfahrung hat gezeigt, daß Menschen nach Verlust eines merklichen Theils vom Gehirn, ihr Denken ungestört fortgesezt haben. (S. G. §. 12.) Vielleicht also in einigen, oder in einem einzigen? — wo? im Gehirn? aber wie? durch Bewegung? dies wäre eine Modifikation der Theile, davon ich hernach reden will.

1. Anmerk. Noch andere Bestärkungsgründe, daß die Elemente eines Körpers nicht das denkende Subjekt sind, siehe in der S. G. §. 6. S. 64. f.

2. An=

2. Anmerk. Wider den sinnreichen Beweis im Bayle Dictionnair unter der Rubrik Leucipp, (Siehe S. G. p. 53. Anm. l.) lies sich einwenden. a) Wenn der Schlag mit einem Stok auch nur in einem Theilgen der Seele Empfindungen erwekte, so müste doch die Seele als ein Ganzes sich deren ganz bewust seyn. So, wie der Kranke bey heftigen Schmerz den leidenden Theil nicht genau bestimmen kan, er fühlt sich über und über krank. Der Schwindsüchtige weis nicht, daß seine Lunge fault. b) Der eine Theil muß dem andern auch eben nicht den Schmerz mittheilen. Durch den Stos an die Uhr, leiden alle Theile zugleich, in demselben Augenblik eine Erschütterung. c) Das Argument, daß man alsdenn viele Theile, die lesen, schreiben, betrachten u. s. w. annehmen müsse, scheint dadurch seine Auflösung zu finden, daß jeder Theil dasjenige verrichtet, was er vermöge seines Wesens und Standorts thun kan und soll. Aus eines jeden Beytrag ergiebt sich die ganze Kraft-Masse, so, wie nicht viele Räder in der Uhr, sondern deren vereinigter Einflus die Stunden zeigen. S. Anmerk. und Zweifel über die gewöhnlichen Lehrsäzze vom Wesen der menschlichen und thierischen Seele. Riga 1774. S. 222.

3. Anmerk. Ist die Versezzung und Verwandlung der Theile unsers Leibes allgemein, wie Bernoulli aus dem Wahrnehmungen des Sanctorius behauptet? Siehe D. Joh. Christlieb Kemme Beurtheilung eines Beweises für die Immaterialität der Seele. Halle 1776. Er glaubte es sey besser, man behauptete nur eine solche Versezzung mit Ausschliesung der Nerven und gewisser nothwendigen Gehirntheile. S. den angef. Verf. p. 90. f.

4. Anmerk. Wie kan die Auferstehung unserer Leiber mit der Verwandlung unserer Theile im Körper bestehen? (S. G. p. 49. i.)

§. 55. Auch die Verbindung der Theile meines Leibes ist nicht der wirkende Grund vom Denken. Weder die Lage, das bestimte Beysammenseyn, die Struktur oder Organismus der Theile, noch die Befestigung derselben können der wahre Grundstoff unserer Gedanken seyn. Nicht jenes; denn alles, was einer Verbindung zukomt, ist eigentlich nur ein Charakter derer in Verbindung stehenden Dinge. Nicht dieses; theils, weil die Befestigung nur eine mehr bestimte Verbindung der Theile ist, theils weil die Cohäsion, als eine solche, nichts als eine untrennbare Verknüpfung, aber nicht Bewegungen und Handlungen, folglich auch nicht Gedanken zu bewirken fähig ist.

§. 56. Endlich die Modifikation oder Veränderung des Körpers, im Ganzen oder den Theilen nach betrachtet, giebt eben so wenig eine tröstende Aussicht, die Ideen blos aus dem Körper begreiflich zu machen. Nicht Bewegungen im ganzen Körper; weil sonst bey dem Besiz ganz verschiedener Ideen, die wir oft zu gleicher Zeit haben, auch verschiedene Bewegungen des ganzen Leibes zu gleicher Zeit, entweder nach einer verschiedenen Richtung, oder nach einer verschiedenen Geschwindigkeit, gesezt werden müsten. Dies ist widersprechend. Nicht Bewegungen in einem einzigen Theile oder einer Fiber, aus gleichem Grunde. Nicht

Bewegungen mehrerer Theile. Denn hierwider streitet einmal, daß eine Menge Begriffe von einerley Art z. E. blos sichtbarer, oder blos hörbarer Gegenstände u. s. w. die wir zu gleicher Zeit besizzen, auch eben so viele Theile und Fibern von einerley Art, die in Bewegung kommen, erfoderte. Weil aber die Gegenstände solcher Begriffe unendlich viel sind, so müste auch der Mensch eine unendliche Vielheit von Sehungsfibern, Gehörsfibern u. d. g. besizzen, und jede Idee müste eine ihr eigene Fiber zum Siz haben. Dies wird aber ohne Grund und ohne Wahrscheinlichkeit angenommen, obgleich diese Lehre den grosen Bonnet zum Vertheidiger hat. Zweytens wenn man auch eine unendliche Mannichfaltigkeit solcher Theile und Fibern zugeben wolte, so können doch die Bewegungen nicht ein wirkender und hinreichender Grund der Ideen seyn, weil sonst nach dem Grade dieser Bewegung, auch die Stärke des Gedankens und der Begierde bestimt werden müste. Dies streitet mit der Erfahrung.

§. 57. Mein Leib ist nur ein Veranlassungsgrund zum Denken, (§. 53. 56.) und die Bewegungen sind ein nothwendiger begleitender Umstand des Denkens. Inzwischen ist er uns zum Denken nöthig, theils um die Dinge gehörig zu unterscheiden, theils unsern Begriffen eine Dauer zu geben. (§. 18. Anm. 6. 2).)

§. 58. Meine Seele ist ein von meinem Leibe verschiedenes Wesen. (§. 57. 50).

Anmerk. Hierbey können nachfolgende Gründe erwogen werden. 1) Wenn die Denkungs und Begehrungkraft nebst andern Veränderungen der Seele lediglich vom Leibe und dessen mechanischen Einrichtung abhängen solten, so würden solche Menschen, wenn sie besonders einerley Erziehung genossen hätten, nach der Aehnlichkeit ihrer Leiber, auch einerley Gesinnungen hegen. Wogegen aber wichtige Gründe angeführet werden können. Doch mögen hierbey die Einwürfe a) der Physiognomisten, Chiromantisten, Metoposkopisten, u. s. w. womit die Anmerkungen und Zweifel über die gewöhnlichen Lehrsätze vom Wesen der menschlichen und thierischen Seele. Riga, 1774. S. 11. f. zu vergleichen; b) aus den Instanzen der Geschichte; c) der Theologen aus der Bildung eines menschlichen Kopfs geprüft werden. 2) Tralles und andere schliesen aus der Heiterkeit bey manchen Sterbenden auf den Unterschied der Seele vom Leibe, womit aber Joh. Christlieb Kemme in der Abhandlung von der Heiterkeit des Geistes bey einigen Sterbenden, Halle 1774. S. 62. f. zu vergleichen ist. 3) Noch andere berufen sich auf das Beyspiel der Misgeburten, die zwey Köpfe und nur einen Leib gehabt haben. Siehe Seelengeschichte §. 11.

§. 59. Sie ist auch überhaupt nichts Körperliches, aus eben den Gründen, die ich vorhin angeführet habe. (53 — 56.)

1. Anmerk. Noch andere Bestärkungsgründe siehe in der S. G. §. 7.

2. Anmerk. Das Gehirn kan also auch nicht das denkende Wesen seyn. Siehe S. G. §. 12. Wobey die Lehre des LaMettrie, des Bonnet, Loßius in den physischen Ursachen des wahren. S. 163. und des Helvetius zu prüfen ist. S. die neue philos. Bibl. 2. B. 1. St.

§. 60.

§. 60. Die Seele ist ein fortdaurendes Subjekt, das verschiedenen Veränderungen seiner Dauer unverlezt, unterworfen ist, endliche Substanz mit einem Worte, und weil sie nichts körperliches ist, (59.) so ist sie eine einfache Substanz. Siehe S. G. §. 13.

1. Anmerk. Ist die Seele weder einfach noch zusammengesezt, sondern ein Mittelding wie Hr. von Creutz behauptet? Siehe S. G. S. 139. not. t.

2. Anmerk. Ist die Seele absolut oder beziehungsweise einfach? Siehe S. G. §. 14.

3. Anmerk. Die Willkühr giebt dem Philosophen einen neuen Gesichtspunkt, die einfache Beschaffenheit der Seele zu erhärten, weil bey keinen Körper willkührliche Bewegungen wahrgenommen werden, und Bäyle mit seinem Wetterhahn wird nicht viel ausrichten. S. Canz us. philos. Leibnit. in theol. T. I. §. 188 sq. und meine S. G. p. 14.

4. Anmerk. Wird die Einfachheit der Seele zernichtet, wenn man ihr einen Ort anweiset, wie Euler in seinen Briefen an eine teutsche Prinzessin und der Verfasser der litterarischen Briefe an das Publikum 2tes Paquet. 1774. Altenburg, S. 153. f. behaupten?

5. Anmerk. Wo ist der Siz meines denkenden Ichs? Der Quartiermeister der Seele hat folgende Meinungen zu vergleichen und abzuwägen. Man glaubt entweder die Seele sizze im ganzen Leibe, weil eine Idealausdehnung der reellen Einfachheit der Seele nicht schade, oder in einem Theil des Leibes, die Seele mag nun in einem einfachen oder nicht einfachen wo befindlich seyn. Pythagoras, Plato, Demokritus sezzen die vernünftige Seele in den Kopf; viele und schon Erasistratus und Herophylus nehmen das Gehirn zum Siz der Seele an, und diese Meinung scheinet dadurch ein Gewicht zu bekommen, daß Menschen oft über den Schmerz eines Gliedes ge-

klagt haben, welches sie doch vorlängst verloren hatten. Aristoteles und Strabo weisen der Seele ihren Ort zwischen den Augenbraunen an. Cartesius sezt die Seele in die Zirbeldrüse; Teichmeyer in die durchsichtige Scheidewand; La Peironie nach dem Canisius, hat ihr das corpus callosum (den Markbalken); Schelhammer das verlängerte Rükkenmark; Vieussen die gestreiften Körper; Nuck den eyförmigen Mittelpunkt; Joh. Baptista Helmont und andere das Zwerchfell (diaphragma); Parmenides, Epikurus, Lukretius die Brust; (denn auf der Brust empfinde man Beklemmung, Traurigkeit, und Flammen in Liebesgeschäften) Diogenes, Apollionates die grosen Hohladern des Herzens (oder doch eine); Hippokrates und Ausonius das Herz, besonders den vernünftigen Theil der Seele, zum Wohnplaz geschenkt; Plutarchus führt an, daß einige den Hals des Herzens, und andere den Herzbeutel zum Wohnsiz der Seele gemacht hätten. Verschiedene alte Aerzte und Weltweisen haben ihr die Herzgrube (φρένες, praecordia) zur Wohnung angewiesen. Empedokles glaubt die Seele in der Substanz des Blutes zu finden. Die Einleitung der Säfte ꝛc. in die Blutgefäse (Infusion) die Blutsverpflanzung (Transfusion); nicht weniger einige chymische Bearbeitungen des Blutes, nach welchen das Blut so mannichfaltige Gestalten soll dargestellet haben; (*) und die Schriftstelle 3 B. Mos. XVII,

(*) Borellus, ehemaliger Leibarzt des Königs in Frankreich, erzählt in seiner hist. rarior. obseruat. num. 62. „Rechier ein Seifensieder und Bernhardus distillirten nach der Beschreibung des Hrn. von Gerzan zu Paris das Blut von einem Menschen, weil sie dieses für die rechte Materie des so lange gesuchten philosophischen Steins hielten, allein sie erblikten in dem gläseren Distillierkolben die Gestalt eines Menschen,

XVII, 11. 14. haben auch einige Neuere auf solche Gedanken, doch vergeblich, geleitet. Es haben endlich verschiedene der Seele eine Wohnung am obern Magenmund angewiesen (S. 10. B. des Hamb. Mag. p. 541. und Neues Hamb. Mag. 41. St. p. 387. f.)

Otto

schen, von welchem blutige Strahlen zu gehen schienen. Sie zerbrachen hierauf das Glas, und funden die Gestalt eines Schedels in den noch übrig gebliebenen Hefen. Auch fanden sich drey vorwizzige Köpfe zu Paris, welche aus der Kirche S. Innocentii etwas Erde nahmen, in der Meinung, den Stein der Weisen darinnen anzutreffen. Nachdem sie aber selbige wohl distilliret hatten, sahen sie in den Gläsern gewisse Gestalten der Menschen, wodurch sie in ziemliche Verwunderung und Erstaunen geriethen. Der Engländer Robertus Flud de fluctibus, de myst sang. anat. Cap. 6. p. 233. meldet, daß ein gewisser Chymicus, Namens la Pierre auf dem Plaz le Temple, zu Paris wohnhaft, von einem Bischof Blut bekommen hätte, um damit zu laboriren. Er sezte dasselbe an einem Sonnabend auf das Feuer, und fuhr mit unterschiedenen Graden der Hizze eine ganze Woche in seiner Arbeit fort. Da nun am folgenden Freytage dieser Künstler in einer Kammer, nahe bey seinem Laboratorio, um Mitternacht ein wenig eingeschlummert war, hörte er ein schrekliches Geschrey, wie das Brüllen eines Ochsen oder Löwen. Endlich hörte diese Stimme im Laboratorio auf, und weil die Kammer vom Mondenschein ganz erleuchtet war, sahe der erwachte Scheidekünstler, zwischen seinem Bette und dem Fenster, eine dikke und lichte Wolke von länglichrunder Gestalt hervorkommen, welche nach und nach die völlige Figur eines Menschen darstellete, und nach einem lauten durchdringenden Geschrey plözlich wieder verschwand. Es hatten aber nicht nur einige vornehme Leute in den nächsten Kammern, sondern auch der Wirth, nebst seiner Frau, welche unten im Hause ihr Schlafzimmer hatten, ja, gar die gegenüberwohnenden Nachbarn das Brüllen und die helle Stimme vernehmlich gehöret, auch waren einige

durch

Otto Wilhelm Struven (in Essays on reflexions interessantes relatives a la Chymie, medicine etc. Lausanne 1772.) giebt der Seele ihren Auffenthalt in den Werkzeugen der Verdauung. Die Hesychasten im 14. Jahrhundert, die auch Quietisten und Umbilicanimi genennet wurden, suchen die Seele im Nabel. Ein italieni-

durch den heftigen Schall aus einem tiefen Schlaf erwekket worden. Indessen erinnerte sich der bestürzte Künstler, von dem Bischof, der ihm das Blut gegeben, vernommen zu haben, daß wenn einer von denen, welchen das Blut abgezapft worden, in währender Fäulung und Auflösung stürbe, desselben Geist gar oft dem Chymico ganz beunruhigend zu erscheinen pflege. Er nahm am nächstfolgenden Sonnabend die Retorde aus dem Distillierofen, und nachdem er solche mit einem kleinen Schlüssel zerschlagen, fand er in den übrig gebliebenen Blut einen natürlichen Menschenkopf, mit einem Gesicht, Nase, Augen und Haaren vorgestellet, wovon aber die Farbe weislich gelb zu seyn schiene. Dieses leztere haben, wie Flud berichtet, unter andern auch der Hr. von Bordalone, geheimer Sekretär des Herzogs von Guise, und unterschiedene vornehme Personen in Augenschein genommen, wie es denn auch von dem Hrn. Menanton, welcher dazumal in demselben Hause gewohnet; von einem gewissen D. Medicinae und von dem Hrn. des Hauses er- erzählet worden. Allein 1 sind diese Experimente noch nicht bis zu einer beruhigenden Gewisheit bewiesen 2) Kan wohl durch die Wirkung des Feuers den Bluttheilen und Elementen, die im Blut sizzen, eine mannichfaltige Verbindung, folglich auch mancherley Gestalten gegeben werden; es folgt aber daraus nicht, daß auch in diesen Gestalten ein denkendes Subjekt anzutreffen sey, welches sonst solche ähnliche Gestalten bewohnet. So wissen wir z. E. von dem philosophischen Baum, daß er durch die chymischen Arbeiten erfolgt, und weiter nichts als eine bestimte Ver-

italienischer Schriftsteller giebt vermuthlich im groben Scherz, den Seelen der Teutschen, wie den Seelen der Maulthiere, den Rükken zur Wohnung, und der Verfasser von dem philosophischen Arzt (1. St. 1775. p. 163.) sagt gar: „vielleicht hat es auch Psychologen gegeben, welche die Residenz der Seele soweit herunter senkten, bis zu einer Gegend, wo nach Aussage eines frommen Mädgens, ohnehin der Teufel immer am ärgsten wüthet.„ Sonst verdient in den Vorlesungen dasjenige angemerkt zu werden, was in dem encyklopedischen Journale, das zu Cleve herausgekommen, im 2ten Stück des ersten Bandes 1774. p. 156. von dem Sizze der Seele gelehret wird. Es kan auch gelesen werden: Hr. von Haller in der Physiologie nach Hallens Uebersezzung 4. B. S. 618 - 624. D. Unzer in der Samml. kleiner Schriften. 2. Th. S. 208. f. Mehrere hieher gehörige Schriften siehe in der S. G. p. 267. not. h.)

6. **Anmerk.** Ich glaube das Denken von den Begierden und Verabscheuungen begleitet, und die Willkühr sind die Standörter, aus welchen wir die einfache Beschaffenheit der Seele erkennen können. Inzwischen will ich doch hierbey die mancherley Wendungen klassificiren, welche die Philosophen gebraucht haben, und da-

Verbindung der Elemente eines Körpers sey, welche die Gestalt eines Baums darstellet, wenn gleich dieses Bild nicht die innern Eigenschaften eines Baumes besizzet. Sonst vergleiche man die Rubrik: Palingenesie in dem von mir herausgegebenen Walchischen philos. Lexik. 3.) Kan ich wohl begreiffen, wie durch das Zerplazzen einer Kolbe ein starker Schall und Getöse entstehen könne, aber daß ein Menschengeschrey oder Brüllen der Thiere, auch sogar ohne Ruin der Kolbe entstehe, daran zweifle ich gar sehr.

dabey die §§. aus meiner Seelengeschichte anmerken, in welchen diese Beweise beurtheilet worden. Daher ich ohne alle Prüfung diese Beweise mittheile, ob ich schon mancherley dagegen zu erinnern habe. Man beweiset die Einfachheit oder Immaterialität der Seele

א) durch viele Wendungen zugleich. Dahin gehöret Häyer §. 28. und Pontoppidan §. 29.

ב) Nach einem besondern Gesichtspunkt

A) Aus ganz falschen Begriffen von der Einfachheit einer Substanz, wie Hollmann §. 31. gethan, welcher glaubt, reell trennbare Theile könten einer einfachen Substanz eigen seyn.

B) Nach richtigen Begriffen von der Simplicität der Substanzen. Diese Beweise werden genommen

a) aus innern Gründen des Menschen, besonders des Leibes

aa) ohne Zuziehung anderer Leibnitzischen Lieblingsprincipien

α) und zwar aus der Unmöglichkeit der Gedanken und des Bewustseyns bey Körpern. Diese Unmöglichkeit wird hergeleitet

a) aus den Theilen und ihrer Zusammensezzung beym Körper

aa) weil daher ein Widerspruch entstünde, und wofern ein Gedanke den ganzen Körper einnähme, keine andern Gedanken Plaz hätten, oder wenn nur in einem Theile der Gedanke säs, das denkende Subjekt zugleich ein denkendes und nicht denkendes wäre. Der Ver-

fasser

fasser von der Philosophie der Natur. §. 33.

bb) weil es sonst unschiklich ist.

1) indem die Theile des Leibes, die von Nahrungsmitteln kommen, zu den Gedanken nicht aufgelegt sind, noch Klugheit besizzen. Krause §. 32. Auch die Theile des Körpers sich verändern, unserm denkenden Wesen unbeschadet. Reimarus in den vornehmsten Wahrheiten der Religion S. 432. f. Hiermit ist auch Brampton sein Beweis einstimmig.

2) auch die Gedanken weder in einem einzelnen Theile, noch in mehrern zusammengenommen seyn können. Denn im erstern Fall dächte nur der Theil, dem der Gedanke zukäme; im andern Fall aber müste der Gedanke eine Relation seyn, welches sich nicht schikke. Hieher gehöret Crusius §. 17. Ploucquet §. 22. Auch G. F. Meier gehöret zu dieser Klasse §. 21.

3) Würde folgen, der eine Theil des Körpers müste den gedachten Gegenstand ausdrükken, ein anderer Theil müste das Objekt darstellen, wovon der gedachte Gegenstand verschieden ist, noch ein anderer müste endlich den Unterschied beyder abbilden. Allein so würde folgen, daß einerley Theil ein Dreyek und auch

ein Vierek abbilden könne. Schubert. §. 18.

b) Aus andern Beschaffenheiten des Körpers, und zwar

aa) aus ruhenden Merkmalen

1) Aus der Ausdehnung. Weil es sich nicht schikke, daß der Gedanke ausgedehnet sey, da dies mit der Einheit des denkenden Subjekts nicht vereinbarlich wäre. Denn mein denkendes Ich ist ein einziges Subjekt. Käme aber der Gedanke allen Theilen zu, so wäre derselbe nicht einem sondern vielen Subjekten eigen. **Knutz** §. 19 **Feder** §. 24. (Doch ist in den göttingischen gelehrten Zeitungen im 25. St. 1775. S. 214. dem Federschen Beweise eine andere Wendung gegeben worden, als er sonst gehabt hat.) Es würde auch daraus folgen, daß mein denkendes Ich getheilt und von mir selbst abgesondert werden könte. **Cochet** §. 24. In dieses Fach gehören auch der Beweis des **Bonnet** §. 27. des **Plotinus** und einiger Unbekanten §. 27. b. **Gravesand** sucht den Beweis auf die Unschiklichkeit folgender Säzze zu bauen: der Gedanke ist entweder ausgebreitet über alle Theile, so, daß er in jedem Punkt ganz ist, oder er ist so zerspreitet, daß er mit der ausgedehnten Sache sich zugleich theilen lässet. §. 23. D. **Lüzack** §. 25. und **von Creutz** §. 26. S. 185. weichen hiervon nicht sehr ab. Ein Ungenanter bedient sich dieser Entwikkelung: wenn die Seele ausgedehnt wäre, müste sie sich ihrer Theile bewust seyn, da sie alle ausser ihr befindliche

findliche ausgedehnte Dinge in Absicht auf die Theile unterscheidet. §. 33. b.

2) Aus der Trägheit des Körpers. Euler §. 20.

3) Aus der Gröse. Solte nemlich blos der Körper denken, so müste nach der Masse und nach den Umfang des Körpers die Gröse der Gedanken abgemessen werden. Der Verf. der Philosophie der Natur. §. 33.

bb) aus wirkenden Charakteren des Körpers. Dahin gehöret die Bewegung desselben, im Ganzen oder nach seinen Theilen betrachtet. Zu dieser Klasse der Beweise können gar viele gezogen werden. Ich würde dahin rechnen Kahle §. 15. welcher sagt, solte die Materie ein Bewustseyn, Vergleichen und Unterscheiden besizzen, so müste der Grund dieser Veränderungen und Bestimmungen in der Figur, Lage, Vergrösserung, Verminderung, oder Versezzung der Theile gesucht werden, folglich in einer Bewegung. Allein diese ist zu ohnmächtig uns mit solchen Eigenschaften des denkenden Wesens zu bereichern. Auch Cartesius behauptet, daß die Gedanken von den Bewegungen der Theile verschieden sind §. 22. Und Wolf hält die Erklärung der Gedanken aus den Bewegungen ebenfalls für unschiklich. § 22. So sagt auch Thomas Burnet §. 28. b. Ein Körper wirkt und leidet nur vermittelst einer Bewegung, Berürung, und Stos, aber die Seele nicht. Eben in dieses Fach ist auch Baxter und Ditton §. 28. c. zu rechnen. Andreas Böhme §. 30. hat sehr gut gezeigt, daß die Gedanken und das Be-

 wust-

wustseyn nicht aus der Lage und Bewegung der Theile gefolgert werden können. Er sieht vorzüglich auf die simultanen Ideen.

β) aus der Unmöglichkeit der Willkühr bey körperlichen Dingen. Daries hat vorzüglich auf diesen Grundsaz gebauet.

bb) mit Zuziehung solcher Grundsäzze, dahin zu rechnen

a) der Saz des nicht zu unterscheidenden (principium indiscernibilium), dessen sich verschiedene beym Beweis der Immaterialität der Seele bedienen. Denn sagen sie, solte das Denken in den Theilen und Elementen des Körpers seinen Siz haben, so müste doch nach dem angegebenen Grundsaz, dem einem Theile oder Elemente das Denken vorzüglich eigen seyn. Folglich dächte nur eigentlich dieses Element, also nicht der ganze Körper. §. 16.

b) Der Grundsaz der Individuation, nach welchem alle Bestimmungen zum Wesen einer einzelnen Sache gehören. Ein Körper, folgert man hieraus, würde sonach nach dem Bewustseyn, nicht mehr derselbe bleiben, der er vor dem Bewustseyn war u. s. w. Winkler §. 16. p. 162. hat auf solche Art geschlossen.

b) Aus äusern Gründen, ohne Rüksicht auf die innere Beschaffenheit des Menschen. Diese Gründe nimt man

1) aus Gott, besonders aus seiner Güte und Gerechtigkeit, wie Eschenbach gethan §. 34.

2) aus der Welt, und zwar

a) aus der Stufenfolge in der vortreflich gebildeten Welt. Dahin von Creutz gehöret. §. 26.

b) aus dem Nuzzen und der Absicht der Körper, die nemlich nicht zum Denken, sondern zu andern Nuzzungen für die Menschen da sind. **Von Creutz** ebendaß.

7. Anmerk. Kan Gott durch seine Allmacht einer Materie das Vermögen zu denken geben? wie **Locke, Bayle, Buddeus** und **Rüdiger** glauben. Siehe S. G. p. 142.

§. 61. Alle sowohl die allgemeinen, als die psychologischen Materialisten leugnen die Einfachheit der Seele, und bemühen sich theils die Vorstellungen, theils die willkührlichen Handlungen — welche jedoch von vielen ganz und gar geleugnet werden — aus der Materie und den körperlichen Eigenschaften erklärbar zu machen. (Siehe S. G. §. 9. 10. 14. b.)

1. Anmerk. Die Seele wird von den Materialisten gehalten

ℵ) Für etwas reelles, das

A) aus Elementen besteht

a) aus einem

aa) aus der Luft oder aus den reinsten Aether z. E. **Anaximander, Anaximenes, Anaxagoras, Archelaus, Diogenes, Epikur.** S. D. **Büsching** Grundris einer Geschichte der Philosophie. 2. B. S. 821. Es gehören auch hieher verschiedene Kirchenväter. **Irenäus, Tertullianus, Arnobius, Methodius,** die auch die Seele für einen Aether halten. Eine andere Parthey, welche pla-

tonisch philosophiret. z. E. Clemens von Alexandrien, Origenes u. s. w. vertheidiget eine Seele, bey welcher ein Geist und ein sehr feiner und unsterblicher Körper ist, derselbigen bekleidet.

bb) aus dem Feuer, z. E. Cicero, Leucipp, Demokritus, neuerer Zeit der Engländer William Coward u. a. Die Manichäer hielten die Seelen für Lichtportionen.

cc) aus dem Wasser, diese Meinung findet man beym Hippone.

b) aus mehrern,

a) aus Erde und Wasser, Xenophanes.

b) aus Feuer und Erde, Parmenides.

c) aus Feuer und Luft, Boethus.

d) aus allen 4. Elementen, Empedokles.

B) aus etwas, was zum menschlichen Leibe gerechnet wird, wodurch die Seele ihr Daseyn erhält. Die Seele ist demnach

α) das Blut des Menschen, wie Critia behauptet.

β) ein Dampf vom Geblüte, wie Heraklitus will. Vielleicht verstund er dadurch den Nervengeist oder Nervensaft, oder wie man auch spricht, die Lebensgeister.

γ) oder man glaubt, die Seele sey doch aus dem Blute auf diese oder jene Art gemacht oder geformt worden, nach dem Galen.

δ) oder endlich ein dünner subtiler und durch den ganzen Leib ausgebreiteter Geist, nach der Lehre die man dem Hippokrates zueignet. Diese Meinung komt mit derjenigen überein, da man die Seele für den Nervengeist hält.

D) Für

D) Für eine blose Bestimmung und Accidenz des Leibes. So hält z. E. Lukrez die Seele für die Harmonie im Leibe. Dicäarch giebt den Pherekrates als einen solchen an, der die Seele für ein leeres Wort gehalten, und behauptet, die Empfindungs- und Wirkungskraft sey eine Eigenschaft des Körpers. Aristoteles wird von einigen auch in diese Klasse gesezzet. Man lese aber Hrn. D. Büsching im Grundris einer Geschichte der Philosophie 2. B. S. 816. Sonst ist meine S. G. §. 8. 40. zu vergleichen.

2. Anmerk. Die Einwürfe der Materialisten sind vielerley. Sie suchen theils die der Seele eigene Verrichtungen aus dem Mechanismus des Körpers erklärbar zu machen; theils aber aus der Erfahrung solche Fälle anzuführen, die den Materialismus zu bestärken scheinen; theils endlich durch falsche Schlüsse und Folgerungen ihrer Meinung einen Anstrich zu geben. Zu der ersten Klasse gehören diejenigen, die sich bemühen, die Gedanken aus der Bewegung der Fibern, ohne Beyhülfe einer vom Leibe verschiedenen Substanz, faslich zu machen. — Doch bey dem Bewustseyn bleiben sie alle in einem Labyrinthe stekken, aus dem sie den Ausgang nicht finden können. — So wie sie auch kühn genug sind, blosen Körpern eine Willkühr zuzueignen, womit sie jedoch verbinden, daß wir oft etwas für willkürliche Handlung hielten, das doch keine solche sey. (S. G. p. 97. f.) Sie berufen sich auf wesenliche wirksame Elemente durch die sie ein Vermögen beym Körper aus eigener Kraft seine Handlungen zu hindern und folglich Willkühr darthun zu können glauben. (Siehe S. G. §. 10.) Zu der zwoten Klasse sind zu rechnen, diejenigen, wel-

che ihre Meinung durch die Ein- und Ueberleitung des Bluts (infusionen et transfusionen sanguinis S. S. p. 105.); durch besondere Erscheinungen, die bey chymischen Bearbeitungen des Blutes erfolgt seyn sollen; (§. 60. Anm. 5. p. 74. (*)) durch die Verrichtungen der Thiere nach schon geschehener Tödung oder Theilung; (S. unten 4. Anm. II.). zu bestärken suchen. Diesen allen fügen einige bey: Die Denkungskraft wächst mit der Kraft des Körpers; die geistreiche Geträuke machen uns fähiger zum Denken, und meistern die Denkungskraft; der Schlaf und die Krankheit des Körpers erregt auch den Schlaf und die Krankheit der Seele; ein Schlagflus des Körpers schlägt auch die Seele; abgeschwächter Leib im hohen und wieder kindischen Alter, schwächet auch das denkende Wesen. In der **dritten Klasse** verdienen diejenigen einer Prüfung, welche behaupten, daß die Seele sich ausgedehnte Dinge vorstelle, weil nun die Idee dem Objekt ähnlich seyn müsse, so müste auch die Vorstellung des Ausgedehnten und Materiellen selbst materiell und ausgedehnt seyn. (S. G. p. 242. f.) Der Verfasser von dem System der Natur, dabey **Hollands** Beurtheilungen; **de Pinto** und **Joh. Jakob Hottinger**, die ich §. 50. Anm. 3. angeführt habe, zu empfehlen sind, gründet seine Einwürfe auf die Unbegreiflichkeit eines einfachen und immateriellen Wesens, auf die Unfähigkeit Bewegungen hervorzubringen, und etwas zu berüren. (S. G. p. 244. f.) Andere schliesen aus dem Saz: was nicht ohne Materie wirklich werden kan, das ist selbst Materie, (S. G. p. 247.) Ferner: was noch kleiner als die allerkleinste Sache ist, das ist nichts (ebend. p. 248.) Wiederum andere berufen sich auf den **Lucrez**, oder

auf die Kränkung der Seele vom Leibe, welches nicht ohne Berürung geschehen könne, (ebend. p. 249.) nicht weniger auf die sinnliche Empfindung der Seelenverrichtungen (ebend. p. 250) und daß die Seele woferne sie nur in einem Theile des Körpers wohnte nicht alle Veränderungen des Körpers wahrnehmen könte, im Fall sie aber im ganzen Leibe ihre Wohnung hätte, ausgedehnt seyn müste (ebend. p. 251.) Die unbeschreibliche Menge von Ideen, welche die Seele fasset, und im Gedächtnis behält, soll auch — wie einige wollen — die Einfachheit ausschliesen. (S. Bayle Dictionn Art. Rorarius. Da aber die Menge der Charaktere keine Vielheit der Substanzen in sich fasset, so wird die Auflösung dieses Einwurfs keine Schwierigkeit verursachen. Eben so wenig wird aus der allzugrosen Menge der Begriffe eine wahrhafte Unendlichkeit der Seele gefolgert werden, weil sie dem ohngeachtet mancherley Schranken behält. (S. Canz meditat. philos. §. 830. p. 702. sq.) Hieher gehört auch der Verfasser in der Schrift: Systema Noologiae medicae, more geometrarum conditum. Lemgov. 1754. 4. welche im 13. St. der Hamb. fr. Urth. u Nachr. vom Jahr 1756. p. 98 — 100. recensiret wird.

3. Anmerk. Man erwege hierbey prüfend, daß die Philosophen eingetheilet werden

I) in Dogmatiker, welche

1) Monisten und zwar

a) Materialisten sind

aa) allgemeine, unter welchen einige Stoiker sogar Jahre, Monathe und Tage für körperlich hielten.

 Sie

Sie werden durch die Unmöglichkeit einer unendlichen Theilbarkeit der Materie am besten widerlegt.

bb) besondere, oder psychologische, die nur die Seele für materiell halten.

b) Idealisten, welche alles körperliche leugnen. Sie begreifen unter sich

α) Egoisten, die ihr Daseyn zum Seyn der ganzen Welt machen.

β) Pluralisten, die auser sich mehrere einfache Dinge und denkende Wesen zugeben.

2) Dualisten, welche beyde Arten von Dingen, einfache und körperliche vertheidigen. Sie sind

a) Trialisten, die dem Menschen drey wesentliche Theile, nemlich Seele, Geist, und Leib zueignen. (*)

b) oder andere.

II) in

(*) Die Frage verdient genauer untersucht zu werden: ob der Mensch mehr als eine Seele, oder mehrere denkende Subjekte besizze. Folgende Gründe sind hinreichend, die Stärke der Schlüsse, die man zur Bejahung dieser Frage anführet zu zerstören. 1) Würde der Mensch jedes Objekt doppelt, harmonisch oder disharmonisch, denken müssen; und gleichsam als ein Besoffener alles doppelt oder vielfach sehen und empfinden. Die Unentschlossenheit und Wankelmuth bey manchen Unternehmungen ist viel zu kraftlos, ein vielfaches Denken eines Gegenstandes ausser Zweifel zu sezzen, und uns zu berechtigen, unser Ich in mehrere Personen zu theilen. 2) Die Handlungen der Nachtwandler (p. 42. b.)). Die Geschichte von den Bluten Ermordeter (p. 60. 4.)), von Gespenstern (p. 30. Anm.) können ohne Vervielfältigung

II) in Skeptiker oder Pyrrhonisten, die an den allgemeinen oder solchen Wahrheiten zweifeln, welche gemeinschaftliche Charaktere der Dinge ausdrükken.

tigung eines denkenden Wesens erkläret werden. 3) Die Lehre vom Astralgeist nach dem Willisius, Helmontius, Jakob Böhme, Valentin Weigel, Paracelsus gründet sich auf Afterschlüsse, und die Vertheidiger dieses Geistes reden nur von selbigem mit alchymistischer Deutlichkeit. Paracelsus hält ihn für eine Zwischensache der Seele und des Leibes, die aus Luft und Feuer bestehe, und die zur Luft zurück kehre. Er nennt diesen Astralgeist auch einen Sternleib, weil er dem Firmamente gleich sey. Derselbe soll die Gedanken, Begierden, Einbildungen, welche das Gemüthe im Tode beschäftigen, aufbehalten, und besonders an solchen Orten und bey solchen Geschäften erscheinen, welche dem Verstorbenen angenehm gewesen. Da aber das Materielle, auch das subtile, gedankenlos ist (§. 53.) so sind die angeführten Eigenschaften des Astralgeistes nicht passend. 4) Entgegengesezte Kräfte, ein Ober- und Untererkentnisvermögen, erfordern nicht verschiedene Substanzen. Es sind auch diese Seelenkräfte einander nicht immer entgegen. S. Canz meditat. philos. §. 839. p. 708. 5) Das Argument, daß ein Vermögen, welches zur Aeuserung und Thätigkeit keines Körpers bedarf, ein ander Subjekt erfordere, als dasjenige Vermögen, das bey seiner Aeuserung ein sinnliches Organon erfordert, ist auch nicht überzeugend. 6) Viele Alten nehmen eine wachsthümliche, sinnliche und vernünftige Seele (animam vegetatiuam, sensitiuam et rationalem) im Menschen an S. Zeisold de anima sect. I. art. 3. p. 130. Der in der Anthropol. disp. 4. §. 23. denenjenigen, die diese Behauptung nicht annehmen wollen, gar den göttlichen Zorn ankündiget. Es liese sich wohl diese dreyfache Seele so erklären, daß dennoch im Menschen nur ein denkendes Subjekt bliebe. Sonst mag auch verglichen werden:

Carpov Idealismus ex concessis explosus. Joh. Christ. Eschenbach Samml. der vornehmsten Schriftsteller, die die Wirklichkeit ihres eigenen Körpers und der ganzen Körperwelt leugnen ꝛc Rostock 1756. S. G. p. 144. Anm. z. und p. 295. Anm. e.

4. An-

werden: Christoph Scheibler in Tr. de anima, Gieß 1654 Philipp Melanchthon de anima, Wittenberg 1540. Casp. Posner in miscellan. de anima 1671 und disp. phys. de animae adcessu, in generatione hominis, quando hic fiat 1688. Die Alten hielten die sinnliche Seele für den Siz des Lebens, der Sinnen und Begierden, und glaubten der Untergang derselben sey nicht unmöglich. Die vernünftige leiteten sie aus Gott her, und legten ihr eine Unsterblichkeit bey. Sie wurde auch von einigen νῦς und φρὴν auch in der vielfachen Zahl φρένες (praecordia) genennt, weil man glaubte, daß sie in der Herzgrube wohne. Die sinnliche hingegen hiese θύμος. Pythagoras machte jedoch einen Unterscheid unter νῦς und φρένες. Empedokles und die meisten alten Philosophen nennen die vernünftige Seele νῦς oder πνευμα und die sinnliche ψυχη. Plato in seinem Timäus redet von einer vernünftigen, begierigen und zornigen Seele. 7) Die Hebräer haben in ihrer Sprache verschiedene Worte, die von der Seele gebraucht werden, und daher mögen manche die Gelegenheit genommen haben, dem Menschen mehr als ein denkendes Subjekt zuzueignen. Dahin gehöret das Wort נֶפֶשׁ welches den Menschen und Thieren beygeleget wird. Ferner נְשָׁמָה das vom Menschen gesagt wird, 1 B. Mos II, 7. und dieses soll die vernünftige Seele ausdrükken. Nicht weniger רוּחַ das sowohl vom Menschen als Vieh gesagt wird. S. Pred. Sal. III, 21. XII, 7. Das

Wort

4. Anmerk. Das Vieh hat auch eine Seele. Man hat hierbey zu sehen 1) auf die mancherley Gesichtspunkte, aus welchen das Daseyn eines denkenden und willkührlich handelnden Subjekts bey dem Vieh begreiflich wird,

und

Wort נְבֵלָה und בָּשָׂר bedeutet Fleisch, Leib. Aus der Zusammensezzung dieser Worte entstehen wieder neue Einwürfe der Trialisten. Sonst mag auch Hundeshagen de pluralitate animarum realiter in homine distinctarum, Iena 1662. gelesen werden. Wenn in einigen biblischen Schriftstellen das Wort Geist mit der Seele und dem Leibe des Menschen in Verbindung stehet, so zeigt das Wort: Geist, nicht ein von der vernünftigen Seele verschiedenes denkendes Wesen an. S. 1 Theß. V, 23. Ebr. IV, 12. vergl. mit Gen. II, 7. Matth. X, 28.

Man findet sonst unter den Alten mancherley lächerliche Behauptungen. Ganze Commando von Geistern, mit Ober- und Unterofficieren, Corporalschaften im Kopfe, im Magen u. s. w. Nachamalka war Untervorsteher der Lebensgeister im Kopfe. Kremaster ein Befehlshaber im Magen. So freygebig diese mit den Geistern waren, so sparsam war dagegen der Irländer Macarius aus dem 9ten Jahrhundert, dem in der folgenden Zeit Ebn Roschd (Averroes) folgte, indem er behauptete, daß in allen Menschen nur eine Seele sey. S. Mosheim instit. hist. eccles. p. 223. Bacon und Büffon unterscheiden das denkende Wesen von den fühlenden. Aber solte das lezte nicht auch ein denkendes seyn, wenn die Rede von einer wahren Empfindung und Gefühl ist. Ein wachsendes Leben von dem empfindenden Leben und dem denkenden Leben zu unterscheiden, davon das erste den Pflanzen, das zweyte den Thieren und das dritte den Menschen, von dem Verf. des psychol. Versuchs, den Hr. Dohm übersezt hat, beygelegt wird, ist nach der Erklärung dieses Verfassers eben nicht auffallend,

obschon

und dahin rechne ich 1) nach den mechanischen Gesezzen gehet ein blosser Körper der in Bewegung gesezt worden, bis zur Ermüdung geradlinigt fort, wofferne nicht ein äuseres Hindernis die Richtung ändert. Dieses finden wir aber nicht bey der Bewegung der Thiere. (S. Philipp Ludw Statius Müller in der Einleit. zu dem Natursystem des Linne. 3. Th. p. 25. f.) 2) Das Vieh hat mit dem Menschen ähnliche Empfindungsorganen, und solte auch bey diesem und jenem Thiere ein Empfindungsgliedmas fehlen, so kan es doch wohl die, dem fehlenden Gliede entsprechende Idee, vermittelst eines andern Organs eben sowohl erhalten, als manche gebrechliche Menschen. 3) Das Aussuchen aus mehrern Objekten, das dem Vieh nicht abgesprochen werden kan; 4) das Verbessern und Aendern der Arbeiten, nach Verschiedenheit der Umstände und Hindernisse; 5) die Erlernung mancher Künste; 6) die Richtung des Viehes auf Gegen-

obschon in dem gewöhnlichen Sinn und Verstande das Empfindende auch was Denkendes zu nennen ist. Wer mit Hr. Platner in der Anthropol. 1 Th p. 3. §. 2. 3. 4. das mechanische, das geistige Leben, und die Vernunft unterscheiden will, kan es thun, ohne deswegen gedrungen zu seyn, eine Vielheit denkender Substanzen im Menschen anzunehmen Der sel Prof. Philipp Ludw Statius Müller in der allgemeinen Einleitung zu dem vollständigen Natursystem des Ritters Linne 3 Th. Nürnb. 1774. p. 27. theilt das Leben in das mechanische, organische und beseelte, und nach seinen Begriffen wird auch kein vervielfältigtes denkendes Subjekt dadurch gesezzet. Man merke nur, daß das Leben in der allgemeinsten Bedeutung weiter nichts erfordere, als eine Kraft oder ein Vermögen sich durch Verrichtungen (operationes nicht actiones) thätig zu beweissen.

Gegenstände, die doch den schwächsten Eindruck in den äusern Sinnen verursachten; und 7) eine dem äusern Eindruck und Stos entgegen wirkende nicht aber davon fliehende Kraft; 8) das Handeln nach vergangenen Vorstellungen; 9) das Verlangen Kentnisse von künftigen, abwesenden und entfernten Dingen zu erwerben, wohin das Horchen der Thiere gehöret; 10) die Thieressprache, wodurch sie sich für bevorstehenden Uebeln warnen, geben genugsame Bestärkungsgründe von der Existenz der Thieres Seelen. II) Auf die Gegengründe der Mechanisten, wenn sie sich berufen 1) auf die Verrichtungen mancher Thiere, so gar nach dem Verluste des Kopfs, wohin besonders das Zeugungsgeschäfte der Fliegen, die sich noch nach Beraubung des Kopfes begatten sollen, gehöret (S. Anmerk. und Zweifel über die gewöhnlichen Lehrsäzze vom Wesen der menschl. und thierischen Seele p. 130. f. **Crusius** Anleit. über natürliche Begebenh. ordentlich und vorsichtig nachzudenken. 2 Th. §. 522. f. S. G. p. 237. f.) Ferner die Wiederbelebung der toden Fliegen; das Entstehen der Insekten, vermittelst der Gährung und Fäulnis; die Vermehrung der Polypen, durch eine Zerschneidung. 2) Auf die Sympathie und Antipathie aus welcher einige mit dem *Pereira* die Handlungen der Thiere begreiflich machen wollen. 3) Auf die Ehre Gottes die nemlich durch so künstliche Maschinen, welche ohne Seele Thieresverrichtungen unternähmen, gar sehr verherrlichet würde, wie **Cartesius, D'Ambrun, Darmanson** behaupten. Lezterer fügt hinzu, daß die Existenz der Thieresseelen mit der Gerechtigkeit Gottes nicht vereinbarlich sey, weil die Menschen die Thiere oft unschuldig martern. 4) Auf den Mangel der Spra-

che, wie auch Cartesius sich hierauf gründet. (Vergleiche I.) 10.). 5) Auf die Folge, daß die Behauptung der Thieresseelen, uns das Bekentnis abnöthigte, es gebe viele Thiere, die den Menschen an Einsicht überträfen.

5. Anmerk. Der Hylozoismus belebt alles, so, wie der Materialismus alles tödet, wenn die Rede von einem willkührlichen Leben ist. Daß jedoch den Pflanzen eine Art des Lebens, nur nicht eines willkührlichen Lebens, zuzueignen sey, will ich nicht in Abrede seyn, da Bonnet durch seine vortreflichen Wahrnehmungen mich hiervon hinlänglich überzeuget; und den Thierpflanzen (Zoophyten) sogar ein willkührliches Leben zuverwilligen, bin ich auch nicht abgeneigt. Ich will daher im gewissen Verstande dem Börhave gerne beypflichten, wenn er behauptet: das Thier sey eine Pflanze, die ihre Wurzel im Magen oder inwendig hat; so wie ich dem Kant (in den Träumen eines Geistersehers) auch nicht widersprechen will, wenn er sagt: die Pflanze ist ein Thier, das seinen Magen in der Wurzel oder äuserlich hat. Daß jedoch alles in der Natur also belebt sey, wie Robinet in seinem Buch de la nature vertheidiget, wird ohne Grund angenommen. Er meinet, daß auch die entfernten Weltkörper, die Sterne, lebende Thiere wären, die eine Kraft hätten, ihres gleichen zu erzeugen. Zwar will ich ihm gerne zugeben, daß wir zuweilen neue Sterne wahrnehmen, dieses Wahrnehmen aber ist mehr ein Beweis unserer unvollkommenen Kentnis und der Unvollkommenheit der Fernröhre, als eines Erzeugungssystems. Auch die Erde nennet er ein Thier, das sein Geschlecht fortpflanzet, und den Beweis findet er in den entstehenden neuen Inseln.

Allein

Allein er irrt sich, wie schon verschiedene Gelehrte gezeigt haben, weil der Hund nicht Füsse zeuget, sondern Hunde, und die Ergänzung oder Hervorbringung der verlornen Schere ist bey dem Krebs von seiner Erzeugung verschieden. Wenn wir erst neben der Erde eine junge, ihr ähnliche herumflattern sehen, dann will ich dem Robinet beytreten. Das Gezeugte muß dem Zeugenden ähnlich seyn.

6. Anmerk. Unbeseelte Thiere mit Hrn. D. Unzer in seiner Physiologie §. 600. f. p. 610. f. anzunehmen, oder alle Handlungen gewisser Thiere besonders der Thierpflanzen aus der blosen Reizbarkeit zu erklären, scheint mir vielen Schwierigkeiten unterworfen zu seyn, wie ich in Vorlesungen durch diese und jene Wahrnehmungen zeigen werde.

§. 62. Der Mensch bestehet also aus einem Gemische eines immateriellen und materiellen Wesens — aus der Vereinigung einer Seele — vernünftigen und nachdenkenden Seele — und eines Leibes. (§. 57. 58.)

§. 63. Das Band der Vereinigung, wodurch die Seele mit dem Leibe zusammen gekettet wird, ist der Nervengeist, der sich in seinen Wirkungen eben so, wie das elektrische Feuer verhält. (S. G. §. 39. 40. 41. Denen daselbst angeführten Schriftstellern mag beygefügt werden Le Cat in dem Hamb. Magaz. 12. B. S. 407—411. Von Haller Physiologie nach Hallens Uebersezzung 4. B. S. 593 f.) Dieser Nervensaft ist eine Zwischensache vermittelst welcher die Seele dem Leibe in der grösten Geschwindigkeit Bewegungen

gungen mittheilen kan, so, wie gegenseitig die Veränderungen des Leibes der Seele mit gleicher Geschwindigkeit kund gethan werden. S. §. 17. Anmerk. 3. (Vergleiche auch Loßius in den physischen Ursachen des Wahren S. 45. f.)

Anmerk. 1. Daß der Nervengeist sich in seinen Wirkungen als ein elektrisch Feuer verhalte, wird bestätiget 1) aus den Wahrnehmungen, nach welchen Menschen durch Einhauchung des Athems wieder zu sich selbst gebracht werden. 2) Aus den Beyspielen, daß durch Reiben des Kopfs, der Füsse und anderer Theile Menschen aus der Ohnmacht zum Bewustseyn sind gebracht worden. 3) Aus den Kuren der Erhenkten, die man balde von ihren Banden entlediget, wie auch aus den Mitteln, durch welche man Ersäufte wieder zum Leben gerufen hat. Es ist zu vergleichen: das von unsern Durchl. Regenten vor einiger Zeit publicirte gnädigste Mandat, wie man sich gegen Ersoffene und Erhenkte zu verhalten habe, das einen rührenden Beweis von den menschenfreundschaftlichsten Regungen, eines um das Wohl seiner Unterthanen bekümmerten Fürsten vor Augen leget. Ferner S. G. § 39. f. In den Obseruations sur la physique sur l' histoire naturelle et sur les arts, par M. l' abbé *Rozier* Tom. IV. a Paris 1774. steht eine Untersuchung eines von dem Kohlendampf erstikten und wieder zum Leben gebrachten Mannes, nach der Vorschrift des Hrn. Portal, durch Aufgiesen kalten Wassers und Reiben des Essigs in die Nase, die von dem D. Banau der Akademie vorgelesen worden.

Anmerk. 2. Einige haben den Astralgeist, als das Vereinigungsband zwischen der menschlichen Seele und dem Leibe angesehen.

An-

Anmerk. 3. Was ist der Grund, warum wir die Zwischensache oder das Mittel, wodurch die Seele und der Leib ihre Wirkungen auf und gegen einander thätig beweisen, nicht empfinden?

64. Die Seele stehet mit dem Leibe in einer wirksamen harmonischen Verknüpfung. Diese Verbindung fasset in sich

1) ein Beysammenseyn.

2) Eine wechselsweise Bestimmung zu den Verrichtungen, welche erheischet

a) daß das denkende Wesen, nach Belieben, oder nach willkührlichen Begierden und Verabscheuungen, mancherley Bewegungen des Leibes erreget, woraus die Herrschaft der Seele über den Leib erfolgt. Nothwendige Bewegungen des menschlichen Korpers, als solche, stehen daher nicht unter dieser Herrschaft, wenn gleich die Fortsezzung einer nothwendig entstandenen Bewegung, der Grad ihrer Geschwindigkeit, der Seelenherrschaft oft unterworfen bleibt.

b) daß diese und jene Bewegungen im Leibe, in der Seele, auch ihren Willen entgegen, mancherley Gedanken erwekken, und dies könte, doch in einer weiten Bedeutung eine Herrschaft des Leibes über die Seele genennt werden.

3) Eine Harmonie d.i. eine solche Verbindung, in welcher die Veränderungen des Leibes den Veränderungen der Seele oder den Vorstellungen, Begierden und Verabscheuungen, und umgekehrt, die Veränderungen der Seele den Veränderungen des Körpers gemäs, und sich untereinander gegenseitig entsprechend, erfolgen. Man nennet dies auch die Vereinigung der Seele mit dem

Leibe, wodurch eben die Seele und der Leib den Menschen als ein Ganzes ausmachen. Die Erfahrung ist die Lehrmeisterin von dieser Wahrheit. Wenn wir uns aber in das besondere Detail dieser Vereinigung und Harmonie, oder in die Art und Weise derselben einlassen wollen, so wird die Frage von der Beschaffenheit derselben sehr problematisch. Die Entwikkelung der Begriffe bietet uns folgende mögliche Fälle an. Es erfolgen die Modifikationen der Seele und des Leibes, die einander entsprechen

a) durch eine Substanz, die vom Menschen gänzlich verschieden ist, mit einem Wort, durch die Kraft Gottes, der von diesen und jenen Umständen Gelegenheit nimmt, die Handlungen der Seele und des Leibes gleichförmig einzurichten, und diese Erklärungsart heist das System durch einen äuserlichen Beystand, oder das System der gelegentlichen Ursachen. **Cartesius** und **Malebranche**, die jedoch in dem Vortrag dieses Systems noch sehr von einander abweichen, sind die Hauptvertheidiger vom selbigen, wenn gleich **Ludewig de la Forge** in seinem Traité de l' esprit de l' homme der erste Urheber dieses Systems ist. S. **Jakob Gussetius** de caussarum prima et secundarum operatione p. 6. sq. **Petrus Sylvanus Regis** streitet zwar wider die Benennung: caussa occasionalis, und wählet dafür: caussa sine qua non, stimmet aber doch in der Hauptsache diesem Systeme bey. Man legt dieses System auch dem **Cordemoy** in Six discours sur la distinction de l' ame et du corps, disc. 4. **Joh. Christoph Sturm** in phys. elect. T. I. p. 135. f. und **Bayle** (S. **Leibnitz** in der Theodicee §. 339. 351. f.) bey. Wider diese Hypothese ist zu erwegen. 1) Der Fundamen-

damentalsatz des Cartesius: in der Welt muß beständig einerley Bewegung bleiben, ist noch nicht mit einer beruhigenden Gewisheit dargethan. 2) So lange es möglich ist, hat man die Veränderungen in der Welt aus ihren Kräften, und nicht aus einem unmittelbaren göttlichen Beytrag zu erklären. 3) Der Grundsaz des **Malebranche**, daß keine endliche Substanz eine Kraft zu wirken habe, ist unerwiesen. 4) Die Erklärung des **Malebranche** wirft alle Willkühr und Freyheit über den Haufen weder unsern §. 5. 9. 5) Würde der heiligste Gott sowohl nach der Erklärung des **Cartesius** als auch des **Malebranche** ein Vollbringer der Sünde seyn.

b) Durch die Kraft des Menschen,

aa) so, daß die Seele alle ihre Veränderungen und eben so auch der Leib aus eigner Kraft hervorbringen, obschon die Veränderungen beyder Theile zusammen passend erfolgen, weil Gott die Natur beyder mit solchen Kräften ausgerüstet und vorherbestimmet hat; und diese Erklärungsart führet den Nahmen der **vorherbestimten Uebereinstimmung** (harmoniae praestabilitae). **Moses Mendelsohn** hat gezeigt, daß **Leibnitz** nicht eigentlich der erste Erfinder von diesem System sey, sondern **Spinoza** (S. D. Büsching in dem Grundris zu einer Geschichte der Philosophie 2 Th. Th. p. 879. und das Walchische philos. Lexik. unter der Rubrik: Harmonie zwischen Seel und Leib). **Leibnitz** hat seine Meinung in der Theodicee §. 62 — 66. vorgetragen. Sonst ist zu bemerken, daß er seine Meinung nicht immer auf gleichförmige Art geäusert habe. (S. **Moses Mendel**-

sohn in seinen philos. Schriften 1 Th. p. 205.) Bilfinger in comment. hypothet. de harmonia animi et corporis humani maxime praestabilita ex mente illustris Leibnitii 1735, erkläret dieses System vollständig, und vertheidiget es wider die Einwürfe des Foucher, Bayle, Lami, Tournemine, Newton, Sam. Clarke und G. E. Stahl. Man wirft wider dasselbe ein 1) es thue der Freyheit Eintrag. 2) Der Körper des Menschen wäre nach dieser Hypothese entbehrlich und unnöthig. 3) Liessen sich viele Phänomene nach demselben nicht anders als sehr gezwungen erklären. 4) Könte die Zurechnung des Bösen nicht wohl mit selbigem bestehen. 5) Würden nach diesem System verschiedene Wahrnehmungen z. E. bey den Misgeburten von zwey Köpfen, unauflöslich. Des J. E. Schubert System der Convenienz, wie er es nennet (Met. §. 1315. a.) komt der Meinung der Harmonisten am nächsten. Am besten haben wider die Hypothese der Harmonisten geschrieben Hollmann, Reinbeck, Daries, Basedow, Feder. Bilfinger und G. F. Meier hingegen sind die wichtigsten Vertheidiger dieser prästabilirten Harmonie. S. Büsching an angef. Ort §. 181.

bb) also, daß die Seele in den Leib und umgekehrt, der Leib in die Seele wirke. Diese Hypothese führet den Namen: System des Einflusses. Es wird eingetheilet in

α) das System des groben Einflusses, nach welchen beyde Theile des Menschen reell (efficienter, effective) gegenseitig in einander wirken, welches

welches unter den Neuern keine Vertheidiger findet. (*).

β) das System des subtilen Einflusses, welches nur der Seele einen reellen und wirkenden Einflus in Absicht auf den Leib, diesem aber in Beziehung auf die Seele eine gelegentliche Einwirkung beyleget. Vielleicht wäre die Benennung: **System der realen Einwirkung** passender und unanstössiger.

Ich habe anderwärts behauptet: der Nervengeist, der mit der elektrischen Materie die gröste Aehnlichkeit hat, aber nicht eben selbst ein elektrisch Feuer seyn muß, sey als der Zügel anzusehen, mit und durch welchen die Seele im Leibe die Bewegungen hervorbringt. Eben deswegen nenne ich den Nervensaft oder die Lebensgeister das Vereinigungsband zwischen Seele und Leib (§ 63.) Ich möchte daher nicht gerne den Saz vertheidigen, daß die Seele in die groben Theile des Körpers unmittelbar wirke, vielmehr glaube ich, es geschehe nur mittelbarer Weise, vermittelst des Nervengeistes. Aber wie? wird man fragen. Schwerlich wird diese Frage mit der grösten Genauigkeit je beantwortet werden. Inzwischen fehlt es nicht an Philosophen die zur Antwort

(*) Einige unter den Alten, Aristoteles und die Scholastiker stellen die Einwirkung der Seele in den Leib so vor, daß man vertheidigen müste, die Seele trage ihren Leib gleichsam als ein Schnekkenhaus mit sich herum; und die sinnlichen Eindrükke von äusern Gegenständen, gäben solche Bilder (species sensibiles) in den Empfindungsgliedmasen, die bis in die Seele drängen, und daselbst zu Intellektualideen umgeformet oder metamorphosiret würden.

wort dreust genug sind, und wenn man den Wiz, durch den sich alles beantworten lässet, was die Vernunft zu beantworten unfähig ist, zu Hülfe nimt, so kan man die Neubegierde der Fragenden, wenigstens mit genugsamen Worten befriedigen. Unsere Seele sizzet in einem Kabinet welches ringsherum mit Schnüren behängt ist, die zu diesem und jenem Theil des Leibes gehen, und deren Modifikation, auch die Theile des Leibes in Bewegung sezzen müssen. Der Nervengeist in diesen Schnüren, vertritt die Stelle der Quasten, mit welchen die Seele die Nerven anziehet u. s. w. (S. Search im Lichte der Natur p. 122). Freylich muß man hier nicht weiter fragen: woher weis die Seele, daß sie just diese und nicht eine andere Nerve anziehen muß, wenn der rechte Fuß beweget werden soll? und wie soll sie ziehen, wenn der Fus vorwärts oder hinterwärts zu sezzen ist? Warum sind die Nerven wenn man eine solche Erklärung annimt, nicht unmittelbar an die Knochen befestiget worden, die bewegt werden sollen? wozu sind die Muskeln nöthig? und wie? werden nicht die zarten Fäsergen zerriessen? (*) werden durch Anziehung der einen Nerve, nicht auch die andern, die daran befestiget sind, auch mit bewegt werden? und da sie oft um die Blutgefässe herumgeschlungen sind, werden nicht die Adern zugeschnüret werden? — Solten wohl diejenigen, die mit Bonnet die Seele zum musikalischen Organisten machen (p. 22.) oder mit andern zu einem Müller (s. ebend.)

weni-

(*) Doch Search p. 113. führt ein Beyspiel an, da ein Frauenzimmer durch ein einziges von ihren Haupthaaren, einen Stein von 200. Pfunden vermittelst einer Maschine aufheben können.

wenigere Fragen zu beantworten finden? Genug eine einfache Substanz kan in einem Körper Veränderungen hervorbringen, nach den Grundsäzzen der Metaphysik, es mag auf diese und jene Art zugehen, die Seele wirket in ihrem Leibe, ihr selbst unwissend, wie sie es thut, und die Schwierigkeiten bey dem System der reellen Einwirkung sind doch in Vergleichung der Einwürfe, die wider die übrigen Systemen gemacht werden, geringer. Auch lässet sich alles viel faslicher nach der Hypothese von der Einwürkung erklären. Dieses einzige will ich nur zum Beschlus bemerken, daß man guten Grund habe, mit D. Unzer gewisse Fäden bey den Nerven anzunehmen, welche die äusern sinnlichen Eindrükke aufwärts, vermöge des Nervengeistes leiten wodurch die Seele äuserliche Empfindungen erhält, und andere, die den Nervengeist unterwärts leiten, wodurch die Seele Bewegungen im Leibe bewirket. (S. dessen Physiol. §. 127. p. 120.) Aus den bisher erklärten Säzzen ist offenbar, wie zwischen Seel und Leib eine Einswerdung (man vergebe mir diesen Ausdruk) vermittelst des Nervengeistes erfolge (§. 63.) (*)

§. 65.

(*) Verschiedene Gottesgelehrten führen zur Vertheidigung des Systems vom Einflusse, den Befehl Gottes an, daß die Seele über den Leib herrschen solle, und daß die Sünden, welche mit dem Leibe begangen werden, dem Menschen zugerechnet werden. **Buddeus** und **Lange** haben heftig wider **Wolf** das System der Einwirkung vertheidiget. S. **Gottsched** vindic. influxus phys. in 3. Disput. **Hollmann**, **Knutz** haben eigene Abhandlungen von diesem System geschrieben. **Röselitz** hält in seiner 1753. herausgegebenen Abhandlung dieses System auch für das wahrscheinlichste, wie auch **Leonati** in Italien in seiner

§. 65. Die Seele des Menschen hat eine ewige Dauer d. i. sie verlieret nie ihre Wirklichkeit und Undurchdringlichkeit. Denn da sie eine einfache Substanz ist; (§. 60.) so müste sie, wenn sie ihr Daseyn verlieren solte, sich entweder durch eigene innere Kraft durch Abnuzzung ihrer Natur zerstören, welches aber wegen ihrer einfachen Beschaffenheit unmöglich ist, zudem wissen wir, daß die Seele oft in spätern Jahren vollkommener in ihrer Denkungskraft wird, und sich also nicht abnuzze; oder sie müste zernichtet werden, das ist, also untergehen, daß kein Theil von ihr übrig bliebe. Eine solche Zernichtung geschähe entweder von Gott oder von endlichen Substanzen. Die leztern sind hierzn unvermögend. Denn sie können weiter nichts thun, als in die Substanz der Seele wirken, heftig oder nicht heftig, dadurch verlieret die Seele nicht ihre Undurchdringlichkeit. Höchstens könte ein heftiges Einwirken eine starke Bewegung der Seele nach einen andern Ort bewirken. Denn kan die Substanz der Seele der Einwirkung nicht hinlänglich widerstehen, so muß sie der stärkern Kraft weichen. Dieses Weichen zernichtet aber nicht die Seele. Und wie solte eine endliche Substanz der Seele die Kraft nehmen zu wirken und zu denken? zwar kan ein endlicher Geist unser denkendes Ich in Furcht, Schrekken, Verwirrung u. s. w. sezzen, und dadurch auf einige

ner lucubratione ad amicum, de humanae mentis immortalitate, ex Aristotelis sententia Padua 1764. 8. Des Cartes, Leibnitz, Wolf, Bilfinger sezten sich diesem System entgegen. S. Birsching Grundris einer Geschichte der Philosophie p. 867. f.

nige Zeit wie gedankenlos machen (§. 29.) aber das ist keine Zerstörung, Tödung und Zernichtung, es ist nur ein Aufenthalt und Hemmung der sich äusernden Kraft. Gott muste also durch seine Allmacht die Zernichtung vornehmen. Alles aber, was einer Dauer und fortsezzenden Volkommenheit seiner Natur nach fähig ist, das will Gott erhalten, nicht zerstören. Ja! in der ganzen Natur ist nichts als Verwandlung, Versezzung und veränderte Verknüpfung.

1. Anmerk. Hr. von Creutz in seinem Versuch über die Seele, bauet den Beweis von der Dauer der Seele auf den Saz: keine göttliche Wirkung kan vergehen. Ferner: die Absicht einer Sache, die um ihrer selbst willen da ist, wird nicht ohne ewige Fortdauer erreicht. Nicht weniger auf dies Principium: solte die Seele zernichtet werden, so müste sie auf einmal aufhören zu seyn, und also müste sie in einem Augenblikke seyn und auch nicht seyn, in den lezten Augenblikke seiner Existenz existirt es noch, in welchem Augenblikke hört es also auf zu seyn? Wider alle diese Sätze und ihren Folgerungen lassen sich aber wichtige Einwürfe machen. Hr. Mos. Mendelsohn in seinem Phädon bedient sich nachfolgender Erkentnisgründe. 1) Eine natürliche Veränderung des menschlichen Zustandes erfordert, daß aus den entgegengesezten Bestimmungen die eine aufhört, und die andere anfängt wirklich zu werden. 2) Gänzlich entgegengesezte Zustände können nicht unmittelbar auf einander folgen. Die Veränderung vom Seyn auf Nichtseyn würde ein der Natur nicht gemäser Sprung seyn. Dawider man eingewendet hat, daß nach solchen Grundsäzzen, bey jeder Handlung ein

Sprung, wenn er auch noch so unmerklich wäre, zu behaupten sey, und daß also die Natur in eine ewige Unthätigkeit versinken müste. Siehe Anmerkungen und Zweifel über die gewöhnlichen Lehrsäzze vom Wesen der menschlichen und thierischen Seele p. 258. und mein Lehrb. Metaph. p. 110.

2. Anmerk. Die Seelen der Thiere haben auch eine ewige Dauer, weil die Gründe von der Dauer der Menschenseelen auch hier anwendbar bleiben.

§. 66. Dauer und Leben sind nicht gleich viel bedeutende Ausdrükke. Denn die Dauer erheischet nur eine fortgesezte Wirklichkeit, das Leben aber erfordert eine solche Dauer, die durch Verrichtungen d. ist. solche Handlungen, welche der Substanz auser ihrer Natur und Undurchdringlichkeit zukommen, sich wirksam beweisen kan. Fehlt der Substanz diese Kraft, so ist sie tod.

1. Anmerk. Das Leben ist ein sich äuserndes, oder nicht äuserndes; ein geistliches, das sich durch Verrichtungen, die vom Verstande und Willen abhangen, thätig beweisen kan, oder ein nicht geistliches. Es kan das Leben ferner im Reich der Natur oder in der bürgerlichen Gesellschaft und Staat betrachtet werden. Jenes wird dem Stein- und Mineralreich, dem Pflanzenreich und Thierreich zugeeignet und pflegt das **natürliche Leben** genennet zu werden. Dieses aber den Gliedern einer Gesellschaft, in wie weit sie sich als Mitglieder wirksam beweisen können und solches führet die Benennung: **bürgerliches Leben**. Was demnach der **natürliche**, der **bürgerliche**, der **sittliche Tod** sey, ist leicht zu bestimmen.

2. An-

2. Anmerk. Sterblich heist eine Sache, wenn sie eines Todes fähig ist, was aber keinen Tod erleiden kan, wird unsterblich genennet. Die Unsterblichkeit algemein genommen, erfordert eine fortgesezte Dauer einer Substanz, die durch Verrichtungen, d. i. Handlungen welche nicht blos von ihrer Impenetrabilität und Widerstehungskraft herrüren, sich wirksam beweisen kan. Weil nun die Seele zu solchen Verrichtungen aufgelegt ist, mit welchem ein Bewustseyn derselben, und wenn es eine vernünftige Seele oder ein Geist ist, ein verständiges und vernünftiges Bewustseyn verbunden ist, so fasset die Unsterblichkeit der Seele eine immerwährende Dauer mit Bewustseyn verknüpft in sich. Wer also die fortgesezte Wirklichkeit der Seele, nach ihrer Trennung vom Leibe dargethan hat, der hat deswegen noch nicht die Unsterblichkeit der Seele erhärtet. Die Unsterblichkeit wird in eine innere und äusere abgetheilt. Jene gründet sich in der blosen Natur der Seele. Diese hat ihren Grund in Erkentnisgründen, welche man auser der Seele, oder in Gott zu suchen hat. Auch redet man von einer absoluten und bedingten Unsterblichkeit. Die absolute fasset eine gänzliche oder absolute Unmöglichkeit zu sterben in sich, und ist Gott allein eigen.

3. Anmerk. Der Schlaf, die Ohnmacht, und der Tod sind ähnliche Zustände. Von den Seelenschlaf werde ich unten handeln.

4. Anmerk. Wer die Schriften von der Unsterblichkeit will kennen lernen, der lese: Joach. Oporini histor. crit. doctrinae de immortalitate mortalium. Hamb. 1735. A. W. Franz Geschichte von der Lehre der Unsterblichkeit

lichkeit der Seele. Lüb. 1747. Pauli Bolduani bibliothec. philos. Lipenii Biblioth. philos. D. Büsching in dem Grundris einer Geschichte der Philosophie. Meine S. G. p. 335. Not. k) und p. 399. f.

§. 67. **Die Seelen der Menschen sind, wenn gleich nicht innerlich, doch äuserlich d. i. nach der Absicht Gottes unsterblich.**

Bey der Unsterblichkeit der Seelen betrachte ich

A) die Seelen erwachsener Menschen, die den Gebrauch der Vernunft haben,

a) frommer oder tugendhafter; da ich zu sehen habe

α) auf die immerwährende Dauer, und solche beruhet auf folgenden Grundsäulen

1) die Seele ist eine einfache Substanz (§. 60.).

2) Sie kan nicht von endlichen Dingen zernichtet werden. (§. 65.)

3) Sie wird nicht von Gott in ein Nichts verwandelt. (§. 65.)

β) auf das ewig fortzusezzende Bewustseyn. Dieses wird

aa) aus der innern Natur oder aus dem Wesen der Seele hergeleitet, da nemlich viele glauben, ein ewiges Bewustseyn und eine sich immerwährend äusernde Denkungskraft sey der Seele wesentlich. Allein meines Erachtens ist ein solcher Beweis kraftlos. Denn der Grund von den immerwährenden wirklichen Denken müste entweder in der Natur der Substanz und des Undurchdringlichen; oder in der Beschaffenheit und

und in dem Begriff des Einfachen; oder in der Natur der Willkühr, oder in den Wesen eines endlichen Geistes; oder endlich gar in der Beziehung der Seele auf einen Leib; liegen. Keiner von allen diesen Fällen giebt eine beruhigende Ueberzeugung. S. meine Diss. vtrum somnus animae ex principio interno an potius externo refutari debeat.

bb) aus äusern Gründen oder aus den Eigenschaften Gottes und der Absicht der Schöpfung. Hierbey hat man folgende Grundsäzze auser Zweifel zu sezzen. 1) Die Seelen tugendhafter Menschen, die sich hienieden zu einer höhern Volkommenheit und Glükseligkeit fähig gemacht haben, können sich auf eine wahre Unsterblichkeit, oder immerwährendes Bewustseyn zuversichtliche Hofnung machen, da ein ewiges Bewustseyn, ob es schon nicht aus dem blosen Wesen der Seele und eines endlichen Geistes folgt, der Natur derselben nicht zuwider ist. Indem die Endlichkeit dabey immer unverlezzet bleibt. 2) Der Höchste will auch eine solche Unsterblichkeit, um diese Menschen einer höhern Glükseligkeit theilhaftig zu machen.

b) gottloser und lasterhafter Hier scheinet der Beweis mehrern Schwierigkeiten unterworfen zu seyn. Daher es nicht unnöthig ist, den wahren Gesichtspunkt zu prüfen, aus welchem die Unsterblichkeit der Rebellen Gottes erkant und geschlossen werden möchte. Nach meiner Ueberzeugung komt es hierbey auf folgenden Fundamentalsaz an: Wessen Dauer und fortdaurendes Bewustseyn der Absicht

Gottes bey der Schöpfung (oder der Glükseligkeit der Bürger im Staate Gottes) gemäs ist, obschon nicht das Wohl dieses fortdauernden denkenden Wesens — durch eigne Schuld desselben — sondern vielmehr die Wohlfahrt anderer tugendhafter Bürger im Staate Gottes, dadurch befördert wird; dessen Dauer und Bewustseyn will auch Gott ernstlich. Die Fragen sind demnach hierbey zu entscheiden: a) ob das fortgesezte fortdauernde Denken der lasterhaften Seelen einen Einflus in das Wohl der gesitteten Bürger im Staate Gottes haben könne. Und dieses ist sehr einleuchtend, wenn wir voraussezzen, daß die frommen Bürger jenseit des Grabes, eine Kentnis von dem Zustande der ungesitteten und boshaften Bürger besizzen, als welches — wenn wir als christliche Philosophen einen Blik in die göttliche Offenbarung thun — aus der Parabel vom reichen Manne und dem Lazarus offenbar ist. Eine solche Kentnis, welche die Frommen dereinst von den Gottlosen und den widrigen Folgen ihrer bösen Handlungen, die sie sich durch gesezwidrigen Lebenswandel zugezogen haben, erhalten, muß diesen redlich gesinnten Unterthanen Gottes immerfort neue Motive, im Guten zu verharren, darreichen oder sie im Guten bestärken. Welch ein Vortheil und Nuzzen für die Seligen! b) ob das fortgesezte Leben der Beleidiger Gottes und seiner heiligen Gesezze, ohne Nachtheil der frommen Unterthanen statt finden könne? Und warum dieses nicht? wenn sie in einem abgesonsonderten Ort verwiesen werden, da sie ohne eine Gemeinschaft mit den Seligen zu haben, selbige wohl ungestört lassen müssen. Diese ausgeführten

Säzze

Säzze lassen uns die Wahrheit: daß eine Zernichtung der Gottlosen der Weisheit Gottes zuwider sey, im hellen Lichte sehen.

Anmerk. Aber, so höre ich mir von den Brüdern der Barmherzigkeit, den ewigen Evangelisten zu welchen neuester Zeit, auch der sonst berühmte Basedow, Lavater, welchen sich viele zugesellen, gehören, zu rufen: Lasterhafte Seelen werden endlich einmal alle tugendhaft, daher Gott sie eben so wenig zernichten, und ihres Bewustseyns berauben kan, als die Frommen, und dieses sey der wahre Grund ihrer Unsterblichkeit, nicht aber die Bestärkung der gesitteten Bürger im Guten. Es scheint auch die sich selbst gelassene Vernunft, keine vollkommen überzeugende Gründe an die Hand zu geben, aus welchen die Unmöglichkeit der Besserung und Sinnesänderung geschlossen werden müste. Denn lasse es seyn, daß ein abgeschiedener Gottloser in groser Bosheit von hinnen scheide, in einer Gemüthsverfassung diese Zeitlichkeit verlasse, da er die Bosheit bis zu einen hohen Grad gebracht hat, und da er einen überwiegenden Hang gegen alles Gesezlose, in jene Welt mit hinüber nimt, so ist doch möglich, daß seine regellose Fertigkeit sich nach und nach mindere, und endlich gar zum Gegentheil stärke, wenn er in jener Ewigkeit — da er Zeit genug hat, und seine Verstandskräfte behält, und hat nicht oft die ruchloseste Seele die grösten Geistesgaben? — seinen glüklosen Zustand überleget. Sogar die H. Schrift scheint diesen Grundsäzzen zu entsprechen, und sich dem Lehrsazze, als ob es unverbesserliche Seelen, wegen ihrer Bosheit und Verstokkung gebe, entgegen zu stellen. Luc. 16. Der reiche Mann war zwar disseit des Grabes, durch die sinnlichen Lüste verstokt,

Lieb-

Lieblosigkeit und Ueppigkeit waren bey ihm im grosen Maas. Aber finden wir nicht eine Sinnesänderung bey ihm jenseit des Grabes? Er bittet für sich, er bittet, wie er sein erstes Gesuch zu seinem eigenen Besten als fruchtlos erkent, für seine noch lebende fünf Brüder, und noch darzu, zu wiederholtenmalen. — Gewis ein Beweis von seiner Uneigennüzzigkeit, von seiner Sinnesänderung in der ehemals gehegten Lieblosigkeit. — Er wünscht, daß seine Brüder nicht auch an den Ort der Qual kommen möchten. — Ist dies nicht ein Beweis seiner guten Gesinnung gegen seinen Nächsten? — Er trägt endlich sein Elend mit Gedult. Alles dieses sehen einige — und doch wohl mit einem ziemlichen Scheine — für Funken einer glimmenden Busse an, und glauben auch, einen Wink darinne zu finden, daß Abraham den reichen Mann seinen Sohn nennet. Man sehe: Gedanken über die Seele des Menschen und Muthmasungen über den Zustand derselben nach dem Tode. Berl. und Leipz. 1777. 1 B. p. 260. in der Note. Ich sezze jedoch diesen Behauptungen nachfolgende Gründe entgegen. 1) Siehet doch die Vernunft ein, daß Gott einen Menschen, da er nur einer stufenweisen Vervollkommnung fähig ist, nicht durch einen Sprung glükselig machen könne. Hat also der Mensch die niedern Stufen der Vollkommenheit, welche er dißseit des Grabes hätte betreten sollen, nicht geachtet, so hat er sich zum Empfang höherer Aussichten in jener Ewigkeit unfähig gemacht, der Allerhöchste ist dabey auser aller Schuld. Wer weis denn, ob jenseit des Grabes die niedern Klassen, in welchen die Verstandes- und Willenskräfte auszubessern sind, um zur höchsten Glükseligkeit, zu dem Anschauen Gottes und

zu der Gemeinschaft der Seligen zu gelangen, nach der Lage der Dinge (in concreto) möglich sind? 2) Soviel erkennet ferner die Vernunft, daß Gott eine gottlose und verruchte Seele von der Gemeinschaft der Frommen ausschliesen und in einen abgesonderten Ort relegiren müsse, damit sie die tugendhaften und geliebten Kinder Gottes in ihren Wohlergehen nicht stören möge. Eine solche Absonderung aber wird dem Landesverwiesenen vielen Verdrus erregen. Vielleicht sezzet ihn diese verdriesliche Muse in einen solchen Zustand, daß er seine Seelenkräfte nicht also bessern kan, als zum Stande der Glükseligkeit erforderlich ist. Wissen wir nicht, daß ein Mensch in grosen Elend und Betrübnis ganz unfähig ist, seine Aufmerksamkeit auf die pflichtmässigen Handlungen zu richten? 3) Braucht die H. S. von den abgeschiedenen bösen Seelen eben solche nachdrükliche Worte in Ansehung der unendlichen Dauer ihres unglükseligen Zustandes, wie sie von der Ewigkeit Gottes gebraucht. Apocal. XIV. 11. εἰς αἰῶνας αἰώνων Apoc. XIX, 3. εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. Diese Ausdrükke aber werden nicht von einer periodischen Ewigkeit gebraucht. S. Gal. I, 5. 1 Tim. I, 17. Ebr. XIII, 21. 1 Pet. IV, 11. Apoc. I, 18. Ebr. I, 8. vergl. Ps. XLV, 7. mit diesem Ausdrükken sind gleichlautend: לְעוֹלְמֵי עוֹלָמִים wie auch εἰς πάσας τὰς γενεὰς τοῦ αἰῶνος τῶν αἰώνων Ephes. III, 21. und לְכָל—דּוֹרוֹת עוֹלָם. עוֹלָמִים ferner ἀπὸ τοῦ αἰῶνος ἕως τοῦ αἰῶνος oder מֵעוֹלָם עַד — עוֹלָם siehe 1 Paral. XXIX, 10. Ps. XC, 2. Es kan übrigens aus der Entgegensezzung Matth. XXV, 41. 46. auf eine wahrhafte Ewigkeit der Höllenstrafen ge-

schlossen werden. Daher die Einwürfe aus dem Ausdruk לְעוֹלָם fruchtlos sind. Man mag auch den 17. Art. der Augsspurg. Confess. lesen. Am eifrigsten hat Basedow in dem methodischen Unterricht der Jugend, Altona 1764. 2. B. §. 195 — 198. alle diese Gründe bestritten. Genug ich sezze aus der H. S. die Ewigkeit der Verdamnis voraus, und habe daher in meinem Beweis von der Unsterblichkeit einige Rüksicht darauf genommen, indem ich doch noch einen Nuzzen der Verdamten in Beziehung auf die Seligen gezeigt habe.

B) Die Seelen der Embryonen oder unreifen Geburten, der kleinen Kinder, der von Geburt an Rasenden oder Wahn- und Blödsinnigen, auch ganz roher, wilder und gänzlich unausgebildeter Völker. Bey allen diesen entstehet in Ansehung ihrer Unsterblichkeit das Bedenken, wie sie — da sie doch in dieser Zeitlichkeit ihre Kräfte zu höhern Kentnissen gar nicht vorbereitet haben — dennoch zu einer Glükseligkeit gelangen sollen? Scheinet dieses nicht ein Sprung zu seyn? Wahr ist es, daß sich in Ansehung dieser Subjekte die wichtigsten Einwürfe machen lassen, wenn wir — wie ich davon überzeugt zu seyn glaube — das Leben auf diesem Erdballen als eine Zubereitung zu jener Ewigkeit betrachten. Inzwischen sind doch die Schwierigkeiten nicht ganz unbeantwortlich. Denn was 1) die Embryonen und unreifen Geburten betrift, so haben ihre Seelen doch alle Geistesfähigkeiten, da sie vom Leibe verschiedene Substanzen sind. Ihr unvollkommener Leib sezte ihnen nur ein Hindernis, diejenigen Kentnisse einzusammeln, deren wir hie-

nieden fähig sind. Sie bleiben aber nach der Zerstörung ihres unreifen Körpers dennoch übrig (nach Buchst. A) a) α).) und da Gott, der allmächtige und allwissende, alles, was zu Vollkommenheiten aufgelegt ist, und den Wachsthum derselben nicht durch eigne Schuld verhindert, zu erhöhen weis, erhöhen kan und will, so wird er es gewis auch in Absicht auf diese Seelen thun. Seine Allmachtshand ist nicht an die natürlichen und gewöhnlichen Mittel gebunden, wo solche unzureichend sind. 2) Bey den kleinen Kindern verhält sich die Sache auf ähnliche Art, in wieferne sie vor der Taufe sterben. 3) Was die Wahnwizzigen anlangt, denen von Jugend auf dieser Mangel eigen gewesen, so entstehet ihr regelloser Zustand aus Mängeln im Körper und Gehirn (§. 18. Anm. 4.) ebenfals ohne ihre Schuld. Daher die vorhin berürten Gründe auch hier anwendbar bleiben. 4) Die wilden und völlig unausgebildeten Nationen werden vielleicht oft nur wegen ihrer, von der unsrigen abweichenden Lebensart, als solche angesehen. Auserdem kan ein niederer Grad der sittlichen Ausbildung und Verbesserung der Seelenkräfte — zumal, wenn der Mensch auser Schuld ist — uns nicht berechtigen, auf eine Unmöglichkeit eines stufenweisen Wachsthums jenseit des Grabes zu schliesen.

1. Anmerk. Man sucht diese für uns so interessante Wahrheit — diejenigen Beweise, die aus der Einfachheit der Seele oder ihrer Dauer (*), die von vie-

(*) *Cicero* de senectute Sect 78. schliest aus platonischen Gründen, und beweiset die Unsterblichkeit aus den grosen Fähigkeiten der Seele, aus ihrer Selbstthätig-

vielen mit der Unsterblichkeit verwechselt wird, weggedacht —

A) aus der innern Beschaffenheit der Seele herzuleiten

a) aus ihrer wesentlichen Beschaffenheit, und zwar

aa) aus der Kraft der Seele allgemein betrachtet, da man glaubt, selbige bestehe in einem beständigen Bemühen und einer ununterbrochenen Thätigkeit, folglich müsse sie, da sie doch nach der Trennung der Seele vom Leibe übrig bleibe (§. 65.) immerfort, ihrer Natur gemäs wirken, d. i. Vorstellungen, Begierden u. d. g. hegen Es fehlet aber diesem Beweise an der Ueberzeugungskraft (§. 66.) **Canz, Reinbeck, Simonetti** und eine ganze Menge anderer Gelehrten bedienen sich dieses Beweises. Auch **Moses Mendelsohn** gründet sich hierauf, und unterscheidet 2. Fälle. Denn, sagt er, die Seele müste, wenn sie stürbe, alle ihre Kräfte, Wirkungen und Leiden in einem Nu verlieren, oder allmählige Verwandlungen erdulten, so, daß sie dadurch etwas anders würde. In beyden Fällen müste ein ungeheurer Sprung vom Seyn auf das Nichtseyn behauptet werden. (S. G. §. 67. und neue philos. Bibl. I. B. 4. St.) Ferner **Schubert, Böhme.** (S. G. §. 68).

bb) aus der Seelenkraft, in wieferne sie genauer bestimmet wird

α) aus

thätigkeit, Einfachheit und Untheilbarkeit, nicht weniger aus den Voraussehungen (in orat. pro C. Rabirio Sect. 29.)

α) aus der Vorstellungskraft

a) überhaupt, weil alle Weltseiten von denkenden Substanzen beschauet werden müssen. G. F. **Meier** (S. G. §. 65. womit zu vergleichen D. **Unzer** in der Samml. kleiner Schriften 2te Samml. Hamb. und Leipz. 1766. p. 285 — 350. Oder weil eine Vorstellungskraft nie ohne Thätigkeit statt finde. (Siehe Buchst. aa).

b) insbesondere im Schlafe, weil die Seele im Traume, da der Körper ruhet, oft ordentlicher, feiner und glüklicher, als wenn sie in Gesellschaft des Leibes betrachtet wird, wirket. **Förster** in den wöchentlichen Hallisch. Anzeigen 1763. num. 29. f. p. 473. f. Der Verf. führet dabey an, daß schon Xenophon diesen Beweis in Absicht auf die Hauptsache gegeben, und sucht die mancherley Einwürfe, die ihm gemacht werden könten, zu entkräften. Besonders, daß es schiene, als ob sonach auch die Thiere unsterblich wären. Er meinet, den Thieresseelen sey nur ein ewiges Dauern zuzueignen, nicht aber ein ewig fortdaurendes Bewustseyn eines Geistes, das doch nach dem Gleichnis vom reichen Manne und Lazarus erforderlich sey.

β) Aus der Begehrungskraft, weil die Menschen einen Trieb und Bestreben nach einer ewigen Glükseligkeit fühlen, zu der sie auch fähig sind, und ein solches Verlangen wird Gott nicht vergeblich uns eingepflanzt haben (*). Es gehöret hie-

(*) **De La Mettrie** der die Sterblichkeit der Seele glaubt, giebt zu, der Tod sey eine kränkende Vorstellung, wenn er in seinem Abrége des systêmes, pour faciliter

hieher Crusius, dessen Beweis Zobel in seiner Bibliothek der Philosophie und Litteratur 2. St. 1774. p.294. in der Ueberzeugungskraft zu verstärken sucht. Vergleiche jedoch die neue philos. Biblioth. 1. B. 4. St. und S. G. p. 409. Rüdiger, Syrbius, Corset, Hartley auch Reimarus in der 10. Abhandl. der vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, und Moses Mendelsohn im 3. Gespräch des Phädon, gehören in dieses Fach.

γ) aus der Verabscheuungskraft. Da der Mensch bey bösen Handlungen einen Abscheu empfindet, und auch bey den in verborgenen unternommenen Handlungen, einen künftigen Richter fürchtet. Dieser Beweisgrund ist also auf die Stimme des Gewissens oder auf das innere moralische Gefühl, das Hutcheson für den wichtigsten Trieb zur Tugend hält, gebauet. (S. G. p. 412. f.)

b) aus der Existenz der Seele. Püschel in dem Versuche einer Wissenschaft aller wirklichen Dinge, in wieweit sie wirklich sind. Königsberg 1754. 8. Er schliesset so: die Wirklichkeit der Seele besteht in der Vollkommenheit zu denken. Die Vollkommenheit der Seele kan nur durch einen Widerspruch aufgehoben werden. D. i. wie Hr. P. sich selbst gegen Hrn. D. Unzer in der Saml. kleiner Schriften 2. Saml. 1766. p. 355. f. erkläret hat: es ist widersprechend, daß

faciliter l' intelligence du traité de l' ame §. 8. sagt: J' avoue moi-même, que toute ma philosophie ne m' empêche pas, de regarder la mort, comme la plus triste necessité de la nature, dont je voudrois pour jamais perdu l' affligeante ideé. Je cesse d' être en quelque sorte, toutes les fois que je pense, que je ne serai plus.

daß die Vollkommenheit zu denken aufhöre. Also kan auch die Wirklichkeit der Seele nicht aufhören. Aber wie will Hr. P. den Untersaz beweisen? Ganz richtig sezzet ihm Hr. Unzer entgegen: Wenn Hr. Püschel sagt: die Vollkommenheit zu denken besteht in einer Uebereinstimmung, wenn sie aber aufhören solte, so würde eine Uneinigkeit entstehen, welches sich widerspricht; so sezt dieses zum voraus, daß keine Uebereinstimmung aufgehoben werden könne. Wie? — Auf solche Art würde keine Handlung in der Welt aufhören können. Denn jede Handlung hat ihre Wirklichkeit, d. i. eine gewisse Vollkommenheit oder Einigkeit ihrer Theile. Solte diese aufhören, so müste es durch eine Uneinigkeit geschehen, welches sich widerspricht. Und kan denn Gott, ob er es schon nicht thun will und wird, die Seele nicht vernichten? Es hat auch Püschel in einer neuern Schrift: Principii contradictionis ad res exsistentes applicatio, folgende Wendung: In dem Augenblikke, da die Seele stirbt, existirt sie entweder noch, oder nicht. Existirte sie nicht, so würde der Augenblik ihres Todes nicht mehr statt haben. Sie muß also noch existiren. Also geht sie nicht unter. Also ist es ein Widerspruch, daß sie sterbe. Diese Art zu schliessen ist auch nicht überzeugend. Denn sonst müsten auch folgende Sätze richtig zusammengekettelt seyn. Entweder existiret der Mensch noch in dem Augenblikke der Trennung des Leibes und der Seele, oder nicht. Existiret er nicht mehr, so wahr er schon vorher tod, welches ungereimt

ist. Also muß der Mensch in dem Augenblick der Trennung noch existiren, das heist, er ist noch da, indem er nicht mehr ist, weil die Trennung in einem einzigen Zeitpunkt geschehen muß. Also kan kein Mensch sterben. Mehreres mag man in D. Unzers angeführten kleinen Schriften von p. 350-375. lesen.

c) aus einer zufälligen und veränderlichen Beschaffenheit der Seele. Dahin gehöret, die Heiterkeit des Geistes bey Sterbenden. Tralles (§. 58. Anmerk.) und Hr von Haller am Ende seiner grössern Physiologie, wo es heist: „die Seele übergeben wir Gott. Ihm nur allein ist ihr Zustand nach dem Tode bekant. Doch habe ich bey Sterbenden nicht selten Zeichen der Hofnung gesehen, die dem entfliehenden Geiste zuwinkte. Denn sie verschieden suslächelnd und mit dem heitersten Gesichte.„ und in dem Auszuge: „daß die Seele im Tode nicht zernichtet werde, läst uns auch eine gemeine Erscheinung bey Sterbenden vermuthen. Der Geist der mehresten ist gerade dann, wann die Kräfte des Körpers ihrer Auflösung nahe sind, ungemein aufgeklärt, munter und freudig.„ Dagegen D. Joh. Christlieb Kemme in der Abhandlung von der Heiterkeit des Geistes bey einigen Sterbenden, Halle 1774. 8. p. 62. f. erhebliche Einwürfe macht. Denn sagt er: die Heiterkeit der Seele erfordert eben sowohl wie eine andere Vorstellung, die Beystimmung des Körpers, und sie hängt ursprünglich oft mehr von einem körperlichen Einflus ab, als von der eignen Thätigkeit der Seele. Zwar sagt man: wenn der Mensch seinem Tode nahe ist,

so schwinden seine körperlichen Kräfte. — Falsch, denn wie gemein sind nicht bey Sterbenden die Zukkungen! diese sezzen aber doch wohl die Thätigkeit körperlicher Kräfte voraus? — Man schliest weiter: wäre also die Seele von körperlicher Beschaffenheit, so müste sie wie die übrigen Kräfte des Körpers ermatten. — Falsch, denn könte man nicht sagen, die Seele wäre vielleicht der Theil des Körpers, welcher zulezt ermatte, ohngefehr so, als wir, die wir die Immaterialität annehmen, das Sensorium commune für diesen Theil halten? Theile aber die zulezt gleichsam sterben, wirken oft zu der Zeit, wenn die Kräfte anderer schon erloschen sind, noch stark und lebhaft. — Ferner: allein gerade zu dieser Zeit ist sie ungemein heiter und munter — Falsch, denn sobald die Kräfte des Gehirns wirklich schwinden, ist die Seele nicht mehr heiter und munter. Welcher Arzt weis dies nicht? Daher die Ruhe kurz vor dem Tode, daher der unmerkliche Wahnsinn bey der Hirnwuth, der den Tod verkündiget u. s. w. — Man bemerkt ia auch nicht an allen Sterbenden die Heiterkeit des Geistes. Auch verwechselt man Schwäche, und schwache Wirkung. Ein Nerve kan schwach seyn, und doch heftigere Wirkungen hervorbringen, wie wir bey auserordentlich heftigen Blutflüssen bemerken. Will man sagen, daß die Heiterkeit des Geistes bey Sterbenden deshalb von dem Einflusse des Körpers nicht abhängen könne, weil sie gerade dann beobachtet werde, wenn die Kräfte des Körpers verlöschen wollen, so erwege man, daß die auflodernde Flamme einer verlöschenden Lampe doch wohl so gut, als ihr Bren-

nen überhaupt von dem Oele abhange. Es kan durchaus, so lange wir leben, und als Menschen denken, keine Vorstellung in unsrer Seele entspringen, an deren Entstehung der Körper gar keinen Antheil hätte. (S. §. 17. 18. 19.) Ich bemerke zum Beschlus, daß der Beweis aus der Heiterkeit der Seele nicht einmal die Immaterialität und den Unterschied der Seele vom Leibe überzeugend darthue, (§. 58. Anmerk.) Geschweige denn die Unsterblichkeit unsers denkenden Wesens.

B) Aus dem Verhältnis der Seele gegen den Leib. Nemlich da die Seele, vom Leibe unterschieden sey, so gehe der Tod des Körpers der Seele nichts an. Hollmann. (S. G. p 414. f.). Und weil die Seele nach dem Verlust des Leibes, eine weniger eingeschränkte Kraft und weitere Aussicht erhielte, Böhme (S. G. p. 431.) C. G. Müller, welcher meint, der Körper lege der Seele nur Hindernisse. (S. G. p. 439.)

C) Aus den moralischen Eigenschaften Gottes.

a) aus der besten Welt, Pontoppidan mit vielen andern. (S. G. p. 420.) Es gehöret auch hieher der Beweis aus der herrschenden Summe des Guten, in der von Gott gewirkten Welt. Basedow. (S. G. p. 436. Not. .i)

b) aus der göttlichen Absicht der Schöpfung oder der Glükseligkeit endlicher Geister, womit die Fähigkeit, ewig zu leben, welche der Seele eigen ist, zu verbinden. Samuel Gotthold Lange, Joh. Daniel Müller (S. G. p. 434. f.) Spalding in der Bestimmung des Menschen p. 54 f. insbesondere

aa) aus der Liebe Gottes, weil ein Geist das Da-

seyn derer liebt, die von ihm abstammen, die durch ihn glüklich sind, die es erkennen, und sich darüber freuen. Basedow (S. G. p. 437. und Basedow in dem Elementarwerk 2 B. p. 52. f.)

bb) aus der belohnenden und strafenden Gerechtigkeit Gottes. Dahin gar viele Gelehrten gehören S. auch Jerusalem Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion 1 Th. 6. Betrachtung. Basedow an angef. Ort. Aus den Gründen aa) und bb) schliesset auch Gellert in den moral. Vorles. 2 B. p. 571. f. womit er den Wunsch zur Unsterblichkeit verbindet. Siehe β).

cc) aus der Verherrlichung der Ehre Gottes. C. G. Müller (S. G. §. 69.) womit er jedoch verbindet, daß die Seele sich nicht selbst zernichten könne, (weil sie in dem zernichtenden Moment, oder in dem Augenblikke, da sie ihre Wirklichkeit entfernet, noch handelt, und ihr wirkliches Daseyn beweist. Vergleiche aber A) b).) noch von andern Dingen einen Untergang zu befürchten habe.

c) aus der Herrschaft Gottes. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, und wäre nach diesem Leben kein ander Leben, so könte der Ruchlose sich durch einen Selbstmord der Herrschaft Gottes entziehen, und der Macht Gottes trozzen. Kästner (S. G. §. 67.) Vergleiche die neue philos. Biblioth. 1. B. 4. St. In den Vorlesungen kan in der Kürze bey jeder Wendung eine Prüfung angestellet werden. Ich habe auch mehrere, wenn gleich noch so kurz, hier berüret, als in meiner S. G. und zu zeigen mich bemühet, wie man die mancherley

cherley Gesichtspunkte, aus welchen die Gelehrten die Unsterblichkeit betrachten, klassificiren müsse. In Ansehung der Geschichte von der Unsterblichkeit ist zu bemerken, daß es ungegründet sey, wenn Herodotus glaubt, die Egypter hätten die Unsterblichkeit zuerst gelehret, und wenn Pausanias vertheidiget, es sey dieser Lehrsaz zuerst von den Chaldäern, Magiern der Indianer, oder nach dem Laertius und andern, von Thales, und nach dem Cicero von Pherecydes erfunden. (S. G. p. 335. not k.) und Büsching im Grundris einer Geschichte der Philosophie 2. Th. §. 191).

2. Anmerk. Der Haupteinwurf wider die Unsterblichkeit dürfte wohl aus dem Mangel des Leibes, nachdem die Trennung zwischen Seel und Leib vorgegangen, hergenommen werden. Denn ohne Leib scheint ein endlicher Geist keiner Gedanken fähig zu seyn (§. 17. 18. 19.). Ja nicht einmal eine Erinnerung der diesseit des Grabes gehegten Ideen, scheinet ohne Beyhülfe eines Körpers unserer Seele angemessen zu seyn, (§. 32. 34. und Anmer.) wenn ich gleich das Gegentheil in meiner S. G. §. 52. gelehret habe. Die Intellecktualideen sind gleichsam Skizzen von sinnlichen, wäre also der Mensch von Jugend auf blind, taub, geruchs- gefühls- geschmaks-los gewesen, so würde er gar nichts denken und unterscheiden können. Selbst ein inneres Bewustseyn oder Unterscheiden von den Veränderungen der Seele wäre unmöglich. Denn wovon solte sich die Seele und ihre Modifikationen unterscheiden, wenn sie weder sinnliche noch abstrakte Ideen hätte? Rüdiger (in der Gegenmeinung ꝛc. p. 8. not. g) behauptet

hauptet zwar das Gegentheil, wenn er sagt: „Gesezt, daß unsere Seele ohne allen erschaffenen Dingen, so, wie Gott vor der Schöpfung der Welt vorhanden war, wirklich gewesen wäre, so würde gewis in diesem Fall, die Seele sich nicht von andern Dingen haben unterscheiden können. Dennoch würde eine solche Seele sich ihrer bewust gewesen seyn.„ Allein wenn die Seele kein Schema (Leib) hätte; so fehlten ihr alle sinnliche Ideen, folglich auch die allgemeinen, die aus selbigen folgen. Wie solte sich demnach die Seele Begriffe von ihren Kräften und von ihren Unterschiede bilden können? Gegenstände zu unterscheiden, erfordert eine Bemerkung der Charaktere, wodurch sie verschieden sind, und einige Vergleichung u. s. w. Canz beantwortet zwar den Einwurf des Rüdiger dadurch, daß eine Seele nicht ohne andere Kreaturen wirklich seyn könne, weil sonst diese Seele atheistisch oder fanatisch seyn würde, zudem auch eine solche isolirte Seele nicht gänzlich bestimmet und folglich kein Individuum seyn würde, indem die andern Kreaturen, als das Bestimmende fehlen. Dagegen aber eingewendet werden dürfte 1) eine Seele kan ia wohl auf eine wenigstens kurze Zeit ohne Kentnis Gottes seyn, 2) eine Seele kan auch dieselbe oder individuelle bleiben, wenn sie gleich nicht durch andere Geschöpfe Bestimmungen bekäme. Genug, Gott könte ihr ein Daseyn, und alles dasjenige geben, wodurch sie just diese, und nicht eine andere Seele wäre. 3.) Eine Seele ohne Leib würde von andern vorhandenen endlichen Dingen kein Bewustseyn haben. Wenn Rüdiger an a. Ort. p. 6. not. c. spricht: Man denke sich einen Menschen, der aller äuser-

äuserlichen Sinnen von Jugend auf beraubt gewesen, und der heute zum erstenmal die Glokke schlagen höret; solte nicht dieser Mensch sich des Schalles bewust seyn ob er schon selbigen von keiner andern Sache unterscheiden kan.„ so hat man zu bemerken, daß gar wohl einiges Bewustseyn und Unterscheiden in diesem Fall zugegeben werden kan, weil dieser Mensch weis, daß der Zustand in welchen er sich nach erhaltener Empfindung durchs Gehör befindet, von dem Zustande, worinnen er vorher war, und daß der Schall von ihm selbst unterschieden sey. Allein unter diesen Umständen wird die Seele mit einem Körper betrachtet. Ist es eine sehr einleuchtende Wahrheit, daß Gott das Bewustseyn unserer Seelen jenseit des Grabes ernstlich wolle, so wird er auch nach seiner Allmacht die Seele in eine solche Lage sezzen, in der sie auch in der grenzenlosen Zukunft vermittelst eines subtilen Leibes Gelegenheit zu neuen Aussichten erhält. Die Vernunft siehet hiervon die Möglichkeit ein, und die göttliche Offenbarung vergewissert uns von der Wirklichkeit der Sache. (*).

Aber

(*) Schon einige unter den Platonikern geselleten der menschlichen Seele ununterbrochen einen lichtartigen und ätherischen Körper zu, der ihr inneres, so wie der grobe irdische Körper ihr äuseres Kleid zu nennen sey. Mit diesem unzertrennlichen und unsterblichen Körper könte die Seele sich, sogar auch während des Lebens und der Vereinigung mit dem groben Körper aus diesem herausziehen. Mehrentheils nennete man diesen subtilen Leib ὄχημα; vehiculum und currum animae, auch wohl spiritus animales (Lebensgeister). Verschiedene haben allen endlichen Geistern einen solchen Wagen oder Leib zugeeignet,

Aber so höre ich mir entgegen rufen, auf solche Art bekomt ia unsere Seele nach dem Tode einen doppelten Leib. Denn einmal wird sie mit einem ätherischen Leibe aus ihrem groben Leibe herausgehen, zweytens wird sie noch mit einem andern, der durch die Fäulnis zubereitet wird bekleidet werden. Ich antworte, laß es seyn, unsere Seele soll ia dereinst stufenweise vervollkommnet werden, vielleicht erhält die Seele den durch Fäulnis bereiteten Leib um dadurch eines höhern Grades der Aussichten in die Ewigkeit fähig zu werden. Daß die Menschen verpflichtet sind, die Fäulnis im Grabe zu befördern, habe ich in meiner S. G. §. 53. genauer entwikkelt. Lässet sich wohl eine doppelte Auferstehung der Leiber gedenken? einige Heiden hatten wunderliche Einwürfe wider die Auferstehung, weil sie glaubten, die Leiber müsten

nakkend

eignet, besonders Hierokles. S. Cudworth in syst. intell. p. 1035. f. 1051. f. wo auch Mosheims Meinung lesenswürdig ist, der daselbst zeigt, die Platoniker wären nicht die ersten Erfinder von dem Wagen der Seele. Vergleiche D. Büsching in dem Grundris einer Geschichte der Philosophie §. 174. Bonnet in den Betracht. der Natur p. m. 83. Lavater in den Aussichten in die Ewigkeit im 2. Th. Kästner in seinen Betrachtungen über den Einflus der Naturlehre in die Metaphysik im 4. B. des Hamb. Magaz. p. 306. f. 332. f. behaupten ebenfals einen solchen Leib. Die H. S. 1 Cor. XV, 24. f. zeigt uns, daß aus unsern groben Leibe durch die Gährung und Fäulnis ein verherrlichter Leib auferstehen werde, und die Möglichkeit hiervon zeigt Lavater in der Uebersezzung der Bonnettischen Untersuchung der Beweise für das Christenthum p. 403. f. in den Anmerk. vergl. mit der Note * p. 381. f. S. auch Gedanken von dem Zwischenstande des Menschen nach dem Tode. Langensalza 1772.

nakkend aufstehen, indem es ihnen an nöthigen Kleidern fehlen würde, und das würde eine Schande für sie seyn. Zudem wäre es eine Strafe, wenn die Seelen wieder in einen Kerker solten eingeschlossen werden. Siehe aber §. 18. Anm. 6. 3). Wer wider die Unsterblichkeit der Seele deswegen eingenommen ist, weil man die Ausfart derselben aus dem Leibe nicht sinnlich wahrnehmen kan, verräth eine ziemliche Unwissenheit in der Kentnis von der Natur der Seele. Daher auch die Königin von Navarra, Margaretha von Valois auslachenswerth ist, welche mit ihren Augen die Ausfart der Seele beobachten wolte. Noch dürfte die problematische Frage zu untersuchen seyn, ob die örtliche Trennung der Seele vom Leibe sogleich nach dem Tode zu behaupten sey, wenn die Seele einer Glükseligkeit oder Unglükseligkeit theilhaftig werden soll? (*)

3. An=

(*) Unsere Vernunft entscheidet nichts von dem eigentlichen Orte und der Bleibstätte der Seele nach dem Tode. Ja, auch die Offenbarung bestimmet nicht so genau den Ort, sondern giebt uns überhaupt zu erkennen, daß die Seele nach dem Tode entweder an einem Orte der Glükseligkeit, den sie den Himmel nennet, oder an einem Orte der Unglükseligkeit, den sie mit dem Nahmen Hölle belegt, sich befinden werde. Es scheint als ob der Himmel über uns gesezzet werde, und als ob die Hölle unter uns, in einem Abgrund befindlich sey. Ephes. IV, 7 — 10. Allein unsere Antipoden sehen den Himmel eben so über sich, wie wir. Ist die Hölle etwan unter der Erde? die Offenbarung schweigt, und die Vernunft verstummet. Genug die Seele, da sie unsterblich ist, muß irgendwo seyn und bleiben, und jeder Ort ist schiklich, um einer Glükseligkeit — auch der besondern Gnadenwirkungen Gottes oder des Anschauens Gottes — theil=

3. Anmerk. Da die Seelen der Menschen unsterblich sind, so hat der Tugendhafte den Tod als eine Pforte

theilhaftig zu werden, oder einer Glükseligkeit und des Anschauens Gottes beraubt, in demselben fortzudauren. Viele Alten, zu welchen ich auch Poeten zähle, scheinen unter der Erde einen Ort sowohl für Fromme als Gottlose zu bestimmen. Die Benennungen ἅδος ἀιδης, infernum, Acheron, Tartarus, Styx, inferi, שאול und deren Beschreibung sind dieser Erklärung gemäs. Von dem Styx führte der eine Weg zur Rechten, gegen die elisischen Felder, der andere zur Linken, den Tartarus zu. Die Worte in den heutigen Sprachen l' enfer, the Hell, die Hölle, (Höle) stimmen auch hiermit überein. Einige haben unsere Erdkugel als einen überzogenen Kometen oder inkrustirten Fixstern angesehen, dessen Kern ein Klumpen Feuer enthielte, und in diesen Mittelpunkt hat man den Gottlosen ihren Wohnplaz angewiesen. Noch andere versezzen die abgeschiedenen Seelen in die Luft, in die Sonne, in andere Sterne. Die Alten vor den Zeiten des Ptolomäus, glaubten die Erde sey rund, und sezten auser den Fixsternhimmel ringsherum ein Empyräum oder den Siz Gottes und der Seligen. Welch ein Hypothesenkram! aber so gehts, wenn man Dinge entscheiden will, deren Einsicht dem Auge des Allwissenden vorbehalten ist. Siehe mit mehrern: Gedanken über die Seele des Menschen, rc. Berlin und Leipzig. 1777. §. 378. f. Dieser ungenante Schriftsteller unterscheidet noch einen beständigen künftigen Wohnplaz der Abgeschiedenen, und einen Zwischenort; oder eine Stätte und eine Interimsbleibstätte. In der leztern könten wohl Gute und Böse noch Gemeinschaft unter einander haben, bis sie sich nach und nach trenneten, und sich in ihre beständige Bleibstätte begäben. Vergleiche hiermit p. 33. Anm. (*) n. 3.)

te zur Glükseligkeit anzusehen. Daher Thomas Hunder in Moral discourses on providence etc. London 1774. mit Recht sagt: Wir sehen den Tod an und verabscheuen ihn als ein schrekliches Ungeheuer, das blos vorhanden ist, zu zerstören, zu verzehren, und die Freuden niederzuschlagen, die Aussichten und Vergnügungen zu verdunkeln, zu begrenzen, und zu verschlingen. Aber Gott sieht ihn an und findet ihn als einen Engel des Lichts, um die Finsternis zu zerstreuen, und das Elend der Sterblichkeit aufzuheben — — auch uns zum Lichte, zur Freyheit und Herrlichkeit zu führen. Man verbinde hiermit Reimarus, Jerusalems und Gellerts Gedanken Siehe S. G. p. 386. not. p.) und 389. not. s).

4. Anmerk. Sind die Seelen der Thiere unsterblich? und wenn sie es sind, zu welcher Absicht sollen sie in der Ewigkeit gebraucht werden? kommen sie vielleicht, wie einige, auch ausgezeichnete Gelehrten behaupten wollen, in einen philosophischen Himmel oder Hölle? oder sind sie dereinst zum Dienst der Menschen nüzlich? Schon die Fragen sind genug, wenn ich sie auch nicht beantworten solte.

§. 68. Ein immerwährender Seelenschlaf ist der Vernunft entgegen.

Der Seelenschlaf ist derjenige Zustand der Seele, in welchem sie des Bewustseyns beraubt ist. Da nun mein denkendes Ich jezuweilen z. E. im Stande einer tiefen Ohnmacht, sich ihrer und anderer Dinge nicht bewust ist, so kan man nicht sagen, daß der Seelenschlaf der Natur unsers denkenden Wesens gänzlich widerspreche. Einige haben deswegen mit

dem sel. Prof. G. F. Meier geglaubt, die Seele schlafe gleich nach der Trennung der Seele vom Leibe, weil im Tode noch grössere Veränderungen im Körper sich ereigneten, als in der Ohnmacht. Man vertheidiget aber entweder einen immerwährenden Seelenschlaf, oder nur einen solchen, der auf einige Zeit statt finden soll. Der erstere ist der oben (§. 67.) bewiesenen Unsterblichkeit entgegen. Aus der blosen Natur der Seele mit Simonetti und andern den Seelenschlaf zu widerlegen, ist eine eben so vergebliche Bemühung, als wenn man die Unsterblichkeit aus der innern Beschaffenheit des denkenden Subjekts im Menschen darthun will. Ob nach der heiligen Schrift ein wenigstens einige Zeit daurender Seelenschlaf zu vertheidigen sey, dieses habe in meiner S. G. §. 51. untersuchet, und zugleich die Einwürfe der Seelenschläfer beantwortet. Daß auch der Seelenschlaf, **wenn er nur nicht ewigdauernd ist**, den Menschen eben nicht in ein muthloses Schrekken zu sezzen fähig ist, erhellet schon daraus, weil ein Zustand, in welchem der Mensch keine Folge bemerkt, für ihn keine Zeit zu nennen ist. Wenn zum z. E. ein Mensch auch noch solange in der tiefsten Ohnmacht läge, in welcher er von allen Bewustseyn entblöset wäre, so ist doch dieser Zustand bis zu dem Erwachen, in Rüksicht auf den Menschen als ein Nichts und als keine Zeit anzusehen, weil er keine Folge bemerkt, und die Ideen bey der Erwekkung aus der Ohnmacht, sich an die Ideen, die unmittelbar vor der Ohnmacht vorher giengen ketten. Eben so, wie sich die Vorstellungen bey dem Erwachen aus einem tiefen Schlafe mit den Begriffen vor dem Einschlafen verknüpfen. Ist das Exempel, das man

von einem Erhenkten in Engelland erzählet richtig, so wird dadurch meine Behauptung noch mehr bestätiget. Denn da dieser durch das anatomische Messer in dem Zergliederungssaal wieder zu sich selbst gebracht wurde, so sezte er seine unter den Galgen durch das Zuschnüren unterbrochene Valetrede just da fort, wo sie war unterbrochen worden, bis er die Augen geöfnet hatte. Man vergleiche meine Diss. utrum somnus animae humanae ex principio interno an potius externo refutari debeat, und S. G. p. 350. not. o).

§. 69. Ist eine Seelenwanderung, (Metempsychosis) in jeder Bedeutung zu verwerfen?

Anmerk. Es läst sich gar wohl vertheidigen 1) daß einfache Theile eines Körpers in andere Körper übergehen, und von selbigen konstituirende Theile werden, weil man weis, daß die in Fäulnis gegangene Theile eines thierischen Leibes sich an die Pflanzen und Bäume ansezzen. Dabey der Einwurf wider die Auferstehung der Leiber zu entkräften ist. 2) Daß auch ein denkendes Subjekt aus dem Leibe in einen andern übergehe wenn es gleich nicht eine Substanz von anderer Art wird. Da die menschliche Seele im Tode ihren Raupenstand verläst, und mit einem verklärten Leibe eine freyere und weitere Aussicht erhält, auch nach der göttlichen Offenbarung aus dem groben Leibe ein vollkommenerer Leib, der jener Ewigkeit mehr angemessen ist, gebildet werden soll, so könte dieses wohl in einer rechtgläubigen Bedeutung eine Seelenwanderung genennet werden. Wie ich denn kein Bedenken finde, zu behaupten, daß die Seele der Raupe in den Leib des Schmetterlings wandere, der gegenseitigen Meinung des Bonnet

ohn-

ohngeachtet. Man siehet hieraus ein, warum die alten Egypter den Papillion zum Sinnbilde der Seele annahmen, indem sie den Tod als eine Verwandlung ansahen. Was jedoch die Seelenwanderung der Pythagoräer, Bramanen, Gusuratten und anderer wilden Völker anlangt, so schlieset selbige mancherley bedenkliches in sich. (*) Die wilden und blödsinnigen

(*) Fast der ganze Orient war in den ältesten Zeiten für die Seelenwanderung eingenommen. Plato führte diese Lehre auch in Griechenland ein. Bey den alten Celten und Galliern, Germaniern, Caledoniern und Britten findet man auch Spuren davon. Pythagoras machte diese Lehre den Italiänern bekant, so wie er auch in Egypten bey den Priestern und dem Volke Beyfall fand. Daher kam ihre Mythologie, ihre Hieroglyphen, ihre Ehrfurcht für gewisse Thiere. Noch heut zu Tage findet die Behauptung der Seelenwanderung in beyden Indien statt. Muhamedaner, Chinesen, Japonesen, sind auch nicht auszuschliesen. Die Veranlassung und die Vertheidigungsgründe bey so vielen Völkern zu einer solchen Lehre mögen folgende gewesen seyn. 1) Damit die Seelen nach dem Maase ihrer Aufführung diesseit des Grabes, in einem zukünftigen Leibe vollkommener werden, und ihre Belohnung empfangen möchten. 2) Daß sie, wenn sie ihrer Pflicht zuwider gehandelt haben, durch Versezzung in eine niedrige Thierklasse, ihre Fehler büssen, und eine neue Probezeit anfangen können. Denn vor Alters herrschte die Behauptung von dem Vergeltungsrecht, in der strengsten Bedeutung. Aug um Aug, Zahn um Zahn. Wenn daher die Seele eines Tyrannen in einen Esel führe, so würde sie eben so von denjenigen leiden müssen, wie diese von dem Tyrannen gelitten hätten. Nach diesen Veranlassungen ist die Seelenwanderung entweder eine solche, da die Thieresseelen in menschliche Leiber, oder die menschlichen Seelen in Thieresleiber

gen Völker haben inzwischen von der Lehre der Seelenwanderung den Vortheil, daß sie dadurch die Furcht für den Tode überwinden. Daher sie auch bey den Tode ihrer Freunde ganz vergnügt sind, und das Leben wenig oder nicht achten. Der Tartar, sagt D. Un-

leiber wandern. Aber freylich steht diesen Behauptungen entgegen, daß 1) kein Mensch, dessen Seele vorher einen Thiereslеib besessen haben soll, sich eines solchen vergangenen Zustandes bewust ist, folglich seinen veränderten Zustand nicht als eine Belohnung betrachten kan. Denn eine Belohnung, deren ich mir nicht bewust bin, ist keine Belohnung 2) Kein Thier, dessen Seele vorher von einem menschlichen Leibe bekleidet worden, würde diese Veränderung als eine Strafe ansehen können, weil es davon nichts weis. Die ausgezeichneten Geschiklichkeiten mancher Thiere sind keine übriggebliebenen Funken der gewesenen menschlichen Seele, weil alles aus den Trieben der Thiere, wie Reimarus gezeiget, erklärbar ist; wer inzwischen Beyspiele von solchen Thieren lesen will, die durch auffallende Geschiklichkeiten ihren Vorzug bewiesen haben, der kan solche finden in meiner S. G. §. 71. Ferner in den Gedanken über die Seele des Menschen 2c. Berlin und Leipzig 1777. 2. B. p. 191. f. in der Note (*). 3) Solte eine Kindesseele ehemals einen Thierleib bewohnet haben, so würde doch wohl die ehemalige thierische Erfahrung noch einige Eindrükke in der Seele zurükgelassen haben, und dem Leibe des Kindes mehr Geschiklichkeit geben, als wir an selbigen wahrnehmen, denn ein Kind bringt weit weniger Kunsttriebe mit auf die Welt, als das Vieh. Es bedarf ganze Jahre, ehe es so viel Geschiklichkeit äusern kan, als ein Thier in einigen Wochen blikken lässet. Uebrigens verdient die ganze Rubrik: Seelenwanderung in dem von mir herausgegeben Walchischen philos. Lexikon hier nachgelesen zu werden, um diese Lehre zu ergänzen. Vergleiche unten §. 70. Anmerk. (**)

D. Unzer in der Saml. seiner kleinen Schriften, 2. Saml. p. 183. f. frieret sich mit Gleichgültigkeit zu Tode, wenn er siehet, daß er in die Länge wieder die Kälte sich nicht schüzzen kan. Er legt sich sodann ohne Umstände nakkend in den Schnee. Und wie leicht wird es den amerikanischen Wilden nicht zu sterben, wie müssen ihre Peiniger nicht bewundern, daß dort der Tod für ein weit geringeres Uebel gehalten wird, als sich bekehren zu lassen. Mit welcher Hintansezzung aller Neigungen der Natur, verbrennen sich die Weiber in Indien mit den Leibern ihrer verstorbenen Männer. Ja, die Lehre der Seelenwanderung ist den wilden Nationen auch deswegen ein süsser Traum, weil sie die Hofnung haben, daß vielleicht ihr treuer Hund, eine Seele ihres verstorbenen Freundes in sich schliese. Vielleicht denken auch manche Frauenzimmer dieser Wilden, daß der Leib eines Schoshündgens dereinst eine angenehme Wohnung ihrer Seele abgeben werde, und wer weis, ob sie nicht vielleicht deswegen eine ausschweifende Neigung gegen solche Thiere blikken lassen, die sich wohl gar bis auf einige unserer Damen fortgepflanzet hat. Was Wunder, daß die Bramanen irgend ein Thier zu töden, für pflichtwidrig halten. S. Joh. Gottlob Krüger Naturlehre 2. Th. oder Physiologie p. 46. und meine S. G. p. 369.

§. 70. Die Seelen haben ihr Daseyn zur Zeit der Schöpfung erhalten, ob ich schon mit dem hallerschen Ausspruch einstimmig denke: Was unser Geist gewest, eh ihn ein Leib bekleidet, das soll ich nicht verstehn.

Amerk. Es komt bey dieser Lehre alles auf die beziehende Wahrscheinlichkeit an, indem man die möglichen. Fälle unter einander abwägt, um demjenigen beyzupflichten, bey welchem man ein Uebergewicht wahrnimt Man glaubt die Seelen der Kinder

א) kommen von den Eltern her, welches die Meinung der Traducianer (Fortpflanzungsvertheidiger) ist. und diese müssen behaupten

A) entweder, daß die Eltern die Kindesseele durch eine Schöpfung zur Wirklichkeit bringen, welches aber die Endlichkeit ihrer Kräfte übersteigt.

B) oder daß die Seele des Kindes aus einem Theile der Eltern entstehe, der vermittelst der Zeugung nur mehr bestimmet werde. Auf solche Art würde die Seele

a) aus einem körperlichen Theile der Eltern ihr Daseyn erhalten, welches ungereimt ist.

b) aus einem einfachen Theilgen. Folglich

aa) aus der Seele der Eltern, wie viele angesehene Gottesgelehrten haben vertheidigen wollen. Allein weder kan die Kindesseele aus dem Substanziellen noch aus andern Bestimmungen der Seele der Eltern entstehen. Das Gleichnis von einer Lichtflamme, die ein ander Licht anzündet ist auch nicht passend.

bb) aus einem einfachen Theile des Körpers in den Eltern.

α) aus einen unwirksamen, irrdischen (terrestrischen). Dies ist zum Stoff der Seele unschiklich, da das denkende Wesen ganz entgegengesezter Natur ist.

β) aus einem wirksamen

αα) mit Willkühr begabten. Allein auf die Art würde die Seele schon vorher da gewesen seyn, denn ein willkührliches Subjekt, ist auch ein denkendes (§ 5.). Auserdem kan auch einem festesizzenden Theilgen im Körper nicht wohl Willkühr zugeeignet werden (§. 55.)

ββ) aus einem solchen, das der Willkühr beraubt ist. Dieses scheint wegen der entgegengesezten Natur zwar verwerflich zu seyn, jedoch könte folgende Erklärung als möglich gedacht werden, daß nemlich die Seele des Kindes vor der Zeugung nur als eine einfache und wirksame Substanz (cum conceptu generico) vorhanden gewesen, die aber wegen Hindernisse nicht mit Willkühr handeln können. Durch die Zeugung aber habe sie vermöge eines erhaltenen Leibes die Entwikkelung bekommen, und angefangen sich mit Willkühr (cum conceptu specifico) oder als Seele thätig zu beweisen. Des Leibnitz seine Umschaffung (transcreatio) hat einige Aehnlichkeit hiermit. Aber nach dieser Erklärung würde die Seele schon präexistiret haben. (*)

D) Von

(*) Die Hypothese von der Fortpflanzung per traducem hat den Gottesgelehrten vorzüglich gefallen, vermuthlich, weil sie glaubten, daß die Erbsünde am besten dadurch erklärt werden könte. Im 17 Jahrhundert hat Daniel Sennert, der diese Theorie mehr ausbreitete, an dem Julius Cäsar Della Galla

2) Von Gott. Die Vertheidiger dieses Systems heisen Creatianer. Sie theilen sich in zwo Klassen denn

a) einige behaupten, daß alle Seelen der Menschen zur Zeit der Empfängnis des Kindes von Gott die Wirklichkeit bekommen, und werden Inducianer, Infusianer genennet. Man sezzet dieser Lehre entgegen 1) die Häufung der Wunder 2) die Verlezzung der Heiligkeit Gottes.

b) Andere lehren, Gott habe allen Seelen zur Zeit der Schöpfung ihr Daseyn gegeben, und diese führen den Nahmen Präexistentianer. Diese Meinung hat demnach die relative Wahrscheinlichkeit für sich. Aber wo sind diese Seelen zur Zeit der Schöpfung gewesen? auser den ersten Stammeltern, etwa in der Luft? dies doch wohl nicht; und also in Adam oder Eva? beyde Meinungen haben grose Vertheidiger. Es komt hierbey auf die Art der Empfängnis im Mutterleibe an. Denn entweder

aa) glaubt man die Saamenthiergen, enthielten die Kindesseelen, und würden bis an den Ort der Empfängnis durch die Zeugung befördert, welches aber sowohl vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, als auch den Wahrnehmungen der neuern berühmtesten Aerzte widerspricht.

bb) oder man glaubt die Seelen der Kinder wären in den Eyern der Mutter enthalten, die nur durch Saamendunst befeuchtet und befruchtet würden, so, daß

la, und Joh. Freytag starke Gegner bekommen. Joh. Sperling aber vertheidigte ihn. Auch Jakob Thomasius trat dieser Lehre bey.

daß ein oder etliche aufschwellende Eyer sich von ihren Banden ablöseten und durch die Muttertrompeten in die Gebährmutter fielen; da sie alsdenn durch die Wärme mehr ausgebrütet würden, und durch den Zuflus der Säfte genähret und zum Wachsthum befördert werden könten. Diese Meinung behält in der Vergleichung ein Uebergewicht. S. *Schurigii* Syllepsilogiam p. 131. Von Haller Physiol. nach der Uebersez. 8. B. p. 32. §. 11. (**)

(**) Es sind gar vielerley Erklärungsarten denkbar, wenn man die Seele von etwas herleitet, das vor derselben wirklich gewesen. Dahin gehöret die Lehre der **Emanatianer**, wovon **Brucker** in hist. crit. philos. zu lesen ist. Es haben auch verschiedene alte christliche Gelehrten z. E. **Lactantius**, **Arnobius**, **Synesius**, die menschlichen Seelen für Theile des göttlichen Wesens gehalten. S. **Mosheim** beym **Cudworth** p. 703. Anmerk. 72. Die **mosaischen Philosophen** des 17. Jahrhunderts, welche drey Theile des Menschen, nemlich Leib, Seele und Geist vertheidigten, leiteten den Geist, als das Werkzeug und Wohnhaus der Seele aus dem Weltgeist, und die Seele aus Gott her. Auch die **Theosophen** gaben der Seele diesen Ursprung, und sagten, sie sey gleichsam ein Feuer, so aus dem Meer des unendlichen Lichts entsprungen, und dem Menschen eingegossen sey. Unter den **Rabbinen** hat die Behauptung von der Präexistenz der Seelen auch Beyfall erhalten, so, daß sie die Judenseelen für einen Theil des göttlichen Wesens halten. Den Seelen der Völker aber geben sie böse Geister zur Urquelle, und solche sollen sich, ehe sie in die Leiber kommen, zwischen den 7. Planeten aufhalten, und endlich vertilget werden. Die erstern die am ersten Tage der Schöpfung ihr Daseyn erhalten hätten, und eine Anzahl von 600000. ausmachten, wären anfänglich in der Seele des Adams begriffen gewesen, nachdem dieser aber gesündiget hät-

te,

te, sollen sie aus ihm gerissen und an einem besondern Ort Guf genant, bis zur Zeugung verwahret worden seyn. Diese Seelen fahren, si fabula vera est, aus einem Leibe in den andern, welches sie Gilgul Neschamoth, Wälzung der Seelen nennen, und zwar zuweilen wenn sie gottlos gelebt, in heidnische Leiber, in Thiere, und in leblose Dinge. S. Eisenmenger entdecktes Judenthum 2. Th. 1 Kap. Auch die Malabaren glauben, daß die Seelen um ihrer Sünde Willen, in Leiber der Menschen und Thiere verbannet würden, um in denselben durch langwierige Martern und öftere Geburt gereiniget zu werden, um endlich zu der Seligkeit zu gelangen. S. Niekamps kurzgefaste Missionsgeschichte 1. Th. p. 94. f. und besonders D. Büsching Grundris der Gesch. der Philos. 2. B. p. 838. 843. f. Andere haben den Seelen einen Ursprung von endlichen Dingen zugeeignet, und zwar vor geistigen oder körperlichen Dingen. S. G. p. 492. Not. y.

Fehler und Verbesserungen

pag. 12. Zeil. 5. lies: aufgedekt, an statt entwikkelt.
p. 19. Z. 2. muß A) an statt A) stehen.
p. 31. Z. 3. lies: einer hienieden lebenden.
p. 33. Z. 2. lies: von Gespenstererscheinungen.
p. 52. Z. 4. lies: in Ansehung.
p. 52. Z. nach Z. 10. muß stehen: B) in Absicht auf ihre Entstehung, davon in folgenden §§. gehandelt werden soll.
p. 56. Z. 3. von unten hinauf, lies: etwas geschehenes oder vorbedeutendes.
p. 57. Z. 4. von unten hinauf, lies: daß, an statt das.
p. 59. Z. 5. v. u. lies: den, an statt dem. Und p. 61. Z. 8. v. u. Ferner p. 63. Z. 4. v. u. eben so.
p. 69. Z. 4. v. u. lies: glaubt, an statt; glaubte.
p. 102. Z. 21. lies: zerreissen.

SBB 013402012410

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hennings, Justus Christian

Anthropologische und pnevmatologische Aphorismen

Jena 1777

Bamberg, Staatsbibliothek -- Anthr.o.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11422920-6
VD18 12614157